Monnard, prof.

Ce recueil a été publié par Bodmer & Breitinger. Voy. Müller Gesch. d. Schw. II Th. S. 123. N. 8.





Helvetische Bibliotheck,

Bestehend
In
Historischen, Politischen
und Critischen
Beyträgen
Zu den
Geschichten
Des
Schweitzerlands.

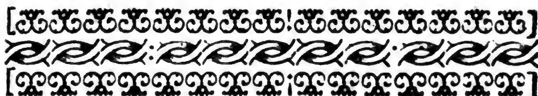
Erstes Stück.





Zürich, Bey Conrad Orell und Comp.
MDCCXXXV.





Vorrede.

DJe Verfasser dieser Historischen Bibliotheck haben mir aufgetragen bey der Ubergabe dieses ersten Versuch-Stückes das auf die Geschichten des Schweitzerlandes aufmerckſame gelehrte und ungelehrte Publicum ihres aufrichtigen Eidgenössischen Grusses zu versichern, und dasselbe von denen wahren Absichten und der gantzen Einrichtung ihres Vorhabens mit mehrerem zu unterrichten. Ich würde auch ein straffbares Verbrechen begehen, wenn ich wider eine so alte und wolhergebrachte Gewohnheit, ohne mich zuerst durch die gewohnten Curialien in des Publici Gewogenheit fest zu setzen, mit diesem Wercklein ungemeldet an das Licht hervortretten würde: Dann obgleich das erste Prob-Stück jedermann in den Stand setzet, selbsten zu urtheilen, was man sich

von dem Unternehmen und der Fähigkeit der Verfasser solches auszuführen, versprechen könne; Auch das Verlangen und die Liebe des Publici für alles, was der Historie der vereinigten Schweitzer-Staaten einiches Licht mittheilen kan, mir für die gute Aufnahme dieses zu solchem Zweck abgesehenen Wercleins Bürge ist; So sind gleichwol heut zu Tage die Vorreden ein wesentliches Stück eines Buches, und ein Werck ohne Vorrede wird gemeinlich für eben so ungestaltet und mangelhafft angesehen, als wir andere Bundsgenossen von einem Theil der Einwohner des Landes Wallis; welche die kropfigten Gewächse an dem Halse, die nach ihrer Landes-Ard unter ihnen allgemein sind, für eine besondere Zierde und wesentliches Glied des menschlichen Leibes halten: Es ist auch eine Vorrede ein bequemes Blatt, auf welchem, wie man im Sprüch-Wort sagt Mulus Mulum, ein Verfasser sich selbst und andern den Weyhrauch mit freygebiger Hand ausstreuen, von seinem Ich, (welches unstreitig das wichtigste Objectum seiner Theorie ist) frey und ungebunden prahlen, und seine ungehaltene Ruhm-Begierde wacker herum tummeln kan. Da kan das gantze

Ge-

Geschick eines Buchs in seine völlige Ordnung gerichtet, und dem Leser das vortheilhaffte Urtheil formieret werden, welches er mit gläubiger Andacht nachbetten soll, wann er anderst nicht für einen eigensinnigen Zoilus will angesehen seyn. Allein ich habe nach meinen dermahligen Umständen nicht vonnöthen die Materie zu dieser Vorrede aus diesem Loco communi herzuhohlen, obgleich mir meine Kuttlen nicht weniger lieb sind als andern: zumahlen diese Arbeit ein blosser Zeit-vertrieb und keines wegs diejenige ist, dadurch sich die Verfasser suchen gelten zu machen; dahero sie auch das gantze Geschick dieses ihres Unternehmens mit der grösten Gelassenheit dem Urtheil des Publici unterwerffen, und von dessen Ausspruch erwarten, ob sie diese Gebuhrt ernehren und auferziehen, oder bevor selbige zu mehrern Kräfften kömmt, erstecken sollen. Zudem, wenn auch gleich die Umstände mich privilegiren würden von diesem Unternehmen und dessen Wichtigkeit groß zusprechen; so befinde ich dennoch bey mir eben so wenig Lust, als Geschicklichkeit, es andern hierinne gleich zu thun, und ihnen den dießfalls allbereit höchst-verdienten Ruhm streitig zu machen; und ob ich mich

gleich selbst keine Katz zu seyn bedüncke, so habe ich dennoch auf der Secte der Moralischen Egoisten niemahlen groß gehalten, welche sich selbst das vortrefflichste Objectum von der gantzen Welt zu seyn gläubt, und nichts als in Vergleichung mit sich selbsten hoch schätzet. Darum bin ich gesonnen statt einer Vorrede mich mit dem Publico in eine vertrauliche und freundliche Unterredung einzulassen, und einiche præliminaria, wie wir uns könfftighin mit einander vertragen wollen, in Richtigkeit zu bringen.

Bey Ansicht eines neuen Buches ist die erste Frage; Wer desselben Verfasser? und diese curiosität erstrecket sich nicht bloß auf dessen Nahmen und Geschlecht; sondern auch auf sein Alter, Stand, Condition, Vermögen, Statur, Bildung, und andere dergleichen auch die kleinsten äusserlichen Umstände. Fraget ihr, worzu dann eine gründtliche Nachricht über diese Stücke hauptsächlich diene; so werden sie euch Wunder davon zu sagen wissen; und absonderlich lehren, daß man dardurch in den Stand gesetzt werde von der Güte eines Wercks zu urtheilen, ehe man solches gelesen

lesen und dessen innere Beschaffenheit eingesehen habe. Diese Kunst habe eine genaue Verwandtschafft mit der Physiognomie, und seye auf eben so gewisse und unbetrügliche Grund-Sätze gebauet als dieselbe. Ich sehe zwar wol vor, daß ich die Curiosität des Publici über diesen Puncten nicht werde sättigen können; zumahlen mir nicht erlaubet ist aus der Schule zu schwatzen, indem die Verfasser nicht gesonnen weder durch ihr Ansehen diesem Wercklein Credit zu machen, noch weniger ihren Ruhm und Credit von demselbigen zu borgen. Doch damit ich es mit dem Publico nicht gäntzlich verderbe, so will ich ihm hiermit in höchstem Vertrauen und gleichsam in das Ohr entdecken, daß unterschiedliche Personen von ungleichem Stand, Alter, Geschlecht und Herkommen zu dieser Arbeit sich vereiniget haben, die nichts weiters mit einander gemein haben, als daß sie Schweitzer, Christen und Menschen sind; welche auch allein diejenigen prædicata sind, unter denen sie bekannt zu seyn einiche ambition hegen, und die sie allen andern Titeln weit vorziehen. Fraget ihr dann fehrner nach ihren Nahmen, so muß ich euch dienen, daß sie in Ansehung dieses Wercksleins Ano-

nymi seyn und bleiben wollen, und es für eine eben so grosse Ehre achten in des Placcii Catalogo Anonymorum & Pseudonymorum einen Platz einzunehmen, als in den Zeitungen und Calendern der Gelehrten andern, die mit grosser Begierde darnach schnappen, einen Platz zu verschlagen. Sie wollen lieber Auctores seyn, als darfür angesehen werden. Da ich nun bey dieser Beschaffenheit horribile isthoc secretum, dieses Geheimniß nicht verrathen darff, so werden mir dennoch meine Herren Mitarbeiter günstig verzeihen, wenn ich das Publicum, welches sich nicht wird entbrechen können seine Muthmassungen über dieses Capitel walten zu lassen, in dieser seiner Bestrebung um etwas erleichtere, und durch einen spitzfündigen Logogriphe, der bey weitem nicht so krauß und verworren ist, als das Aelia Lœlia Crispis &c. auf den rechten Weg leite. Ich erkläre mich demnach, daß die Nahmen der Verfasser in denen 24. Buchstaben des Alphabeths richtig enthalten, und durch einen Anagrammatismum leicht können heraus gezogen werden; nur ist darbey in Acht zunehmen, daß K. Q. und X. niemahls in denselbigen vorkommen.

men. Die Wurtzel-Buchstaben sind a. e. und i. wovon das i. eilfmahl a. und e. neunmahl müssen widerhohlet werden. Unter denen Consonanten wird der Litera canina am meisten, f. und g. hergegen am wenigsten gebraucht. Was dann fehrner dieser Personen nützliche Conjuration und Verbindung unter sich belanget, so dienet zu wissen, daß gleichwie in dem menschlichen Leben tausenderley Concurrenzen, gleiche Neigungen und Absichten eine solche veranlassen und stifften können; diese eine gemeine Liebe für das Aufnehmen der Vaterländischen Geschichten, die sie an einander zufälliger Weise wahrgenohmen haben, anfänglich in eine Gesellschafft zusammen vereinigete, welche durch einen beständigen, vertrauten und mit vielem Ergötzen begleiteten Umgang und geheimen Brieff-Wexel mit denen außwertigen Gliedern der Gesellschafft schon viele Jahre unterhalten worden, und sich immer enger und fester schliesset: In dieser Zeit war ihre vornehmste Sorge und Bemühung sich umzusehen, was in hoc Literarum genere von andern bisher sey geleistet worden; daher sie sich mit denen Scribenten, die zur Erkanntniß der Eidsgenös-

sischen Historie was beygetragen, und deren Wercke theils durch den Druck gemein worden, theils noch in dem Manuscripto verborgen ligen, bekannt gemachet, und genau untersucht haben, durch was für Stuffen diese Wissenschafft allmählich in ein heller Licht gesetzet worden. Nach diesem haben sie auch angefangen die rarsten und zu ihrem Zweck hauptsächlich dienenden gedrückten und ungedrückten, voluminosen und kleinen Wercke mit grosser Mühe und vielen Kösten in eine gemeinsame Bibliotheck zusammen zu tragen, und sich von andern, die sie nicht habhafft werden konnten, gute Repertoria zusammeln. Sie sind auch darinne durch ihre unverdrossene Wachsamkeit würcklich so weit gekommen, daß wenn ich den gegenwertigen Zustand dieser Bibliotheck beschreiben wollte, ich mit aller meiner Bescheidenheit gemüssiget wäre davon groß zusprechen. Aber wiewol ich solches ohne Ruhmräthigkeit thun konnte, so will ich dennoch lieber, daß das Publicum nach seinem eigenen Maß-Stabe frey und ohne Vorurtheil selbst von Zeit zu Zeit ab effectu ermesse, wie viel von denen innerlichen und äusserlichen Kräfften und der Application der

wir-

wirckenden Ursache zu halten und fehrner zu erwarten seye. Würde mich jemand fragen, was sie für einen Beruff haben zu schreiben? so würde in einem gleich-ernsthafften Thon antworten, daß es eben derjenige seye, den andere aufweisen können. Der Vater der deutschen Poeten, **Opitz**, berichtet uns davon:

Es schreibt was Hände hat.

Folglich da ich versichern kan, daß diese Verfasser mehr als zwantzig Hände haben, so ist zugleich dies ihr Beginnen dadurch genugsam gerechtfertiget. Jedoch weilen nach dem bekannten Axiomate, *unius rei plures possunt esse caussæ & fines*, so muß ich fehrner erinneren, daß neben andern dieses wol die vornehmste Absicht bey diesem Unternehmen gewesen und noch ist, dem Publico eine zulängliche Nachricht von allen zu der Historie ihres Vaterlands dienenden Schrifften und Urkunden mitzutheilen; und zwar die grössern so wol geschriebenen, als gedrückten Wercke in vollständigen Auszügen und critischen Recensionen, die kleinern aber, die allbereit ziemlich rar geworden, bevor sie sich überall verlieren, gantz an das Licht zu stellen; und also nach

und

und nach die Materialien zu liefern, daraus mit der Zeit ein geschickter Kopff, der zukönfftig ist, eine ausführliche Historie, die nicht bloß die Geschichten und Begegnissen, sondern auch die causas Rerum in einer ordentlichen Verknüpffung vor Augen lege, verfertigen kan: Ich verstehe nemlich eine solche Historie, deren Character Livius in der Vorrede zu seinem vortrefflichen Wercke folgender massen beschreibet: Ad illa mihi pro se quisque acriter intendat animum, quæ vita, qui mores fuerint; per quos viros, quibusque artibus DOMI militiæque & partum & auctum Imperium sit: Labente deinde paulatim disciplina, velut desidentes primo mores sequatur animo; deinde ut magis magisque lapsi sint; tum ire cœperint præcipites; donec ad hæc tempora, quibus nec vitia nostra, nec remedia pati possumus, perventum est. Die absonderliche Einrichtung dieser **Bibliotheck**, die nun das erste mahl zu gemeinem Nutzen und Gebrauche eröffnet wird, berührend, so ist dieselbe in vier Schrancken eingetheilet. Der erste Schranck enthält allerley absonderliche Nachrichten von dem Leben

derer,

derer, die sich um die Schweitzerische Historie durch ihre Schrifften verdient gemachet haben; oder speciale Abhandlungen, Anmerckungen und Betrachtungen über besondere Stücke der Historie selbsten. In dem zweyten Schranck findet man die Auszüge und Recensionen von grossen so wol gedrückten als ungedrückten Wercken, deren Innhalt, Absehen und Caracter möglichst soll entdeckt, und jedesmal angemercket werden, aus was für Quellen diese Nachrichten hergeflossen; wie die Verfasser darmit umgegangen; worinne sie ihre Vorgänger übertreffen; und in welchen Stücken sie sich vornemlich lobenswürdig machen. Bey dieser Beurtheilung wird man sich zwahr aller Bescheidenheit, doch auch einer ungezwungenen Freymüthigkeit bedienen. Der dritte Schranck schliesset in sich eine Sammlung von allerley bey verschiedenen Anläßen geschriebenen und gedrückten Bedencken, Propositionen, Memorialien, Gutachten rc. welche man durch eine neue Auflage aus dem Staub und der Dunckelheit an das Licht hervorbringen, und dem Untergang entreissen will. Endlich ist der letste und hinterste Schranck den Novis Literariis gewidmet; da wird man einen sattsamen

Unter-

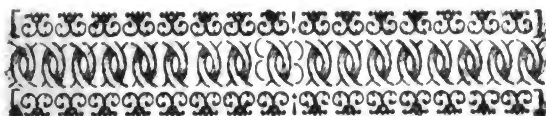
Unterricht finden von allen von Zeit zu Zeit innert den Gräntzen des Schweitzer-Landes neu-heraus-kommenden Büchern und kleinen Schrifften, deren generalen Innhalt, äusserlichen Form, Preis rc. von denen Unternehmungen der Gelehrten und Buchdrücker, und was zu der Historia Literaria Helvetiæ dienen mag. Die Verfasser dieser Bibliotheck wollen zwar damit nicht gebunden seyn, in einem jeden Stücke allemahle aus jeglichem Schranck etwas hervorzulangen, und dem Publico mitzutheilen, sondern sie behalten sich wie hierinne, also auch in Ansehung der Anzahl der Bogen, daraus jedes Stück bestehen soll, und der Stücke, die inner Jahres-Lauff zum Vorschein kommen sollen, alle Freyheit vor, und werden dießfalls das Verlangen des Publici und ihre jeweilige Umstände sich zur Richt-Schnur dienen lassen, damit die Arbeit, die vornemlich zur Lust angesehen, ihnen und dem Publico nicht zur Last werde. Im übrigen aber werden sie sich angelegen seyn lassen, in der Wahl der Materie, die zu jedem Stücke gewiedmet werden soll, so wol in Ansehung der Nutzbarkeit und Wichtigkeit derselben, als des Ergötzens, welches von einer geschickten Verände-

änderung und Abwechselung der Scenen entstehet, dasjenige Temperament jedesmahl auszufinden, welches sie von der Genehmhaltung des Publici zum voraus am gewissesten versichern kan. Gleichwie sie aber ihre nicht ohne Mühe und Kosten gesammelte Bibliotheck zum Dienst und Gebrauch des Publici hiermit eröffnen, also schmeicheln sie sich, das Publicum werde hinwiederum durch dieses ihr Exempel aufgewecket zu einiger Erkanntlichkeit seine Scrinia zu gemeinem Nutzen Preis geben, und sich nicht ungeneigt finden lassen, diese Bibliotheck, die nicht mehr der Verfasser, sondern des Publici seine ist, durch willfährigen Beytrag zu bereichern, auszuschmücken und in vollkommenen Stand bringen zu helffen. Was insbesondere den hintersten Schranck ansiehet, so stehen sie in der festen Beredung das darunter mitbegriffene eigene Interesse, welches wol der kräfftigste Beweg-Grund ist, werde die respective Hrn. Gelehrten, Verleger und Buchdrücker vermögen, ihnen von ihren jeweiligen Undernehmungen zulängliche Nachrichten und Proben bey guter Zeit einzusenden, dadurch würde den Verfassern die dießfalls übernommene Mühe mercklich erleichtert

wer-

werden. Mithin finden sie nöthig das Publicum wolgemeint zu wahrnen, daß es ihre Urtheile, Aussprüche und Decisionen, die sie hin und wider werden einfliessen lassen, nicht für unwidersprechliche Orackel annehmen und verehren wolle, wenn anders die Gründe, mit welchen sie selbige unterstützen, ihm nicht den Beyfall abnöthigen; Zumahlen sie keinen Tribunal aufzurichten gedencken, von welchem anderer eigene Einsicht und Untersuchung in Bann und Acht erklährt werde. Die Freyheit, die sie sich selbst herausnehmen, vergönnen sie auch andern von Hertzen. Also werden sie denjenigen grossen Danck wissen, die sich die Mühe geben wollen ihre Gedancken auf die Probe zu setzen, und sie was bessers zu lehren. Sie selbst aber werden keine Ursach haben, darum sie ihres Irrthums gereuen sollte, wann sie sehen werden, daß sie dadurch andern Anlaß gegeben die Wahrheit zu finden, oder die allbereit erkannte Wahrheit kräfftiger zu unterstützen. Vita hominis unus error est, sed variis illudit partibus. Mit dieser Reflexion schliesse ich meine Vorrede, und mache hiermit dem Publico die beym Abschied gewöhnliche Reverentz.

Zürich, den 28. Hornung, 1735.



I.
Absonderliche Nachrichten
Von
D. Felix Hämmerleins Leben.



Da Hämmerlein in denen Schrifften, so er wieder seine Verfolger geschrieben hat, sich etlichemahl auf das Urtheil der Nachwelt beruffen, wordurch er von dem Vertrauen, so er in seine eigene Unschuld gesetzet, Anzeige giebt, und zugleich erkennen läßt, daß er in voller Uberredung gestanden, die Nachkommen werden sich um seine Person und Zufälle bekümmern; gedencke ich nach dritthalb hundert Jahren, welche seit seinem Tode verflossen sind, denselben seiner damahls gehabten Hoffnung in so weit theilhafftig zu machen, daß ich die heutige Welt, die mit keinen Vorurtheilen mehr gegen ihn eingenommen ist, durch absonderliche Nachrichten von seinen Begebenheiten in den Stand setzen will, ein gründliches Urtheil von ihm zu fällen. Die Materialien zu diesem Vorhaben werden mir meistentheils seine eigene Schrifften an die Hand geben, insonderheit

seine beyde Tractätgen Passionale und Registrum de Captivitate, welche bis daher nur von einigen Gelehrten gekennt und gelesen worden sind.

Felix Hämmerleins Geburt fiel in das Jahr 1389. Seine beyde Eltern waren eingesessene Bürger zu Zürich. Wir treffen von dem Geschlecht der Hämmerlein gleich nach der Einführung des Brunischen Regiments Zunftmeister an, deren eigentliche Verwandschafft aber mit unserem Felix Hämmerlein uns unbekannt ist. Auch findet sich ein Canonicus Friderich Hämmerlein, welches hohes Alter in unsers Felix Hämmerleins jugendliche Jahre fällt. Er gedenckt seines Vaters ein einziges mahl in allen seinen Schrifften, nemlich in dem Gespräche de Consolatione inique suppressorum, wo Sapientia also spricht: **Wann ein Mensch von einer Schlange gebissen wird, so muß ers nicht ihr zuschreiben, denn sie handelt ihrer Natur gemäß, wann sie dem Menschen mit ihrer gifftigen Zunge auffsätzig ist. Aber wenn der Mensch, der durch göttliche und menschliche Gesetze zum Wolthun verpflichtet ist, übels thut, und derjenige, welchen Gott gerecht erschaffen hat, ein krummes Urtheil spricht, so stößt er wider das Geboth der Natur und der gesunden Vernunfft gröblich an. Bey diesem Anlaß, sagt sie, fällt mir ein, was ich ehmahls gehört habe erzehlen. Ein Herr traf in seiner**

ner Speiß-Kammer einen grossen Bauer-Hund an, welcher heiß-hungerig ein Geschirr voll Blut völlig ausgesoffen hatte. Denselben ließ er mit aller Freundlichkeit, ohne ihm ein böses Wort zu geben, wieder abtreten, und gab hingegen dem Haus-Gesind, welches aus Unachtsamkeit den Gesetzen der guten Oeconomie zuwider die Thür nicht wol zugemacht hatte, einen derben Filtz. Darauf erwiedert Hämmerlein: Wahrhafftig das geschah also, was ihr hier erzehlt, derjenige der sich auf diese Weise so gütig gegen dem Bauer-Hund erzeigte, war mein eigener Vater. Den Namen Hämmerlein hat er selbst zu Latein Malleolus gegeben, und an einem Orth darüber also geschertzet: Si fuisset Malleus & non Malleolus patenter nomine & re cognominatus, fortassis cudendo & recudendo, ut Herculis clava fecisset malleabilem & ducibilem ferrei pectoris duritiam in suo persecutore. Sonst schrieb er sich in den Vorreden zu seinen Schrifften und andern Orthen beständig mit dem Teutschen Namen Hämmerlein, und nirgend Malleolus. Wir werden indessen beyde Namen ohne Unterscheid gebrauchen.

Die Unterweisung, welche Malleolus in den fördersten Elementen der Wissenschafften bekam, war nach der Art selbiger Zeiten der Unwissenheit überaus schlecht. Sein aufgewecktes und glückliches Ingenium hätte unter

der Aufsicht und Leitung eines wolberichteten Lehrers Wunder-Dinge ausrichten können. Gleichwie man damahls selbst von einem Pfarrer bey dessen Theologischen Examen nicht mehr Gelehrtheit erforderte als daß er lesen, ein wenig barbarisches Latein verstehen, ein paar Stellen der Heil. Schrifft zusammen flicken, rechnen, und nach dem Meß-Accent singen konte, also war man in den Schulen nicht bemühet die Jugend in mehrerem zu unterrichten. Zu Zürich war nach einiger Ausrechnung schon seit Carls des Grossen Zeiten eine Schule gewesen, in welcher man aber nichts wichtigers gelehret, als wie oben angeführt ist. So bald Hämmerlein daselbst die Kinder-Schuhe zertreten, und inzwischen die Rudimenta zu Solœcismis und Barbarismis gelegt, war er bedacht sich etwas höher zu schwingen und begab sich auf die hohe Schule zu Erford. Daselbst legte er sich mit besondrem Fleiß auf die Canonische Rechte. Dieses war ein gewisser Weg zu guten Beförderungen. Denn das war die Richtschnur nach welcher alle Streitigkeiten, geistliche Personen und Güter betreffend, müssen beurtheilet werden. Die Philosophie ward weit unter das Jus Canonicum gesetzet, und wiewohl man neben ihm der Theologie ihre Würde ließ, so ward doch dieses mehr getrieben, weil es mehr eintrug, mithin hielt mans nicht geringer aber unwürdiger als dieselbe. Was darinn enthalten war, ward für eben

so Canonisch wahrhafft und unfehlbar geachtet als die Aussprüche der heiligen Scribenten. Ein Doctor in demselben hatte die Vorrechte eines gebohrnen Edelmanns. Malleolus nahm zu Erfurd den Gradum eines Baccalaurei in Jure Canonico an. Ich kan nicht mit stillschweigen vorbey gehen, was er seltsames von dieser Stadt erzehlt, daß daselbst alle diejenige, so den Namen Peter führeten, vermöge einer alten Satzung von allen Raths-Stellen ausgeschlossen gewesen.

Ungefehr um selbige Zeit (1411.) erhielt er einen Canonicat an der Stifft zu Zürich. Ich kan nicht mit Gewißheit sagen, ob er den Baccalaureat früher oder später als den Canonicat erlangt habe. Es war damahls nichts ungewöhnliches, daß die Canonicate Kindern, die noch mit dem Reiffe spielten, gegeben wurden. So wenig wars vonnöthen daß einer graduirt wäre, damit er die Fähigkeit zu einem Canonicat hätte. Malleolus hatte das zwey und zwanzigste Jahr Alters noch nicht zuruck gelegt. Ich könte glauben, daß er diesen Canonicat dem Canonico Hämmerlein am meisten zu dancken gehabt. Diese Beförderung veranlassete ihn, eine Reise nach Rom zu thun, damit er theils dem Römischen Hofe seine Schuldigkeit abstattete, theils sich an demselben ein wenig umsähe. Johannes der XXIII. war damahls noch zu Rom, muste aber bald hernach von dannen weichen, und verstuhnde

sich endlich zu einem allgemeinen Concilio, in Hoffnung mittelst dieser Gefälligkeit seine Neben-Prätendenten zu unterdrucken. Dasselbe ward würcklich zu Constantz gehalten. Malleolus war in demselben nicht einverleibet, ob es ihm seine Bescheidenheit nicht zugegeben habe, oder weil er vielleicht noch nicht graduirt war, kan ich nicht gewiß sagen. Inzwischen gab er auf alles, was daselbst gehandelt ward, fleissige Achtung. Dasselbe diente ihm für die beste Schule und gab ihm vielfältige Materie zum Nachsinnen an die Hand. Mitlerweil ward ihm zu dem Canonicat an der Stifft zu Zürich noch ein anderer an der Stifft zu Zoffingen zugelegt; Und A. 1422. bekam er noch die Præpositur zu Solothurn. Wir wissen nicht eigentlich durch was für Wege er diese Beförderungen erhalten habe, daß er sie nicht erkaufft habe, können wir aus dem Abscheu abnehmen, so er in seinen Schrifften gegen das Laster der Simonie zu erkennen giebt. Im übrigen war in der Römischen Kirche längst eingerissen, daß die Päpste Dispensation ertheilten mehr als ein Beneficium zu besitzen. Man machte zwar einen Unterscheid zwischen Beneficiis de Residentia & de non Residentia, solchen welche erforderten, daß der Priester bey der Gemeinde in Loco blieb und solchen, bey welchen dieses nicht nothwendig wäre. Aber auch dieser Distinction ward leicht geholffen, indem diejenige, so zur Residentz verpflichtet waren, Substituten stellten,

ten, welche um ein gewisses Lohn alle Functionen thaten, und Titul und Einkommen dem andern Abwesenden überliessen. Malleolus beruhigte sein Gewissen wegen dieser Pluralität von Beneficien, so er genoß, damit, daß er als ein gelehrter Mann, der an die Bücher, Literatur, Brief-Comercien und dergleichen ein grosses verwendete, billich eines grössern Einkommens würdig wäre als ein Ignorant, welcher der Kirche nichts nütze wäre; zumahl er auch mehr Staat machen müßte. Er schlug seine Residentz für eine Zeit lang zu Solothurn auf.

Die Prælatur von Solothurn gehörte unter den Bischoff von Losanne: doch waren ihr viele Pfarren einverleibet, welche zum Bistum Constantz gehörten. In zwoen von denselben waren zween Priester welche mit offentlicher Aergerniß so wol ihrer Angehörigen als der ganzen Stadt Solothurn Concubinen hielten. Im Bistum Losanna war dieses den Priestern scharff untersagt. Malleolus achtete es vor seine Pflicht sie an dem Bischöfflichen Hofe zu Constantz zu verklagen. Man erwartete es von seinem Eifer und Gelehrtheit. Er erhob sich zu diesem Ende selbst nach Constantz. Allein jene druckten dem Bischoff oder dessen Vicario ein paar tausent Gülden in die Hände, und Malleolo ward befohlen die frommen Herren mit ihren Weibern ruhig schlaffen zu lassen. Henrich von Heuen war Bischoff zu Constantz, welcher selbst öffentlich seine Concubinen bey

sich hatte, und sein Clerus folgete seinem Exempel getreulich nach.

Im Jahr 1424. war das Concilium zu Pavia durch Papst Martini künstliche Streiche unterbrochen, und ein anders zu Basel nach sieben Jahren zu halten abgeredet worden. Malleolus, welchen das jüngst-gehaltene Costnitzer-Concilium sehr aufmercksam gemacht hatte, wartete mit Verlangen darauf. Damit er sich inzwischen desto mehr Wissenschafft erwürbe, beschloß er eine andere Reise nach Italien zu machen. Er zog 1425. nach Bologna auf dasige berühmte Universitet, welche für die Mutter anderer hohen Schulen passirte. Er bracht daselbst etliche Jahr mit studieren zu. Gleich im ersten Jahr als er dahin gekommen, nahm er den Doctorat in Jure Canonico an. Er versäumte auch nicht, sich bey denen Personen, so am Römischen Hof etwas galten, in Liebe und Credit zu bringen. Eine Anzeige, daß er sich gewust beliebt zu machen, giebt uns die Bulle, so er ausgewürckt, kraft welcher er die Exspectative oder Anwartschafft auf die Præpositur zu Zürich erhalten. Diese Exspectativen waren damahls eine gewöhnliche Sache und gehörten zu den 100. andern Gelt-Kloben Ih. Päpstl. Heiligkeit. Wir können aus vielen Italiänis. Histörgen, so er in seinen Schrifften hin und wieder anbringt, erkennen, daß er seine Zeit in Italien mit vielem Vergnügen zugebracht habe. Eine tödtliche Kranckheit des

Præ-

Præpositi von Zürich Leonhard Mosers oder Moshards hieß ihn von dar nach Haus eilen, damit er seine Exspectativ anbrächte. Allein als der Fall sich 1427. begab, fanden die Canonici daß die besagte Bull ihrem hergebrachten Wahl-Recht nachtheilig wäre, und hatten das Herz ihr entgegen Magister Heinrich Anenstetter, Canonicum und Archi-Diaconum zu Ulm zu ihrem Præposito zu erwehlen. Malleolus hielt nicht für billich noch gut, sich ihnen mit Gewalt aufzudringen, sondern machte bey Zeiten seinen Vertrag mit Anenstetter. Er bedingte sich vornehmlich die Cantor-Stelle, welche gleich damahls war ledig worden. Das Amt eines Cantors bestuhnd darinn, daß er die Music bey dem Gottesdienst besorgete und den Chor führete. Darum nennte sich Malleolus artig regem Chori. Die Stelle war im übrigen recht ansehnlich, er hatte den Rang gleich nach dem Præposito. Das Haus zum grünen Schloß gegen dem Münster über war von der Stifft einem Cantor zur Wohnung bestimmet.

Anjetzo theilte Malleolus seine Zeit in seine Amts-Geschäffte und in seine Bibliotheck ein. Seine Bücherey war unter den Privat-Bibliothecken im Bistum Constantz die reichste an der Zahl. Den Grund darzu legten die Bücher, so vor Zeiten Magister Conrad Mure, der erste Cantor der Stifft zum grossen Münster besessen hatte. Neben vielen andern so er sich aus dem seinigen angeschaffet, kamen dazu

noch eine Menge von mehr als 500. Stücken, welche ihm aus den benachbarten Closter-Bibliothecken waren gelehnt worden. Besagter Conrad von Mure war der erste Gelehrte von der Stifft zu Zürich, welcher Bücher geschrieben. Er florirte um die Mitten des dreyzehenden Jahrhundert und starb 1281. Seit seiner Zeit bis auf Malleolum lebete kein Prælat oder Clericus an der Stifft, welcher etwas aufhebens-würdiges geschrieben habe. Der Doctor Hämmerlein hielt ihn in so grosser Hochachtung, daß er schier 200. Jahr nach seinem Tod, nemlich 1452. dessen Grabmahl in der Capelle der Heil. Jungfrau zur lincken Seiten des grossen Altars wieder erneuerte und die verblichene Buchstaben ausbesserte.

Malleolus führet uns in dem Passionali, welches ein Gespräche zwischen der Gedult und demselben ist, gleichsam in sein Musæum hinein. Die Gedult fraget ihn: „In welchem Strich „des Hemisphærii er seine Wohnung habe, „ohne Zweifel habe ein günstiger Gestirns-„Aspect von einer höhern Himmels-Gegend „einen verborgenen oder auch offenbahren Ein-„fluß auf dieselbe:„ Darauf giebt ihr Malleolus diese Nachricht: „So viel ich vernehme willstu „aus Portentis oder fatalen Umständen und „Zeichen von den Glücks-Fällen meines Hau-„ses urtheilen, gleichwie man vor der Zeit „bey Erbauung der Städte Carthago und „Troja aus dergleichen Ostentis von ihrem

„künff-

„künfftigen Glücke geschlossen hat: Du sollst
„dann wissen, daß der Fördertheil desselben
„der Breite nach gegen den Horizont der un-
„tergehenden Sonnen schauet, und von dem
„Quer-Winde gewaltige Stürme ausstehen
„muß, mehr als die nebenstehende Häuser,
„& ventos tanquam Domus Job a desertis mon-
„tibus corruentes. Derselbe Fördertheil
„siehet gegen das grössere Portal der Probstey.
„Auf der hindern Seiten stehts gantz dem
„Nord-Wind offen. Aber die Lage gegen
„Mittag hat einen guten Schirm an der ge-
„gen über stehenden Custorey und mein Musæum
„wird daselbst von lieblichen Winden mit sanf-
„tem Hauchen bewehet. Dasselbige liegt hinter
„geruchreichen Geländern zierlich angeordnet,
„und ist mit Geräthe, Büchern, Pulten, Les-
„Stühlen, Tafeln, Teppichen, so wol ver-
„sehen, daß dergleichen in Teutschland bey
„einem einfältigen Doctor Juris Canonici nicht
„leicht zu finden ist. Unter demselben ist ein
„Sommer-Haus mit einem eisernen Gegitter
„umgeben, welches seit vielen Jahren mit aller-
„ley lieblich-singenden Vöglen wohl besetzt ist,
„wohin sich auch in den Sommer-Ferien
„grosse Gesellschafften von Freunden und Tisch-
„Genossen einzufinden pflegen.„

In diesem Orthe brachte der Doctor seine vergnügteste Stunden zu, aber die mehrern widmete er seinem Amt und Gottesdienst, wozu er täglich sechs bis sieben Stunden an-

wen-

wendete. Da andere Capellanen selten andere Früh-Messen lasen, als welche ihnen absonderlich bezahlt wurden, machte er hingegen sich eine gewissenhaffte Pflicht daraus, dieselben alle, welche von Alters her eingeführet waren, zu lesen oder zu singen, und ließ sich davon nichts als Leibes-Beschwerden abhalten. Damit er auch die jungen Clericos zu fleissiger Besuchung des Chors aufmunterte, ließ er ihnen jährlich an Felix und Regula Tag eine gewisse Portion Simmel-Brod aus dem seinigen austheilen, und machte über dieß ein Legatum, daß dieses auch nach seinem Absterben also sollte gehalten werden.

Das Concilium war jetzo zu Basel versammelt, und Malleolus war selbst darinn incorporirt. Zugleich ward er mit denen vornehmsten Prälaten derselben Zeit bekannt. Er fand zwar an der Lehre der Catholischen Kirche in Haupt-Artickeln wenig auszusetzen. Er pflichtete denen Lehr-Sätzen desselben Concilii, und des von Costnitz mit Hertz und Hand bey, aber destomehr mißfiel ihm die Aufführung und das Leben des Cleri, so wohl der Particularen aus desselben Mittel als gantzer Stände und Orden. Er konte nicht billichen, daß die Bettel-Orden ihrem Gelübde der freywillig-erwehlten Armuth zuwieder sich liegende Güter, Aecker und Häuser anschaffeten und disputirte dem Papst selbst die Macht über dergleichen Gelübde zu dispensiren. Er verüblete es selbst

den

den Cisterziensern und Benedictinern, daß sie so grosse Adquisitionen von weltlichen Gütern und Rechtsamen gemacht, und Leuthe und Länder unter ihre Botmässigkeit gebracht hatten. Die Bettelmönchen waren ihm auch sonst zuwieder, weil sie den Pfarrern in ihren Functionen Eingriff thaten, insonderheit nachdem sie sich des Predigamts angemasset und den gemeinen Mann mit süssen Worten an sich gezogen. Er sagte von diesen Puncten seine Meynung mit grosser Freyheit nicht nur in der Conversation sondern auch in einigen Schrifften, welche noch vorhanden sind und ihm weit und breit den Namen eines gelehrten Decretalisten erworben. Am schärffsten griff er die Lollharden und Begharden an; das war eine neuere Art von Mönchen, welche die alten Anachoreten nachmacheten, in der That aber warens durch das Band weg Tag-Dieben, Gleißner, gesunde und starcke Bettler. In den Schrifften so er wider sie aufgesetzt, läst sich ein satyrischer Kopf voller Leben und lustiger Einfälle noch jetzo erkennen. Mit dergleichen Fehlern waren ganze Orden behafftet. Viel schlimmer sah es aus, wann man das Leben der Particularen anschauete. Die Ausgelassenheit war so groß, daß die Gescheiten aus dem Clero fürchteten, die Weltlichen würden bald selbst Hand an eine Reformation legen, oder die Zucht-Ruthe ergreiffen und unsäuberlicher mit den Geistlichen fahren als immer die Hussiten thaten.

Das

Das Concilium war unter anderm auch dieser Ursache wegen angesehen worden, aber der Willen mochte bey ihm vielleicht besser gewesen seyn als die Macht. Malleolus fand seine Stiffts-Collegen im Wandel und Verrichtungen nicht frömmer als andere Geistliche, und sein aufrichtiges und eifriges Hertz ließ ihn nicht dazu schweigen. Er arbeitete mit Worten und Schrifften wider die Fehlenden, und machte sich selbst zu ihrem offenbahren Ankläger. Es war ein Capellan der Stifft Namens Johann Fietz, der wider das Verboth, so von dem Concilio zu Basel ergangen war, daß kein Priester noch anderer Geistlicher Concubinen halten sollte, die seine niemahls abgeschaffet hatte, ungeachtet er dazu durch den Cardinal Legat Julianus der im Concilio daselbst præsidirte, durch ein Breve war erinneret worden, nachdem er muthmaßlich von unserem Malleolo bey ihm delatirt worden. Demselben übergab Malleolus 1436. in der Fasten im Chor-Platz der Münster-Kirche ein Zedelein des Innhalts: Er Felix Hämmerlein Cantor & Rex Chori notificiere ihm Fietzen hiermit, daß er dadurch, daß er seine Concubin nicht abgeschaffet, in die darauf gesetzte Straffe der Excommunication gefallen, und weil er in dieser Excommunication das Amt der Meß und andere Gottesdienstliche Stücke celebrirt habe, sey er dadurch prophan oder weltlich geworden, solle derowegen keinen Fuß mehr in die Kirche setzen, bis daß er auf die gehörige

gehörige Weise Absolution seines Fehlers empfangen. Fietz schlug ein Gelächter darauf und behielt seine Concubin. Darüber verklagte ihn Malleolus vor dem Capitel der Chorherren, gewann aber daselbst eben so wenig als ehmahls zu Costnitz in einem gleichmässigen Handel.

Am meisten lag ihm die gehörige Celebration des Heil. Amts und anderer Gottesdienstlichen Gebräuche am Hertzen. Es war etwas gewohntes daß die Vigilien nicht mit wachen sondern mit schlaffen und schlummern oder mit schwatzen zugebracht wurden. Oft wann er die Horas Canonicas, das Completorium oder auch die Vesper mit seinem Chor von jungen Clericis absang und das Volck indessen zum Beichtstuhl gieng, sassen in einem Neben-Gebäu, das an die Kirche stieß, Canonici und Capellanen Truppen-weiß, zecheten und spieleten mit Karten, Würffeln oder aufm Brett, so daß das Gerültze und Getümmel, so diese nassen Brüder macheten, den Beicht-Vater kaum die Worte der Beichtenden recht vernehmen ließ. Anderemahl waren sie so saumselig, daß aus Mangel genug Geistlicher die Aemter nicht konten gebührend celebrirt werden. Wegen dieser Unachtsamkeit forderte Malleolus die Capellanen vor das Stifft-Capitel, und stellte da eine trifftige Klage wider sie an; aber ebenfals ohne etwas zu gewinnen. Der Præpositus Anenstetter hielt es in geheim mit dieser Pursch. Er wollte Malleolo als einem gewesenen Com-

petitori übel und war sonst keiner von den frömmsten. Er hatte unterschiedliche Weiber und etliche Kinder von denselben. Unter seinem Præsidio fiel den Canonicis und Capellanen leicht Malleoli wolgemeynte Anklage zu eludieren. Magister Mattheus Nidhart, ein neuer Canonicus und neuer Doctor nahm von den Capellanen Geld und hielt ihnen den Rücken als ihr Anwald. Dieses war das erste Zeichen, das Nidhart an Malleolo that, wie dieser selbst meldet. Auf eine Zeit als Hämmerlein eben zu Basel in Geschäfften des Concilii war und sonst die meisten Canonici abwesend waren, sammlete der Præpositus ein Convent und mahlte ihn vor demselben mit den schwärtzsten Farben an. Er brachte es damit so weit, daß dieselben eine Urtheil fälleten, krafft welcher ihm der vierte Theil seiner Früchte sollte genommen werden. Nachdem es ihm zu Ohren gekommen, ließ er in Abwesenheit des Præpositi und Nidharten auch ein Capitel sammeln, und verantwortete sich dagegen mit solchem Nachdruck daß ihm die Helfte des abgenommenen alsobald wieder gegeben ward. Die andere Helfte ward dem Ausspruch des Magister Henrich Nidhard Matthei Brudern überlassen; welcher erkennte, daß sie ebenfals sollte an Malleolum restituirt werden. Diese Urtheil gefiel dem Bruder nicht; Er ließ sich mit diesen Worten verlauten: wann man ihm die Sache übergeben hätte, so wollte er Hämmerlein vor den Auditoribus oder Richtern

tern im Concilio zu Basel auf Weise und Form getrillet, und so viel Aufzüge erfunden haben, daß er weder Rast noch Ruh gehabt hätte. Seit derselben Zeit, spricht Malleolus, war der Magister Mattheus Nidhart allein bedacht, wie er die Salbe, die Magdalena ausgeschüttet, wieder überkommen möchte. Um dieselbe Zeit schrieb Malleolus den Tractat Contra negligentes divinum cultum 1439. im Anfang Januarii. Nachdem er aber mit alle seinen Klagen wegen schlechter Bestellung des Gottesdienstes nichts ausrichtete und indessen das gemeine Volck über den Mangel an Persohnen, die bey der Früh-Messe sängen 2c. anfieng zu murren, drohete er, daß er nicht nur den Bischoff davon informiren, sondern sich an der Bürgerschafft von Zürich einen Rücken machen wollte. Die Canonici sahen wol, wann er die Sache also trieb, daß es um ihre Gemächlichkeit geschehen wäre. Daher beschlossen sie diesen unruhigen Wächter sich vom Halse zu schaffen: Melius esse quod unus moreretur, quam quod tota gens ipsorum in suæ protervitatis proposito periret; Es wäre besser, daß einer stürbe als daß ihr ganzes Geschlecht um ihr lustiges Leben käme.

Malleolus war von dem Præposito einsmahls nach Costnitz gesandt worden. Als er nun gantz allein auf seinem eigenen Pferd im Januario 1439. wider heim ritt und unweit Bassersdorff kam, traff er daselbst einen unbekannten Menschen zu Pferd an, der sich an-

stellete als ob er den Weg nicht wüßte und ihn bat, daß er ihn wollte mit sich reiten lassen. Wie sie nun bis zu der Karrenstrasse oder dem hohlen Weg zwischen Schwabendingen und dem Galgen der Stifft gekommen, nahm dieser unbekannte plötzlich einen Vorsprung und stellte sich mitten in selbigen schmalen Weg, mit einer Lombardischen Lanze in der Hand, welche er ihm an den Leib setzte und drohend sagte: weil du die jungen Herren Canonicos in viele Wege beleydigt, und insonderheit meinen besten Freund Hrn. Heinrich von Mos angegriffen hast, must du hier sterben. Malleolus hielt ihn mit süssen Worten und grossen Verheissungen bey einer halben Stunde auf, bis er endlich auf dem Fuß-Weg rechter Hand etliche Bauren gehen und mit einander reden hörete. Dieselbe schrye er kläglich um Hilfe an. Der Mörder erschrack darüber, stieß die Lanze Malleolo in den Leib und gab seinem Gaul den Sporn rückwerts nach Schwabendingen zu. Mit dem kamen die Bauren herzu, und führten Malleolum ganz schwach und blutig in die Stadt, wiewohl er stets auf dem Pferde saß. Der grosse Verlust von Blut hatte ihn sehr geschwächt, er ließ sich das Sacrament reichen und rüstete sich zum sterben. Es waren sieben Canonici, die von dem mörderischen Anschlag Mitwissen gehabt; dieselben schlug das böse Gewissen, daß sie den weiten nahmen, wiewohl sie niemand anklagte, oder verfolgte, womit sie

sich

sich selber schuldig gaben. Als Heinrich von Mos mit den übrigen verschwornen das Glöcklein welches das Sacrament begleitet, leuten hörete, und daraus erkennte, daß Hämmerlein noch nicht todt wäre, hielt er sich eine Weile verborgen, und gieng hernach durch Wälder und ungebahnte Wege, nach seinem Vaterland Wallis; die andern flüchteten sich zusammen in ein Haus, wo sie dieselbe Nacht über blieben, allein sie wurden des folgenden Tags von der Stadt-Obrigkeit angehalten, der sie schweeren musten, daß sie ihre Unschuld vor dem Bischoff von Costnitz darthun wollten. Einer von ihren Dienern ward von den Bürgern auch gefangen, der bekannte in dem Gefängniß, daß ihm zwar sein Herr der Canonicus Johannes Tugwas von Costnitz aus befohlen, er sollte mit dem Mörder reiten, den Doctor Hämmerlein anzufallen, er habe es aber beständig ausgeschlagen. Nach der Zeit haben sich besagte Canonici, so sich des mörderischen Anschlags verdächtig gemacht vor dem Vicario Nicolao Gundelfinger gestellt, derselbe nahm ihnen etliche tausend Gülden ab, für welche er drey Sententias interlocutorias wider Malleolum aussprach und drey mit Falschheiten angefüllte Libelle derselben im Rechten annahm, jedennoch die Sache nicht vollends ausmachete, sondern allein einen Stillstand und Amnistie zwischen Hämmerlein und ihnen errichtete, also daß künfftig keine Parthey die andere angreiffen, sondern jeder,

wer etwas zu klagen hätte, solches bey Verlust der Präbende beym ordentlichen Richter thun sollte. Heinrich von Mos ward zwar auch citirt und examinirt, allein er floh zum andern mahl in sein Vaterland und ward deßwegen seines Canonicats und eines andern Beneficii oder Präbende, so er bey der Stifft gehabt hatte, beraubet. Im Jubel-Jahr reisete er nach Rom, starb aber auf der Rückreise. Inzwischen war Malleolus an seiner Wunde wieder genesen. Alle Wund-Aertzte und Chirurgi der Stadt hatten sie für tödlich geachtet. Man ließ von einem fremden Orthe her einen erfahrnen Artzt kommen, welcher ihn tractirte, und in kurtzer Zeit wieder herstellte. Der Mörder, der auch aus Wallis gebürtig war, lief viel Jahr im Lande herum, ward verachtet, verflucht und übel beschryen. Er klagte Heinrich von Mos aller Orthen als denjenigen an, der ihn zum Mord angetrieben und ihm grosse Versprechungen gethan, so er jetzt nicht hielt. Zuletzt kam er nach Basel und suchte beym Concilio Absolution. Die ward ihm aber abgeschlagen, dafehrn er nicht Malleolo ein Genügen thäte. Weil er aber nichts hatte, wuste er sich nicht zu helffen. Damit ließ ihm Malleolus sagen, er wollte nicht auf ihn klagen und ihm zur Absolution verhülflich seyn, dafehrn er die Sache, wie sie sich begeben, eidlich erzehlen und bestätigen würde. Derselbe that dieses in Gegenwart eines Notarii Publici und Zeugen; worüber

über folglich eine Urkund und Instrument aufgesetzet worden. Eben derselbige sagte damahlen aus, daß in dem Anschlag wider Malleoli Leben auch ein Clericus gegenwärtig gewesen, Namens Carvunculus, derselbe sey aber dermassen berauscht gewesen, daß er nicht verstanden, wovon man geredet habe. Dieser, den er Carvunculum nannte, hieß eigentlich Avunculus (auf Teutsch, Oheim) ein einfältiger und ehrlicher Capellan, welches Namen der grobe Kerl in Carvunculus verwandelte. Derselbe Mörder war der eintzige, der einen Reuen über seine That bezeuget und Malleolo ein Genügen gethan hat, die andern stuhnden von ihrer Boßheit nicht ab.

Malleolus war beredt daß der Præpositus Anenstetter Mitwissen von der Zusammenschweerung gehabt. Von demselben ward er zuerst erlöset, dann in dem Augusto desselben 1439sten Jahrs gieng er mit Tod ab, nachdem er seine Weiber und Kinder wohl versorget, aber zu seiner Seele schlechte Sorge getragen. Malleolus sagt, er habe seines künfftigen Zustands wegen lauter Verzweiflung von sich blicken lassen. Nach dessen Absterben kehrte Malleolus allen seinen Fleiß und Credit an, dem oben-erwähnten Magister Mattheus Nidhart (a) zur Præpositur zu verhelffen, nicht weil er ihn für den besten oder frömmsten angesehen, sondern

(a) Mattheus Nidhart war nicht unter den Verdächtigen.

dern weil er ihn, wenigst was die weltlichen Angelegenheiten der Stifft anbetraf, für den geschicktesten achtete, und hoffete durch diesen Dienst zu gewinnen. Das Nachwerben ward ernstlich getrieben, und Malleolus hatte viel zu schaffen, damit er mit Nidhart aufkäme. Dann seine Feinde arbeiteten für einen andern, den sie gern zum Præposito gemacht hätten, nicht in der Meynung, daß er bey dieser Würde bliebe, sondern daß er sie mit bester Gelegenheit einem unter ihnen abträte. Dieser Streich war damahls in den geistlichen Wahlen sehr gewöhnlich. Allein, weil diese allzugrob und ungeschickt zufuhren, schlugen sie fehl. Nidhart ward Præpositus und hatte es meist Malleolo zu dancken, welcher aber damit eine Mauß im Sack und Feuer im Busen genehret. Er war ein Schwab, von Ulm gebürtig, und kam mit einem leeren Beutel auf das Concilium zu Basel, von welchem er das Amt eines Auditoris bekam. Als ein solcher muste er die Streitigkeiten, so sich zwischen geistlichen Personen erhoben, untersuchen und rechtlich darüber sprechen; Ein solches Amt ward niemanden auf die gantze Zeit des Concilii, sondern nur auf eine bestimmte Zeit gegeben. Gleichwie er sich nun nichts daraus machte, die richterlichen Erkenntnissen um Geld darzuwegen, erwarb er in kurtzer Zeit einen stattlichen Reichthum. Er war dem Papst Eugenio bekannt gewesen, als dieser noch in einem geringern

Stand

Stand lebete, und vermochte sehr viel bey ihm. Nachdem er bestätigt war, sah Malleolus bald, daß er in dem Dienst der Kirche saumselig war, und ohne Ursach ausblieb. Hämmerlein wollte ihn mit Worten und schreiben zu seiner Pflicht aufmuntern, aber je mehr er ihn ansporne- te, je mehr schlug er auf als ein dutziger Gaul. Er setzete deßwegen einen neuen Haß an Malleolum, welchen er doch mit Wor- ten nicht ausließ, aber desto tiefer im Hertzen trug. Malleolus hatte vor dem Capitel mit einem Weltlichen einen Proceß um ein Pferd gehabt, derselbe war aber davon abgestanden, weil er wol gemerckt, und es ihm der Præpo- situs selbst gesagt, daß er hier nichts zu gewin- nen habe. Hernach aber als der Præpositus Malleolo wegen seinen unzeitigen Remonstra- tionen recht gehässig worden, fieng er auf ge- heimes Anstifften des Præpositi den Proceß von neuen an, und gewann ihn Malleolo ab. Malleolus rächete sich an Nidhart mit diesen Versen:

Nidhart ex odio voluit demente sævire
Felicem perdère & damno multo perire;
Duas sententias de uno themate jecit
Contrarii sensus, nec dolus sibi defecit.

Diese Verse schrieb er mit eigener Hand vor- ne in einen Codicem der Episteln Pauli, der zu der Stifft-Kirche gehörte; worinn sie der Præpositus etlichemahl gelesen und abgeschrie- ben, jedoch aus Scham es Malleolo niemahls

verweisen dörffen; sondern an statt der Worte sich mit Thaten gerochen und sich mit seinen alten Feinden wider ihn verknüpfet. Einer von den Canonicis Johann Störi, reputatus tanquam Bufalus, hatte Malleolum mit wüsten Schand-Worten übergossen. Malleolus verklagte ihn deßwegen im Capitel, aber der Præpositus wuste den Handel so einzurichten, daß er ledig daraus kam, und Malleolus neun Monate aus den Conventen bleiben, und vier Gülden zur Buß erlegen muste. Diese Sentenß war von dem Præposito im Namen des Capitels ausgesprochen worden, und Malleolus sah wohl daß er mit einer Appellation nichts ausrichten könnte. Allein er fand bald einen andern Weg sich zu rächen. Diejenigen welche dem Præposito zu dieser Urtheil geholffen hatten, waren eben dieselben, so sich bey seiner Verwundung durch ihre Flucht so verdächtig gemacht hatten: weil ihm nun in der Amnistie, so der Vicarius zwischen ihnen aufgerichtet hatte, der Weg des Rechtens offen gelassen worden, zog Malleolus vor dem Ordinario loci die alte Anklage wieder hervor, allermassen sie von denen Räthen und Bürgern von Zürich vorlängsten dem Præposito und Capitel zur Straf seyn übergeben worden, und sie dem ungeachtet ihre Unschuld bis daher niemahls dargethan haben. Die Anklage war desto gefährlicher, weil der Rath darinn interessirt war. Allein damit derselbe auf eine Seite gestellt würde, machten sich die

Be-

Beklagten kein Bedencken, den Statutis der Stifft zuwieder, das Recht vor dem Ordinario auszuschlagen, und den Rath der Stadt zum Richter anzuruffen, bey welchem sie über Malleolum so schwere Klagen führeten, daß er selbst mit ihnen sich wider ihn vereinigte, und ihn beym Probst und Capitel verklagte.(b) Malleolus hatte genug zu thun Verhör zu erlangen, damit er ihre gottlosen Verleumdungen widerlegen und seine Unschuld darthun möchte. Der Handel ward dem Bischoff auf eine unrechte Weise hinterbracht, welcher ihn dem Præposito auszumachen übergab. Dieser sprach die Canonicos aller Anklage loß und verurtheilte Malleolum, daß er für das Jahr seines Einkommens verlustig seyn sollte. Darauf berichtete Malleolus den Bischoff auch, und erhielt von ihm die Cassation dieses Spruches. Allein bald darauf wuste der Præpositus den Bischoff so gar wieder Malleolum einzunehmen, daß er ihm nach der Zeit nimmermehr günstig ward, da er ihm sonst von seiner Jugend an viel Gnade bewiesen hatte. Der Præpositus forderte von Malleolo den Cassations-Brieff, als ob er sich darinne umsehen wollte, aber er behielt ihn hernach tückischer Weise und gab ihn nicht mehr zurück. Der Bischoff schlug Malleolo alle

(b) Die Politick erforderte, daß die Räthe sich denen so zu ihnen recurrirten günstig erzeigten, damit sie andern auch Lust erwecketen von ihnen recht zu nehmen, und also die Jurisdiction der Stifft unterminirten.

Verhör ab. Malleolus ward dadurch so hefftig aufgebracht, daß er eines Tags in Gegenwart des Herren Marggrafen von Hochberg, der damahls wegen der Verbindung der Zürcher mit Oesterreich zu Zürich war, und vieler vom Adel die Worte fallen ließ: Er wollte mit des Propositi eigenen Büchern beweisen, daß er eine ungerechte Urtheil gesprochen, dardurch er ihm Ehr und Gut abgeschnitten habe: wo er das nicht beweisen könnte, wollte er seine Präbende auf einmahl verlohren haben; könnte ers aber beweisen, sollte man ihm seine Ehre und schelmisch-abgenommenes Gut und Kosten wieder geben. Der Præpositus ward über Anhörung dieser Worte gantz weiß, da er sonst Safran-gelb aussah, schlug die Zähne auf einander, und konnte kein Wort hervor bringen. Die Herren so dabey gegenwärtig waren, konnten sich weder über Malleoli Dreistigkeit noch über Nidhards Stillschweigen genug verwundern. Nicht lange hernach sagte Malleolus aus kummer-vollem Gemüth in einem Convent zu ihm: Herr Probst eh ich leiden wollte, daß ihr dergleichen Worte zu mir sagtet, wie ich euch in Gegenwart so vornehmer Herren unter Augen gesagt habe, eh wollte ich mich aus der Stadt wegmachen und nimmermehr blicken lassen. Es ist noch das Original von einem Brieff Kayser Friedrichen in dem Archiv der Stadt vorhanden, worinn die Untersuchung dieser Sache dem Rath von Zürich heimgestellt

stellt wird. Derselbe lautet von Wort zu Wort also: Wir Friderich von Gottes Gnaden Römischer Künig zu allen Zeiten Merer des Reichs, Herzog zu Oesterreich, zu Steir, zu Kernten und zu Krain, Grave zu Tyrol ꝛc. embieten den Ersamen unsern und des Reichs lieben Getrewen, dem Burgermeister und Rat der Statt zu Zürich unser Gnade und alles Gut. Lieben Getrewen, der Wolgeborne Wilhelm Marggrav von Hochberg, Herr zu Rötelen und ze Susemberg, unser Landvogt im Elsas, Rath und lieber Getrewer hat uns fürbracht, wie daß der Probst und Capitel bi Euch Felix Hemmerlin, Doctor geistlichen Rechten, den eltsten Corherren, seines Bruders und seinen Diener umb ein gantz Jar Pfrund gestraffet habent, unverdient als er meint. Nu haben wir ihnen lassen schreiben und sy gebetten ihm söliche Straff abzelassen um unsern willen; und begeren wir an euch ihr wellent üwer erber treffenlich Bottschafft von unsern wegen zu inen ordnen, die mit inen rede uf Meynung als unser Briefe lautet des Abgeschrifft euch gezaigt soll werden dem unverzogenlich nachzegend. Were aber daß sie unserm Begeren nicht nachgân wölltent, des wir nicht glöbend, so empfehlen und gebieten wir euch von Römischer Künglicher Macht Vollkommenheit mit diesem Briefe, daß ir allen Parthyen einen Tag für euch setzint, und die Sach von Grund uf von dem Anvang untzit an das Ende

Ende hörind und sy dann in unserm Namen und an unser Statt entschaident, wie euch bedunckt besser getan seyn, dann vermitten, nach Gelegenheit und Gestalt der Sach, und wie ir sie entschaident, daby sollent alle Tail beleiben, wann uns von Künglicher Macht wegen solich Sach nach ir Gelegenheit zugehört als irem rechten und obrosten Herren die zu versorgend, daß ergers davon nit uferstande, und wann wir gantzen Glouben zu euch habend, daß ir darinn jedem Tail gleich seyend, darum befelhen wir euch dise Sach in massen als vorsteet. Geben zu Franckfurt uf Freitag nach St. Peters Tag ad Vincula, anno Domini MCCCC. Quadragesimo Secundo, unsers Reichs im dritten Jare.

Ad mandatum Domini Regis
Hermannus Hecht.

Jm folgenden Herbstmonat (1442.) kam der König Friederich in Persohn nach Zürich, und ward der neue Bund zwischen Oesterreich und Zürich beschworen. Dieser Umstand läst mich kaum zweifeln, daß die Herren von Zürich diesem hohen Bunds-Genossen zu gefallen, welcher dem Doctor Hämmerlein so nachdrücklich das Wort redete, das Capitel werden angehalten haben ihm die aufgelegte Straffe nachzulassen.

Die Eidsgenossenschafft stuhnde seit etlichen Jahren in vollen Flammen. Ich kan nicht um-

umgehen ein kleines Stücke von diesen verderblichen Zeiten zu berühren, weil die allgemeine Zweytracht insonderheit Malleoli Persohn recht fatal geworden. Einige Vornehme von Schweitz hatten einen geheimen Haß an Zürich gelegt, seit dem sie An. 1402. wegen Uberrumpelung der Stadt Zug von den Eidsgenossen härtiglich waren gestrafft worden. Weil Zürich die meiste Strengigkeit bezeiget hatte, gedachten sies ihm desto länger. Unterschiedliche kleine Begegnissen ernehreten den Unwillen. Dazu schlug zuletzt ein anders Interesse, nachdem sie diesen benachbarten Stand an Macht und Ländern täglich zunehmen sahen. Er hatte vor wenig Jahren die Grafschafft Kyburg an sich gelöst. Hernach hatte er die Lösung von Windegg, Wesen und Gastern auch erhalten; welche Länder er nach dem Absterben des Grafen Friedrichen von Tockenburg in Besitz nehmen sollte. Dieser Herr war in hohem Alter und hatte seine Gemahlin zum Erben seiner Länder eingesetzt, eine bekannte Freundin der Stadt Zürich; daher die von Schweitz nicht ohne Ursach fürchteten, diese Stadt würde von ihr, wann sie in den Besitz der grossen Ländereyen ihres Herren käm, eine gute Ecke davon tragen. Sie selbst sahen rings um ihr Land her keine Seiten, wo sie sonst ihr Gebieth erweitern könnten, wann es nicht gegen Gastern geschehen könnte. Da sie geschickte Politicos unter ihnen hatten, ermangelten sie nicht bey dem Grafen

in geheim nachzuwerben, daß er ihnen zu einiger Einschränckung der Macht des Stands Zürich Vorschub thun möchte. Man redete von einer Erlaubniß, so er seinen Unterthanen geben sollte, sich mit Schweitz auf gewisse Weise zu verbinden. Der Graf hatte neulich von dem Bürgermeister Stüsse etwas Ursach zu Mißvergnügen empfangen. Gegen Schweitz und alle Eidsgenossen hegete er den alten Groll, der zwischen dem Adel und denselben seit hundert Jahren war ernehrt worden. Also war ihm etwas erwünschtes, die Eidsgenossen bey dieser Gelegenheit an einander zu hetzen. Er gab denen von Schweitz alle Hoffnung so sie verlangten. Und es fehlete nichts weiter als daß er sein Versprechen in ein Instrument verfassete. Doch eh dieses geschah, fiel er dem Tod in die Armen. Dadurch blieb ungewiß, ob er den Haß gegen Zürich und die Eidsgenossen so weit in seinem Hertzen Platz gewinnen lassen, daß er seinen Unterthanen durch Vergönstigung eines Land- und Schutz-Rechts mit Schweitz die Thür zur Freyheit würde aufgethan haben. Dieses schien nicht allzu wahrscheinlich, wann man die despotische Herrschafft, so er gegen sie geführt hatte, betrachtete. Die Gräfin seine Wittib und vermeynte Erbin wollte nicht viel davon wissen. Dem ungeacht erhielt Schweitz am Rechten, daß es sich mit den Unterthanen der Gräfin in Schutz- und Land-Recht einzulassen Macht haben sollte, nicht anderst

derst als wenn des verstorbenen Grafen Versprechen durch das kräfftigste Instrument wäre gültig gemacht worden. Das war nach seinem Vorgeben eine besondere Gutthat, welche der Graf ihm aus ungemeiner Liebe bewiesen hatte. Nachdem es auf diese Weise, so zu sagen, die Hand im Spiel hatte, gebrach es ihm nicht an Mitteln und Wegen Zürich und der Gräfin tausend Händel zu machen; Sie ward aus dem Besitz des Erbes gesetzet; Zürich verlohr nicht nur die Hoffnung, womit es sich lang gespeiset hatte, ein gutes Stück von des Herren von Tockenburg Ländern, zum wenigsten Windegg, Wesen und Gastern davon zu tragen, sondern büste noch von seinem eigenen Lande ein, nachdem die Sache zu einem kriegerischen Bruch gekommen war. Schweitz wuste alle übrigen Stände der Eidsgenossenschafft auf seine Seite zu ziehen, und das Glück erzeigte sich gegen dasselbe im Felde eben so günstig als zuvor die Eidsgenossen im Cabinet. Also schrieb es die Bedingungen des Friedens vor. Zürich verlohr damit nicht nur von seinem Gebiethe, sondern auch von seinem vorigen Ansehen. Dieses that ihm so weh, daß es nach dem Beyspiel, womit ihm neulich die von Schweitz selbst vorgegangen waren, sich mit Oesterreich in Bündniß einließ. Dadurch geriethen die Eidsgenossen aufs neue an dasselbe. Nachdem sie einmahl Schweitz beygefallen waren, hielten sie es vor eine Selbst-Anklage,

wann sie nicht bey dem einmahl angenommenen Satz blieben, hingegen ließ Zürich die Oesterreicher mitten in die Stadt, damit sies vor seinen Eidsgenossen schützeten. Marggraf Wilhelm von Hochberg und Herr von Rötheln, der Oesterreicher Landvogt im Sundgau, Elsaß und Schwartzwald ward zum obersten Hauptmann angenommen, und ein Militar-Regiment in der Stadt eingeführt. An. 1443. geschah die Niederlage der Züricher bey St. Jacob an der Siel; worauf alle ihre Landschafft von den Eidsgenossen verheeret ward.

Wann wir Malleoli Worten glauben, so stuhnd er gegen seine mit-Canonicos in einerley Umständen, wie die Stadt Zürich gegen ihre Eidsgenossen. Die mehrere Stimmen waren wieder ihn; ward ein Vertrag gemacht, so war er zu Glimpf und Gunst seiner Gegen-Parthey eingerichtet; und man behielt auf beyden Theilen den Groll im Hertzen. Es hatte sich in der That ein förmliches Complot wider Hämmerlein angesponnen, die Zusammengeschwornen machten davon eben kein grosses Geheimniß. Der Præpositus, der Custos Wernher Waldenburg, und Schweder von Götticken waren die Häupter davon. Nidhart selbst hatte den Zusammengeschwornen den Namen **des Grauen Bundes** aufgegeben, ad instar quorundam montanorum, sagt Malleolus, in montibus alpium & vallium Curiensium commorantium, ceteris ruralibus magis horribilium.

Wern-

Waldenburgs wahrer Namen war Jacob Bäurlein, sein Vater war ein Priester, judex & conservator Ecclesiæ collegiatæ Thuricensis, einer der drey Pfaffen-Richter, welche von der Stifft und dem Frauen-Münster gesetzt wurden den Bürgern von Zürich gegen die Clericos Recht zu sprechen. Malleolus heist ihn frequentem mercatorem & massatorem prædivitem, con-thoralem Præpositi, das ist, einen Krämer und Wechsler, der mit dem Probst unter der Decke lage. Seine Mutter war eine Nonne; Daher schertzet Malleolus über ihn: Waldenburgum simplicem clericum & nullius artis facultate graduatum de patre coronato processisse, & matrem ejus fuisse sponsam regis regum. Er hatte nur ein Auge. Er verläugnete seinen wahren Namen, damit er seine unehliche Geburt verdeckete; zumahl eine Satzung der Stifft vermochte, daß kein unehlicher daselbst Chorherr werden konnte.

Schweder wird von Malleolo für den Hauptmann des Grauen Bunds angegeben, und er meldet, an der Stifft, ja in der gantzen Stadt Zürich sey kein gröberer Clericus gewesen. Mit dieser Qualitet ward er dennoch nach Nidharts Absterben 1466. zum Præposito erwehlt. Diese Leuthe mit ihrem Anhang hatten es mit einander auf- und angenommen, Malleolo das Leben zu verbittern.

Ein Capellan der Stifft lag auf dem Sterb-Bette, der eine fette Präbende besaß.

Nach einer alten Ordnung gehörte das Recht einen Nachfahr vorzuschlagen denen drey ältesten Canonicis Sacerdoti, Diacono & Subdiacono. Malleolus war einer derselben. Damit ihn aber der Præpositus des besagten Vorschlag-Rechtes beraubete, suchte er dem sterbenden Capellan eine Auswechselung seines Beneficii zu belieben und einem andern ihm gefälligen Mann dasselbe zu geben. Diesen schickte er nach Constantz den Vergünstigungs-Brief zu hohlen. Aber eh er von Constantz zurück kommen, war der Krancke schon gestorben. Nichtsdestoweniger machte der Præpositus den Tausch mit dem begrabnen.

Die Aebtissin von dem Frauen-Münster mit ihrem Capitel arbeitete daß Malleolus ihr von dem Papst zum Conservator gegeben würde. Er hatte schon die Bulle darzu erhalten; allein der Præpositus arbeitete heimlich für einen andern, welcher Malleolum supplantirte. Des Conservatoris Amt war, die Rechtsamen des Closters zu besorgen und an seine statt zu Gericht zu sitzen.

Einer machte eine Ansprach an ihn und wollte die mit einem Zedel von Malleoli Hand beweisen. Dieser berief sich auf seine Oeconomie-Bücher, allein der Præpositus wollte nicht daran kommen. Darüber appellirte Malleolus nach Constantz. Der Probst aber richtete es in die Wege, daß der Rath von Zürich den Bürgermeister und Obersten Meister zu Malleolo

leolo schickten, die ihm mit etwas Drohungen untersagen musten, er sollte die Sache allhier lassen ausmachen. Malleolus thats und brachte sie an den Rath von Zürich, von welchem er auch in seinem Rechte geschützet ward.

Der Haß des Præpositi und seiner Anhänger ließ sich auf eine lächerliche Weise in folgenden Stücken aus. Malleolus hatte seine Untergebene in seinem Chor gewöhnt, daß sie die Psalmen in bestimmten Absätzen sangen; dahingegen laß oder sang der Præpositus in seinem Chor die Verse ohne Absatz in einem Athem-Zug so schnell weg, daß die Clerici aus Mangel Athems die halben Worte verschlucken musten, damit sie mit ihm zum Ende kämen. Von diesem ungereimten Gesang that Malleolus einmahl einen Anzug im Capitel in des Præpositi Abwesenheit. Allein Sueder, der doch das Gesang gar nicht verstuhnd, nahm seine Parthey so hitzig, daß er Malleolum als einen Wirbel-Kopf anklagte, der das Capitel an seinen Geschäfften hinderte, und zuwegen bracht, daß ihm eines Monats Einkommen abgenommen, und er darüber für einen Monat aus dem Capitel verwiesen ward. Und als Malleolus nicht daran kommen wollte, verdoppelten sie ihm die Strafe.

Eines Tags, da er in einem frölichen Humor war, gieng er in die Sacristey, wo er wuste daß allezeit lustige Clerici zu finden wären, die daselbst assen und trancken. Er tranck auch

einen Becher und gab hernach das höltzerne Geschirr einem Clerico dem ers zugetruncken hatte. Dieses verdroß Jacob Bäurlein so hefftig, daß er dem Clerico den Becher mit Gewalt aus den Händen riß, und in dem ringen Malleolum auf den Rücken zu Boden warff. Weil dieses an dem Orth geschehen, wo die Reliquien der Zürcherischen Heiligen aufbehalten wurden, meynte Malleolus, daß Bäurlein für excommunicirt sollte erklährt werden: aber der Præpositus richtete es am Hof zu Constantz in die Wege, daß er selbst und Sueder zur Beylegung verordnet wurden, welche dann ihrem Gesellen nichts widriges geschehen liessen.

Zugleich ward durch den Vicarium Gundelfinger zwischen Malleolo und den Canonicis ein Verglich gemacht, jedoch nicht eydlich beschworen, sondern allein den Ubertretern eine gewisse Straffe aufgeleget. Malleolus gestehet, daß er allein aus Furcht Hand zu diesem Vertrag gegeben. Er meynte, eben also hätten neulich die Bürger von Zürich sich durch die Obermacht der Eidsgenossen genöthiget gesehen einen schlimmen Frieden mit ihnen einzugehen. Hätten die Canonici nicht die Majora wider ihn gehabt, und hätten die Eidsgenossen nicht so übel mit Zürich gehauset, so hätte es keines solchen Verglichs mit den Chorherren noch solchen Friedens mit den Eidsgenossen bedörffen. Würde Malleolus oder die Züricher einmahl die Oberhand bekommen, so würde bald

bald aus dem alten jetzt verborgen-liegenden Sauer-Teig ein neuer Krieg entstehen. Denn er hielte die Rache in gewissem Fall für billich und erlaubt.

Eben so wenig waren die Canonici bedacht, den gemachten Vertrag gegen ihn zu halten. Sie fuhren fort ihm allen Verdruß anzuthun, und waren in ihrem Muthwillen so sehr erhärtet, daß sie nicht einmahl mehr böse darauf wurden, wenn er im Capitel in Anwesenheit von Clericis und Laicis in ungedultige Klagen ausbrach, tanquam audire vocem ejus querulosam consuetis nulla fuit passio in finem ut curarent, tanquam plerumque mulieres etiam honestæ dum vocantur meretrices propter usus consuetudinem. Die Unbillichkeiten und Verdrießlichkeiten, so er alle Tage von ihnen ausstehen muste, setzten ihm so hefftig zu, daß er zuweilen in eine hämische Melancholie fiel, zuweilen von dem Jach-Zorn so starck überfallen ward, daß er nicht mehr wuste was er that.

Ordentlich war kein besserer Mensch als Malleolus. Er war gegen seine Bediente liebreich und gutthätig; gegen seines gleichen höflich, und in Bewirthung seiner Freunde prächtig. Er wuste vollkommen wozu die Thaler nütze wären. Ein grosses Stück Gelt hatte er auf seine Bibliotheck gewandt. Auf diese Weise gieng das Einkommen von etlichen nicht magern Präbenden darauf. Am meisten aber brachte ihn der Schaden, den er in dem ein-

heimischen Krieg erlitten hatte, zurück. Er klagt sich an einem Orthe in seinen Schrifften bitterlich über Armuth und vergleicht sich mit Virgil, welcher in dem Kriege beyder Städte Cremona und Mantua gleichfalls seine Aecker eingebüst hatte. Gleichwie ihm der Præpositus die Antwort allzeit schuldig blieb, so konnte Hämmerlein hingegen demselben auf seine Thaler nichts antworten. Pro mille quos Præpositus possidebat, non unum (aureum) respondere posse, bekennt Malleolus.

Er hatte noch für alle Waffen eine wolgeschnittene Feder, welcher er vollen Lauff ließ. Der Tractat de inique suppressorum consolatione wieder den Probst, Epistola contra superbum aliquem Clericum wider Waldenburg, und Doctoratus in Stultitia wider Sueder sind zum Theil Zeugen davon. Diese Schrifften zogen desto hefftiger an, weil Malleoli Namen weit und breit bekannt war. Zu Basel war in der Zeit des Concilii der Tractat de validis mendicantibus offentlich edirt und verkaufft worden, welcher jedermanns Ruhm und Beyfall erhalten hatte. Man deferirte seinen Juridischen Consultis ein grosses und foderte dieselben bey vielen wichtigen Begegnissen von ihm. Der Marggraf von Baden hielt so viel auf ihm, daß er ihn zu seinem geheimen Rath bestellte. Der Marggraf von Hochberg mochte ihn ebenfalls sehr wohl leiden. Und es war kein Vornehmer von Adel unter denen die in dem einheimi-

heimischen Krieg zu Zürich in Besatzung lagen, bey welchen er nicht in grossem Ansehen gestanden wäre.

Auch war Malleolus insonderheit beflissen gewesen ihre Gunst und Liebe zu erwerben. In dieser Absicht hatte er mitten in dem Kriege einen grossen dogmatischen Tractat von der Natur, dem Ursprung, den Vorrechten und Graden des Adels geschrieben. Er hielt denselben vor sein vornehmstes Werck, wie man dann wohl siehet, daß er alle seine Belesenheit und Wissenschafft darinne ausgelähret hat. Diese Materie war in der That sehr bequem ihm Freunde zu machen, wenn er sich in den Schrancken gehalten hätte: aber er erlaubte seiner rachgierigen Feder so viel, daß er sich damit auf der andern Seiten neue und allzu mächtige Feinde machete. Denn er zäpfete nicht nur die Eidsgenossen hin und wieder mit schmählichen Reden an, sondern er rückete wider dieselben als die damahligen Feinde der Stadt Zürich ein eigenes Capitel mit ein, unter dem selzamen Titel: De Gentibus illis qui Suizer sive Suitenses vulgo dicuntur & rusticorum vocabulo non comprehenduntur. Daselbst trug er alles auf einen Hauffen, was man jemahls von den Schweitzern böses gesagt hat. Ihre Lebens-Ahrt, ihr Ursprung, ihr Abfall von dem Haus Oesterreich, ihre Grausamkeit in dem Kriege, ihre Treulosigkeit an Zürich werden mit der spitzigsten Feder angezäpfet.

Es sind Stellen darinne welche mit Gall und Geifer angefüllet sind. Er wirfft ihnen Sachen vor, welche der Wohlstand lieber verschweiget. Im übrigen rücket er ihnen vor andern die Verwechselung der weissen Creutze mit rothen, wodurch sie den Sieg zu St. Jacob an der Siel erhalten hatten, als eine unerlaubte Falschheit vor. Wann wir ihm Glauben zustellen, so war es ein gantz unbilliches Zumuthen an Zürich, daß es vor den Eidsgenossen zum Rechte stehen sollte, weil dieselben seine offenbahre Feinde waren, und niemand sich selber oder den seinigen Recht sprechen kan. Hingegen war nichts billichers, als daß es den Bund mit den Eidsgenossen aufheben konnte, weil in dem Bunds-Briefe ausdrücklich enthalten ist, daß es sich fehrner mit dem Haus Oesterreich verbinden könne, wie dann auch die Eidsgenossen dergleichen andere Bündnisse gemacht haben. Was man von Seiten der Eidsgenossen angezogen, daß man für alle und jede Streitigkeit vor den Eidsgenossen oder gleichen Sätzen und dem Obmann zu Recht stehen müsse, reducirt er ad absurdum, weil man des Obmanns niemahls werde einig werden, wann ihn nicht Zürich von dem Mittel des andern Theils annehmen wollte. Und so dieses geschähe, stühnde ja in der Macht des Gegentheils aus dieser uralten Stadt einen Flecken oder Dorf zu machen, und sie aller seiner Thürme, Mauren und Befestigungs-Wercke zu berauben,

welche

welche ihnen jetzo ein Dorn in Augen wären, nachdem sie eine so treffliche Brustwehr vor den Adel seyn. An Anlaß oder Vorwand zu Streitigkeiten oder Controvers-Puncten würde es ihnen niemahls fehlen. Also würde der Bund, der zu ihrer Sicherheit und Verstärckung gemacht worden, zu ihrem Untergang hinaus-schlagen, und was ein Mittel zur Eintracht sollte seyn, würde zum Fall-Strick werden. In dem Bund heisse es wohl, wenn ein Theil in denen Stücken, die zum Besten der Bunds-Glieder wären angenommen worden, nachlässig sey, sollten die andern ihn zur Gebühr weisen, aber dieses müsse nicht mit desselben mercklichen Schaden geschehen, also daß einem kleinern Ubel zu Steuer ein grösseres Unheil angerichtet werde. Ja er gehet so weit, daß er behaupten will, Zürich sey schuldig aus der Bündniß mit den Eidsgenossen zu treten, denselben zur billigen Straffe, welche sie mit ihrer Grausamkeit und Untreu an Zürich verdienet hätten, damit sie also der Vormauer, so sie bis dahin an dieser Stadt gehabt, verlustig würden.

Dieses waren scharffe und hitzig-getriebene Sätze. Nicht weniger stachlicht war ein anderes Werck, das er dem Tractat de Nobilitate anhängete, nemlich Processus judiciarius inter Nobiles & Suitenses rusticos. Malleoli alte Feinde wusten sich diese Unvorsichtigkeit desselben zu seinem Verderben nur allzuwol zu nutze zu machen. Der Præpositus sah es für die beste

Gelegenheit an, so wohl seinem Haß gegen Malleolum als seiner Freundschafft gegen die Eidsgenossen auf einmahl ein Genügen zu thun. Er war einer von denen untreuen Einwohnern von Zürich, welche in dem neulichen Kriege alle guten Anstalten hintertrieben oder verrathen hatten, ungeachtet er den Schaf-Peltz um sich schlug und den sanfftmüthigen Mann spielte. Der Doctor citirt Verse, welche auf ihn seyen gemacht worden:

O Turicensis Ecclesia laude benigna,
Qua te dotavit Karolus per omnia signa,
Ut tuus Prelatus sit princeps quasi stipatus
Officio nobili; sed nunc noster rusticatus
Suitensi vitio Vaccarum germine natus
Videtur, quarum est mulsor quotidianus,
Ac Lactis venditor, & casei coagulator,
Unde Matthæus dicitur Matthæi secutor.
Hæc avaritiæ causa seu æris amator
Scandalum subjectis & status prævaricator.
Hic odium durum non abs re cognominatur
Nam odio suo subjectus dure gravatur.

Ehe diese Wercke noch aus des Doctors Musæ hervor gekommen, hatten sie schon den Eidsgenossen sagen lassen, daß er begriffen sey, gegen sie zu schreiben. Die Herren von Bern redeten deßwegen mit dem Bischoff von Lausanna unter dessen Diœcesin Malleolus wegen seines

Cano-

Canonicats zu Zofingen, und der Præpositur zu Solothurn gehörete, und klagten auf Malleolum, daß er eine Historie und Chronick von dem jüngst-geführten Kriege der Eidsgenossen mit den Zürichern verfassete. Allein der Bischoff nahm Malleoli-Parthey und spottete ihrer Klage mit der Frage: **Saget mir ihr Herren, habet ihr mit euren Eidsgenossen gegen die Stadt Zürich einen rechtmässigen und rühmlichen Krieg geführt?** Und als sie es bejaheten, fuhr er fort: **So sollet ihr vielmehr dem Doctor Hämmerlein Danck darfür wissen, daß er diesen Krieg zum beständigen Angedencken zu Papier bringet, damit eure Nachkommen noch im tausendsten Geschlecht vernehmen können, was für ruhmwürdige und heldenmüthige Thaten ihr in diesem Krieg für das gemeine Vaterland verrichtet habet. Wären die Kriege der Römer, der Stadt Carthago, der Trojaner, der Longobarden von den Geschichtschreibern nicht aufgezeichnet worden, so wüste heut zu Tag nicht alle Welt so viel von ihren großmüthigen Thaten zu sagen:** Eben diese Ausflucht machte Malleolus sich in Ansehen der satyrischen und Klag-Schrifften gerecht, welche er wieder seine Neben-Canonicos verfertiget hatte. Erst neulich (1452.) hatte er das Passionale geschrieben, worinn er der Gedult alle die Plagen und alles das Unrecht klagt, so ihm von den Canonicis angethan worden,

den, und ihnen derbe Pillen zu verschlucken giebet. Hat mir mein Præpositus, vertheidiget sich der Doctor deswegen, wie er allezeit vorgiebt, in allen und jeden Stücken das Recht angedeyen lassen, und aus lauter rechtmässigen Ursachen Krieg mit mir geführet, so wirds ihm lauter Ehre und Ruhm bey den Nachkommen bringen, was ich davon aufgezeichnet habe. Daß ich diese Händel zu Papier gebracht habe, lauffet auch dem errichteten Verglich mit demselben nicht entgegen: Alle alten Kriege sind auch zuletzt beygelegt und vertragen, und dennoch zum Angedencken in Schrifft verfasset worden, damit die Exempel der verübten Gewalt, Streites und Unrechtes, so wohl als der Gerechtigkeit, Großmuth und Tapferkeit beybehalten würden.

Das besagte Buch de Nobilitate war jetzo aus Malleoli Cabinet heraus gekommen, und zog ihm von den Eidsgenossen hundert Flüche auf den Hals. Doch es blieb nicht bey blossen Flüchen. Der Præpositus und seine übrige Feinde wollten aus diesem Anlase eine würcklichere Rache herleiten. Nicolaus Gundelfinger war des Bischoffs Heinrich von Hewen Vicarius. Das war ein Constantzer von Geburt, von sehr geringem Herkommen, der sich durch Schmeicheley zu diesem hohen Stande erhoben hatte, von Gemüthe grausam, in seiner Aufführung ungemein prächtig, ohne Religion. Unter einer grossen Anzahl von Präbenden besaß er auch die fette Præpositur zu Beren-Münster in den

den Frey-Aemtern. Malleolus hatte ihn unwissend beleydiget, indem er sich in dem Tractat de Consolatione inique suppressorum über den Namen Nicolaus lustig gemacht. Es war eigentlich Papst Nicolaus V. welchem er beywollte, und er protestirte, daß er damahls an Nicolaum Gundelfinger nicht gedacht habe. Der Vicarius gedacht es ihm auch, daß er, da er noch Præpositus zu Solothurn gewesen, in dem Proceß wegen zweyer Pfarrer, so Concubinen hielten, gesagt hatte, der Vicarius nehme den Concubinariis wohl die Buß ab, aber erlaube ihnen damit, in dem Concubinat zu verharren. Noch übler hatte man zu Constantz empfunden, daß er vor Jahren in dem Streit, den der Bischoff von Constantz mit den Thum-Herren zu Chur gehabt, weil er ihnen sich zum Bischoff aufdringen wollen, zu Gunst der Canonicorum einen Brief geschrieben und behauptet hatte, daß er neben seinem Bistum Constantz mit guten Ehren kein anders Bistum dazu begehren könnte, zumahl er in seiner Diœcesi genug zu schaffen fände, und die Stifft zu Chur reich genug wäre einen eigenen Bischoff zu ernehren.

Dieser Mann der an Gemüthe Malleoli Feinden so ähnlich war, ließ sich von ihnen überreden Malleolum aufzuheben. Desto lieber, weil er damit den Eidsgenossen, in deren Bothmäsigkeit er eine Præpositur hatte, ein Gefallen thun konnte. Den 18. Februarii

von

von 1454. als eben von allen Ohrten der Eidsgenossenschafft eine grosse Zahl Leuthe auf Carnevals-Lustbarkeiten zu Zürich versammlet waren, welche mit Fleiß angesehen worden, neue Freundschafft und Geselligkeit zwischen ihnen und den Bürgern von Zürich zu pflantzen, fielen um die Mittags-Stunde ein Trupp von dem Vicario bestellter Männer Malleolo ins Haus und schleppten ihn von dar mit Gewalt auf das Richt-Haus. Gleich darnach ließ der Vicarius seine Bibliotheck und übrige Mobilien in Beschlag nehmen. Noch desselben Tags um die Vesper-Stunde ward er in Gegenwart von mehr als 3000. Persohnen auf sein eigen Pferd gesetzt, und ihm die Füsse unten zusammen gefesselt, wie auch eine Hand fest angebunden. Heinrich Gerwil des Vicarii Bedienter nahm das Pferd beym Zaum, und führte ihn also die Stadt hinaus und nach Gottlieben. Ein Rath von Zürich prätendirte sonst, daß ein Geistlicher, der um einiges Verbrechen angeklagt wurde, von ihrem Bürgermeister gefangen gesetzt, zuerst die Wahrheit der Anklage untersucht, und nach Befindniß der Gefangene entweder ledig gelassen oder dem geistlichen Richter sollte ausgeliefert werden. Indessen nahm ers dießmahl nicht so genau, weil Malleoli Verbrechen in den Augen der beleidigten Eidsgenossen notorisch schien; Zudem daß er wegen der grossen Menge der dzmahls in der Stadt anwesenden Fremden

zu

zu schwach war, diesen Bruch des Burg-Friedens mit Nachdruck zu wehren. Der Vicarius hatte ihn zeitig wissen lassen, daß alles auf seinen Befehl geschehen. Er sagte nachgehends zu seiner eigenen Entschuldigung, wann er ihn nicht gefangen genommen, wär er von seinen Feinden ums Leben gebracht worden, wegen der Frechheit, womit er das 33ste Capitel de Nobilitate geschrieben.

Der Doctor ward zu Gottlieben in ein stinckendes und dunckeles Gefängniß geleget, aus welchem allererst etliche Strassen-Räuber waren heraus genommen worden. Dieselben waren von Ungezieser bis auf das Blut und Eitter so übel tractirt worden, daß sie schier von Sinnen kommen waren. Hingegen rühmt Malleolus, daß er von diesem Geschmeisse gantz ruhig gelassen worden. Er muste 14. Tage daselbst aushalten, nach deren Verlauff er auf ein ander Schloß und in einen geraumern Orth gelegt ward. In der ersten Nacht, als er daselbst lag, ward der grosse eiserne Hammer an dem Schloß-Thor von einigen, die mit Gewalt anpocheten, zerbrochen, fortassis, sagt er, quia minor Malleus seu Malleolus fuit introductus. In der zweyten Nacht entstuhnd solch ein hefftiger Sturm-Wind aus Norden, daß es schien das Schloß würde über einen Hauffen fallen. Die dritte Nacht erschütterte das Schloß wie von einem Erdbeben, und von ei-

nem

nem Berg unweit dem Schloß fiel ein Stück Felsen eines Hauses groß herunter.

Er war jetzt schon 2. Monate da gelegen, als beyde Herzoge von Oesterreich Albrecht und Siegmund den Bischoff inständig ersuchten, den Doctor auf ein offenes Recht ledig zu lassen, mit Erbietung genugsamer Caution, daß er sich stellen sollte. Der Bischoff schien erstlich dazu nicht ungeneigt, allein Malleoli Wiedersächer machten ihn wieder abwendig. Als dem Doctor dieses in dem Gefängniß durch einige, die ihm wohl wollten, zu wissen gemacht ward, ließ er alle Hoffnung seiner Erledigung fallen, und nahm einesmahls, als seine Hüter in tieffem Schlafe lagen, der Gelegenheit wahr, und schlich sich bey offener Thür aus dem Schloß hinaus. Er hielt sich zwölf Tage lang in der Stadt Constantz verborgen, ward aber hernach verrathen, und an Ketten in ein enges Behältniß in einem hohen Thurm geleget. Daselbst muste er mit einem schäbichten Ubelthäter, der verschiedene Todschläge begangen hatte, auf einem Stroh-Lager* verlieb nehmen. Diejenige Seiten, wo derselbe lag, ward von häßlichem Ungeziefer, das ihm keine Ruh ließ, überall beschmissen, hingegen blieb die Ecke, welche der Doctor inne hatte, davon gantz sauber und rein. Es wetterleuchtete alle Nächte, und das Gemach, worinn sie lagen, erschütterte mit erschrecklichem Krachen, als wann alles zu Stücken gebrochen wäre; ungeheure Steine fielen von

von oben herunter, und eines Tags vor Untergang der Sonnen erbebte der Thurm, in dessen obern Theil sie lagen, dermassen hefftig, daß beyde versicherten, er hätte sich auf eine Seite geneiget. Also sahen sie jede Nacht ein neues Wunder. Aber der Doctor ließ sich keinen Schrecken einnehmen, sondern setzte sein Vertrauen auf den Herren, als einer der um Unschuld gefangen saß. Nachdem er auf diese Weise vier Monate gefangen gelegen, kam einmahl der Vicarius mit einem Notario und hielt ihm erstlich vor, daß er dem Eide zuwieder, so er bey der Ordination geschworen, dem Bischoff treu und gewärtig zu seyn, in dem Streit wegen des Bischoffs Prätension auf das Bistum Chur wider denselben geschrieben. Der Doctor läugnete es nicht, und vermeynte nichts wieder seinen Eid gethan zu haben, er hätte vielmehr Ursach über den Bischoff zu klagen. Die Administration des Bistums Chur, nach welcher der Bischoff von Constantz strebete, gieng dieses letztere Bistum so wenig an, als wenn der Bischoff um sein väterlich Erb Streit hätte, und seine Clerici wären eben so wenig durch besagten Eid verbunden ihm zu assistieren. Es sey nichts neues, daß Thum-Herren und andere Geistliche wieder ihre Superiores geredet; in beyden Conciliis von Constantz und Basel sey dieses mit bestem Grunde geschehen. Der Bischoff könnte in causa propria gegen einen von seinen Clericis nicht Richter seyn. Dieser Satz

machte den Vicarium gantz böse, Malleolus sahs ihm an dem drohenden Gesicht an, und damit er aus der Noth eine Tugend machte, erkannte er den Bischoff für seinen Richter.

Er warff ihm fehrner seine Tractate vor, in welchen er viel ungereimten und unbilligen Zeugs ausgestreuet, in dem Tractat de Libertate Ecclesiastica, den er zwahr auf sein des Vicarii Ansuchen geschrieben, habe er den Papst, Nicolaum den V. und seine Cardinäle und gantzen Hof schändlich angezäpfet, wäre er Papst so wollte er ihn auf die Galeeren setzen lassen; in dem Tractätgen contra validos Mendicantes habe er viele Fehler begangen; er habe wider den Præpositum Nidhart und einige Canonicos eine ehrenrührige Satyre geschrieben, worinn er sie bezüchtiget, daß sie ihm sein Einkomen zu vierzig Gülden abgestohlen, ihre Eide an ihm gebrochen, und einige von ihnen einen Mörder auf ihn gemiethet; in dem Buch de Nobilitate habe er insonderheit im drey und dreyssigsten Capitel recht unverschamtes Zeug geschrieben; da ihm mehr als einmahl der Frieden und Eintracht mit dem Capitel der Stifft zu Zürich beym Eide aufgeleget worden, habe er jedesmahl dawider gehandelt. Auf diese Puncten antwortete Malleolus: Er habe jederzeit seinen Namen vor seine Schrifften gesetzet, und sie der Correctur seiner Obern unterworffen, wolle sich gern eines bessern berichten lassen; er habe der Persohn des Papstes möglichst verschonet, und sey zu

allen

allen Zeiten der Brauch gewesen, daß man insonderheit an entfehrnten Ohrten mit aller Freyheit von den Lastern grosser Herren gesprochen. Das Tractätgen de validis Mendicantibus habe der Vicarius selbst nunmehr fünfzehen Jahr in seinem Haus gehabt, und ihm noch keinen Fehler darinn gewiesen; es sey zu Basel zur Zeit des Concilii auf offentlichem Platze verkaufft worden, und niemand habe bisdahin etwas daran ausgesetzet; es sey wohl wahr, daß er eine Satyre wieder den Præpositum und einige Canonicos geschrieben, worinn er sie vieler schlimmen Thaten beschuldiget, daran aber habe er nicht unrecht gethan, weil er die lautere Wahrheit gesagt, alle Scribenten des Alten und Neuen Testaments, und alle Geschicht-Schreiber vor und nach Christo haben so wohl das schlimme als das gute aufgezeichnet, daneben sey derselbe Handel mit dem Præposito und den Chorherren niemahls rechtlich ausgemachet worden vor dem geistlichen Richter zu Constantz; der Vicarius habe in demselben Handel im Namen desselben drey Sententias interlocutorias wieder ihn Malleolum ausgesprochen, und drey mit Falschheiten angefüllte Libelle seiner Wiedersacher im Rechte vor gültig erklähret, und ihn dadurch ungemein vernachtheilet; das Buch de Nobilitate habe er mitten im Krieg ausgemacht, und allezeit der Wahrheit Zeugniß gegeben; der Stand Zürich sey mit allen seinen Freunden und Anhängern in

dem Jubel-Jahr zu Bern mit ihren Wiedersächern völlig und feyerlich vertragen worden, dieser allgemeinen Amnistie vermeyne er auch zu geniessen als ein Bürger dieser Stadt von Vater und Muter, wenn er gleich, da aber dem nicht so sey, in der Beschreibung gefehlt hätte; viele Reden, Lieder und Schrifften seyen von andern mehr heimlich und offentlich ausgegangen, worinn auch Odiosa enthalten, doch werde darum niemand nichts zugesucht. Die Vereinbahrungen, die zwischen ihm und dem Capitel gemacht worden, seyn nicht eidlich beschworen, sondern nur mit gewissen Straffen gegen die Ubertreter bekräfftiget worden, dennoch habe er nichts dagegen vorgenommen, wohl haben seine Wiederwärtigen auf viele Weise dawider angestossen.

Wäre der Doctor frey gewesen, so hätte er ernstlicher geredet, und den Leviathan besser auf die Haut geklopfet. Das Wort jenes alten lag ihm im Sinne, plena periculi res est, contra eum scribere, qui potest proscribere. Derowegen hielt er für besser sich vor dem Vicario zu demüthigen; er allegirte sein hohes Alter von fünf und sechszig Jahren, und bath sehr daß er ihm die schweren eiserne Fessel, die ihn bis auf das Fleisch nageten, abnehmen ließ, er verlangte nicht mehr nach seinem ersten Stande, sondern wollte davor dancken, wenn ihm nur vergönnet würde, in einem regularen Convent seine wenige übrigen Tage zuzubringen.

Der

Der Vicarius machte ihm etwas Hoffnung und gieng davon. Nach dreyen Monaten ward er nach Abnehmung der Fessel in den Bischöfflichen Pallast geführt, und ihm von einem Notario die Urtheil, so der Vicarius im Namen des Bischoffs gemacht hatte, vorgelesen. Dieselbe war dergestalt verworren, und die Worte auf Schrauben gesetzet, daß Malleolus ihren Innhalt nicht wohl verstehen konnte, zumahl er in dem Thurm wegen den beständigen Wind-Stürmen an seinem Gehöre Schaden genommen haete. Doch fassete er so viel daraus, daß er seines Canonicats und Cantorats an der Stifft zu Zürich sollte verlustig seyn, (wie dann der Canonicat einem Capellan des Bischoffs gegeben worden) und auf ewig in ein Closter gestecket werden. Des Canonicats zu Zoffingen und der Præpositur zu Solothurn wird da nicht gedacht, massen auch Malleolus diese beyde Beneficia selbst im Kercker behalten hat; aber wohl wenig davon wird bezogen haben.

Der Doctor nahm diese Urtheil mit Freuden an, weil er hoffete, daß man ihn in ein Closter von einer regularen Observantz verschicken würde. Wollte Gott, sagte er, daß ich schon in einem regularen Convent wäre! Allein er muste wieder in den Thurm wandern, wiewohl ihm die Fessel nicht mehr angelegt wurden. Daselbst muste er noch so lange aushalten, bis ein völliges Jahr seit seiner Gefangennehmung vorbey war. Im Februario

1455. ward er aus dem Thurm genommen, und mit gebundenen Händen weiter geführt. Er gieng getrost fort, weil er hoffete, daß er nach der ergangenen Urtheil in ein Closter würde gethan werden: aber aller Muth den er noch besaß, ward auf einmahl niedergeschlagen als er in terrâ gigantum, wie ers etwan nannte, in der Stadt Lucern abgesetzet, und seinen Capital-Feinden, ihn nach belieben zu peinigen, ausgeliefert ward.

Wiewohl er von der Härtigkeit des Vicarii grausame Proben erfahren, hatte er doch nicht geglaubt, daß er so gar alle Güte abgeleget hätte. Dieselben stiessen ihn nicht in ein Closter, sondern in einen grausamen Kercker in einem Thurm, aus welchem erst ein Räuber, der eilf Jahr da gelegen war, herausgenommen worden. Daselbst muste er zween Monate bleiben: nach deren Verlauff er in einen um etwas geraumern Ohrt geleget ward. Der Thurm stieß an das Franciscaner-Closter, dessen Guardian zu Malleoli Executor bestellt ward. Derselbe muste ihm Nahrung und anders reichen. Der Doctor rühmt seine Mildigkeit nicht sonderlich. Der Guardian, sagt er, als von Natur träg und faul, erzeigte weniger Mitleiden und Barmherzigkeit an mir, als er hätte sollen, und ohne seinen Schaden auch können thun. Damit ichs ihm zu Gemüthe führete, ohne ihn zu beleidigen, kleidete ich meine Gedancken in eine Parabel oder Gleich-

niß ein. In der Stadt Solothurn, sagte ich, wohnete an der Aar ein einfältiger Mensch; einesmahls als dieser Fluß sehr hoch angewachsen und über sein Bette gestiegen war, sagte derselbe: O wie fromm und ehrlich sind die Bürger dieser Stadt; da sie von diesem Strohme hundert und mehr Eimer Wassers heimlich entwenden könnten, so daß mans in der Stadt Basel nicht einmahl mercken könnte, sind sie doch so gewissenhafft, daß sie es nicht thun. Und aus Furcht, daß der ehrliche Pater die Lehre, die er ihm mit diesem Apologo beybringen wollte, nicht mercken möchte, that er hinzu: O Pater Guardian, ihr könntet hundert und mehr Liebes-Wercke gegen mir thun, die euch wenig Mühe geben, und nichts kosten würden, ohne daß es meine Verfolger und Feinde jemahls würden innen werden, allein ihr thut es dennoch nicht.

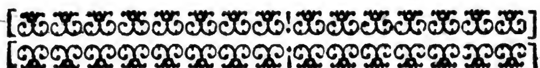
Nach der Zeit ward er dennoch etwas milder gehalten, und ihm viel gutes bewiesen, wiewohl er allzeit eingesperret bleiben muste. Man ließ ihn auch einigemahl Meß lesen. Am liebsten wäre ihm gewesen, wann man ihn mit beliebigen Büchern versehen hätte, aber dergleichen Vorrath fand sich in dem Closter nicht. Nichtsdestoweniger schrieb der Doctor in seinem Pathmos ohne diese Beyhülfe unterschiedliche Tractate, welche seiner nicht unwürdig sind, nemlich: de Misericordia captivis impendenda; Registrum querele in causa captivitatis

sue; de occasione boni & mali; de emptione unius pro viginti; de exorcismis; de credulitate demonibus exhibenda. Gleichwie er diese Schrifften ohne die Hülfe von Büchern schriebe, so sind sie auch keinesweges mit Citationen aus den Decretalisten bespicket wie seine andere Wercke. Wir finden in diesen Schrifften, die er als ein Gefangener geschrieben hat, noch allezeit die alten Klagen Malleoli, er redet daselbst nicht weniger hefftig von des Vicarii Gottlosigkeit, des Bischoffs Concubinat, des Præpositi Nidharts Ungerechtigkeit, der Bettel-Mönchen Gelübde-Bruch, der Eidsgenossen Grausamkeit und gewaltthätigen Uberfällen: welches mir eine Anzeige giebt, daß diese Tractate entweder dem Pater Guardian nicht unter Augen gekommen seyn, oder daß er dieselbe nicht verstanden habe. Aus eben denselben erhellet, daß ihm das Brief-Commercium nicht abgeschnitten worden, so wenig als eine Unterredung mit guten Freunden. Er hatte den Canonicat von Zofingen und die Præpositur von Solothurn noch allezeit, und scheint den ersten bis an sein Ende behalten zu haben; Die Præpositur aber trat er 1456. oder 1457. freywillig ab, in finem, wie er an einem Ohrt beyläufftig gedencket, ut propositum iter in sanius dirigeret, damit er die bevorstehende Reise nach der Ewigkeit desto sicherer anstellete.

In dem Thurm, wo er gefangen lag, war auch ein Priester Franciscaner-Ordens, Namens Burcard, auch von Zürich gebürtig, schon ein alter Mann, in einem hölzernen Stock eingeschlossen, welcher ebenfalls von dem Vicario Gundelfinger dahin war geliefert worden. Er war ehedem wegen aufgedichteten Fehlern, so die Historie nicht meldet, aus den Ländern der Eidsgenossen proscribiert worden; in dem einheimischen Krieg aber kam er wieder nach Zürich, in der Meinung, daß diese Stadt nicht mehr zur Eidsgenossenschafft gehörete, weil man beyderseits das Bündniß einander aufgesagt, und die Wappen der Gegenpart ausgelöscht hatte. Allein seine Feinde legten es ihm als eine Ubertrettung des Bando aus. Der Vicarius ließ ihn auf einem Boden, der unter die Bothmässigkeit der Herzoge von Oesterreich gehörete, wegnehmen und nach Lucern an besagten Ohrt bringen. Malleolus fand eine grosse Gleichheit zwischen ihr beyder Fataliteten, und tröstete sich mit seinem Exempel, denn solatium est miseris socios habere doloris. Wie lange unser Doctor noch in diesem elenden Zustand gelebt, ist mir unbekannt. Im Tractat von den Bettel-Mönchen, die wider das Gelübd der Armuth Höfe und Güter eigenthümlich an sich bringen, wird der Pfingsten von 1457. gedacht. Nach diesem Jahr finde nichts mehr von ihm. Das ist gewiß, daß er in dem Gefängniß gestorben,

 Aegi-

Aegidius Tschudius hat es übel getroffen, wann er in seinem grossen Corpore diplomatico meldet, Malleolus sey durch die Lucerner aus seinem eigenen Hause, das sie ihm durchlauffen haben, hinweg geführt, doch noch etlichen Tagen wieder ledig gelassen worden, und hernach von seinem schreiben abgestanden: Nichts zu sagen von dem Chronologischen Fehler, den er da begehet, indem er des Doctors Gefangennehmung ins Jahr 1447. setzet. Vielleicht könnten wir einige nähere Nachrichten von Malleoli letztern Jahren mittheilen, wann wir der Lobschrifft, so Nicolaus von Weil schon im fünfzehenden Seculo von ihm in offentlichem Druck ausgegeben hat, hätten habhaft werden können. Dieser Nicolaus von Weil war erstlich ein Schulmeister zu Zürich gewesen, hernach Stadtschreiber zu Eßlingen geworden. Ich vernehme auch, daß der berühmte Zürcherische Theologus Heinrich Heidegger noch in seinen Studenten-Jahren unsers Malleoli Leben verfertiget habe.



II.

Verzeichniß von Doctor Malleoli Schrifften, samt dem absonderlichen Anlaß, bey welchem er eine jegliche geschrieben hat.

Damit wir den Begriff, den wir in der Nachricht von Doctor Malleoli Leben von desselben Wissenschafft und Schrifften zu geben angefangen haben, in sein volles Licht setzen, wollen wir eine absonderliche Verzeichniß aller seiner Tractate stellen, und bey einem jeden anzeigen, was ihn zu Schreibung desselben vermocht, und was für eigene Absichten er zuweilen darbey gehabt habe. Wir werden, so viel möglich seyn wird, die Chronologische Ordnung der Jahre beobachten, in welcher der Verfasser sie geschrieben hat. Zuletzt wollen wir noch einige Nachrichten von den Herausgaben derselben, und dem Beyfall, welchen sie erhalten haben, hinzufügen.

De Benedictionibus auræ cum Sacramento faciendis.

Man pflegte zu Malleoli Zeiten mit dem Sacrament der Hostien in Procession für die Thüren oder Creutz-Gänge der Kirchen

zu

zu gehen, und mit eigenen Gebethen und Ritualien die Lufft, und die Früchte der Erden zu segnen. Viele Leuthe behaupteten, daß solches unerlaubet wäre, Malleolus aber streitet hier für die andere Meynung.

De oblatis & solutis pecuniis pro præbenda, seu Beneficio in Ecclesiis vel monasteriis percipiendo.

Ein reicher Clericus, der kein Beneficium hatte, offerirte freywillig hundert Gülden, damit ihm ein gewisses kleines Beneficium, das erledigt worden, gegeben würde, mit dem Anhang, daß dieses Geld zur Verbesserung desselben Beneficii angewendet werde. Daneben bewarb sich noch ein anderer Clericus, der auch kein Beneficium hatte, um dasselbe, ohne was deßwegen zu legiren, mit angeführtem Grunde, daß er verhoffte, sich darvon ehrlich auszubringen. Da fragte sich, welchem von beyden dasselbe Beneficium billiger zuzustellen sey? Malleolus giebt in dieser Untersuchung seine Meinung zu Gunste des erstern.

Mit dieser Frage verbindet er eine andere: Ob es erlaubt sey, von einer reichen Tochter, die in ein Closter verlanget aufgenommen zu werden, eine Aussteuer zu nehmen: und antwortet mit Ja.

De plebanis & religiosis mendicantibus, von den Pfarrern oder Leutpriestern und Bettel-Mönchen.

Die

Die Gelegenheit zu diesem Tractat erzehlet er im Eingang selbst. Die Pfarrer und Leutpriester der Stadt Costnitz haben bißdahin mit den Bettel-Mönchen daselbst in guter Einigkeit gelebt, so daß jene den letztern von undencklichen Jahren vergönnet, in der Fasten-Zeit alle und jede Werckel-Tage zu predigen. Neulich aber habe der Pfarrer von der Kirche Sant Stephani daselbst zu eben derselben Stunde, welche sonst den Mönchen überlassen gewesen, ebenfalls Predigt gehalten, zu grosser Verachtung und Schaden der andern, welche von den Bauren und dem Pöbel, so ihnen zur Predigt gelauffen, häuffige Verehrungen bekamen. Ob er daran recht gethan, oder nicht, wird hier untersucht. Ein Ordens-Mann und ein Leutpriester werden als Worthalter aufgeführet.

Zu Ende verheisset Malleolus einen eigenen Tractat von den Prediger-Mönchen, und ihrem Leben, welchen er auch nach diesem geliefert hat, unter dem Titel: De Religiosis proprietariis præcepta Domini prædicantibus: Wie wir unten vernehmen werden.

De novorum officiorum divinorum Institutione.

Ein andächtiger Mann hatte der Kirche zu Zürich jährliche Renten legiert, unter die Chor-Herren allda auszutheilen, mit dem Anhang, daß sie ins künfftige an Sant Francisci Tage

eben

eben so wohl neun lectiones cum duplici festo vel officio celebriren sollten, als sonst allein an Sant Johannes Baptistä Fest-Tag üblich gewesen war. Diese Neuerung hatte Malleoli Beyfall nicht, und darwieder ist dieser Tractat gerichtet.

Was betreffend dergleichen Anniversaria des Raths von Zürich Gedancken gewesen, ersehen wir aus dem Aufsatz desselben an den Römischen Hof, welcher in Hotting. Anal. pag. 77. begriffen ist.

Contra validos mendicantes.

Beghardi und Lollharden waren Mönchen, welche die alten Anachoreten nachmachen wollten, sie hielten sich in Wildnissen und Wäldern auf, und banden sich an keine gewisse Regel. Daher hiessen sie sich auch Fratres liberi Spiritus. Die Weibs-Personen, so es mit ihnen hielten, wurden Beginen und Beguten genannt. Einige, sagt Malleolus, bekannten sich zu der dritten Regel der Minoriten oder Francisci. Der Clerus war ihnen sehr gram, theils weil die Vermehrung der Orden ihm niemahls nützlich war, theils weil diese Leuthe gerne die Clericos anzäpfeten. Wieder sie hat Malleolus in diesem Tractat die Feder gespitzet. Er addressirt sich an den Bischoff von Costnitz, Heinrich von Hewen, welchem er erzehlt, daß ihm ein solcher Lollhard begegnet sey, non re nec nomine Job, nec erat rectus, nec timens

Deum,

Deum, habens flocum sive cucullum subtus cappam & scapulare, & tunicam talarem; erat rufus & pulcer aspectu, decoraque facie, & tanquam potens crapulatus a vino, incrassatus, impinguatus, dilatatus, habens tumentes buccas, rubentiaque ora, fortis ut gigas ad currendam viam suam, & paucos canos gerebat in barba, & rogabat, ut eleemosynam acciperet, duxit enim asinum plenum panibus & lagena vini. Malleolus habe sich mit ihm in ein Gespräche eingelassen. Dieses Gespräche folget hierauf. Der Doctor fährt ihn hart an, und tractirt ihn, als einen starcken Müssiggänger, der sich von anderer Leuthe Schweiß und Blut gute Tage mache. Der Lollhard antwortet ihm grob genug, und als er von dem Doctor an die Wand getrieben wird, sagt er: cum omnibus hominibus pacem habendo, non me defendam amplius, sed dabo locum iræ & transmigrabo in montes sicut passer. Et recessit, meldet Malleolus, cum asino suo, & non erat, & quæsivi eum, ut ultra loquerer ei, & non est inventus locus ejus. Nach diesem kehrt sich Malleolus wieder an den Bischoff, und bittet ihn diesen Bettlern Einhalt zuthun, und nicht zuzugeben, daß sie ihre Irrthümer weiter ausbreiteten, Ist datirt 1438.

Der Beghard wirfft dem Doctor unter anderm die Menge Beneficia vor, die oft ein Clericus besitze. Malleolus sagt: Posse dispensari per sedem apostolicam, quando ratio postulaverit,

laverit, ut nobiles ac literatæ personæ, quæ majoribus beneficiis sunt honorandæ, habeant plura beneficia.

Contra negligentes divinum cultum.

Das ist ein Brieff, der von den Patronen der Kirche zu Zürich Felix, Regula, und Exuperantius an den Probst und das Capitel der Stifft abgesandt worden, sie zu mehrerm Fleiß in Verrichtung ihrer Gottesdienstlichen Verrichtungen anzutreiben. Er ist datiert 1439. Kal. Jan. In demselben Monat ward Malleolus von einem bestellten Mörder zwischen Schwamendingen und Zürich angefallen.

De Negotio Monachorum.

Von den Geschäfften, welche den Ordens-Leuten geziemen. Es werden hier nicht die Bettel-Mönche, sondern Cistercienser und dergleichen Conventuales verstanden, welche grosse Adquisitionen von weltlichen Gütern und Rechtsamen gemachet hatten, und tieff mit weltlichen Geschäfften beladen waren. Habebant enim Cistercienses temporalia prout principes, merum & mixtum Imperium. *Malleolus.*

Der Tractat ist auf Begehren des Abts von Mulenbrunn Cistercienser-Ordens geschrieben. Derselbe Abt und Malleolus werden als redend aufgeführt: Der Abt vertritt die Stelle eines Heils-besorgten, und Lehr-begierigen, der Canonicus eines Doctorn und Decretalisten. Sie reden sehr weitläuffig von der Art der

Ge-

Geschäffte, so einem Mönchen erlaubt sind, und wohl anstehen. Ob ihre Clöster vonwegen ihrer Ordens-Glieder Erbfälle von Geld, oder von Gerichtsherrlichkeiten, annehmen können? Ob der Papst dießfalls Dispensation ertheilen könne?

Malleolus gestehet dem Abt viel zu, jedoch mit so viel Bedingungen, daß er ganz verwirret wird. In der That scheinet es, Malleolus habe sich gefürchtet, seine eigentliche Meinung rund heraus zu sagen, und darum diese List erfunden. Man kan davon aus diesen Worten urtheilen, womit er den Beschluß machet: Etsij hæc & his similia de vobis & monasterii vestri membris quadam benignitate Juribus & rationibus sufficienter fulcita proveniunt, fortassis humaniter excusanda: securior tamen via videlicet dimissis majoribus secularis negotiationis intricationibus per Christi servos foret semper præeligenda.

De furto reliquiarum in monasterio Heremitarum.

Anno 1448. mitten im Kriege mit den Schweitzern wurden von drey Strassen-Räubern unterschiedene Relliquien und Kleinodien aus der Kirche zu Einsideln geraubet, und zu Zürich entdecket und angehalten. Da fragte sich, ob man schuldig wäre solche zu restituiren oder nicht? Man verlangte darüber von Malleolo ein Gutachten, welcher nein darzu sagte,

und indessen anhängte, daß die Herren von Zürich auf ihrem Recht eben nicht insistiren sollten, wenn sie sich nicht getraueten, solches mit Macht zu behaupten. Wie denn auf Bitte Herzogs Albrechten von Oesterreich alle die besagten Relliquien in demselben Jahr zurückgegeben worden.

De arbore torculari ducendo in die festo.

Ist an die Pfarrer und Leutpriester der Kirche von Zürich gerichtet. In dem einheimischen Kriege waren von dem Feinde viele Trotten verbrannt worden. Die Stifft allein zehlte vier und zwanzig Höfe, so ihr zugehörten, und eingeäschert worden. Als nun besagte Trotten wieder gebauet wurden, brauchte man vornehmlich eine Menge Trott-Bäume, welche, weil sie allzuschwer waren, nicht von Rössern, sondern von Menschen gezogen wurden, also daß vier- fünf- und sechshundert Menschen alte und junge, Weib und Mann sich zu diesem Werck vereinigten. Man bediente sich darzu insgemein der Feyertage; ob nun dieses billich sey, untersucht der Autor in diesem Tractat, und schliesset nach vielen pro & contra Gründen pro affirmativa.

Forma appellationis contra Cardinalem, qui in Germania vellet intrare Ecclesiam Cathedralem.

Das Dom-Capitel von Brescia, das zum Tyrol

Tyrol gehört, hatte durch eine rechtmässige Wahl Martinum - - zu ihrem Bischoff erwehlt, der sich auch von Papst Nicolao V. zur Confirmation gebührend präsentiren lassen; allein der Papst war mit dieser Wahl nicht zufrieden, sondern gab dasselbe Bistum Nicolao von Cusa, Cardinal, und ließ ihm darüber eine apostolische Bull ausfertigen. Wider diesen ist hier das Formular einer Appellation an das nächste Universal-Concilium in Vorrath aufgesetzt, im Fall er mit Gewalt von dem Bistum Besitz nehmen wollte. Es ist im Namen Bernardi Sindici & Procuratoris, als welcher deßwegen von dem erwehlten Bischoff Martino Procura empfangen, gestellet.

Contra Anachoretas Beghardos.

Malleolus dichtet, daß er in einem einsamen Wald ein Lollharden-Haus angetroffen, worinn etliche derselben verhanden gewesen; er habe sich mit einem von ihnen in ein langes Gespräche eingelassen, welches hier erzehlt wird. Der Innhalt davon ist, wie des vorigen Gesprächs, voll lustiger Einfälle und artiger Applicationen. Der Lollhard, den er einführet, redet seinem Character recht gemäß.

In der Beschreibung derselben, so hernach folget, stellet er sie vor als die Phariseer, Hypocriten und Tartuffen seiner Zeit.

Glossa Bullarum per Beghardos impetratarum.

Die Beghärden hatten von Papst Gregorio XI. und Eugenio IV. ein paar Bullen ihnen zu Gunst empfangen. Uber dieselben schrieb Malleolus diesen Commentarium, worinn er Ernst und Schertz durch einander mischet.

Das Datum des Commentarii stehet am Ende, 1449.

De anno Jubilaeo.

Dieses ist ein Dialogus zwischen dem Jubel-Jahr und dem Doctor, worinn von des Jubel-Jahrs Ursprung, Einführung, Absichten, insonderheit was für Art Leute dasselbe zu statten komme, und wer dessen zu geniessen habe, ausführlich gehandelt wird. Der Doctor nimmt davon Anlaß allerley Gattungen Leute und Mißbräuche zu bestraffen. Er scheinet das Jubileum oder Jubel-Jahr für einen wol-errathenen Geld-Kloben anzusehen.

Recapitulatio de anno Jubilæo.

Die vorigen Personen schwatzen hier nochmahls über diese Materie.

Epistola contra quendam superbum Clericum.

Die Aufschrifft des Brieffs ist von Malleolo Cantor der Stifft zu Zurich an Jacob Bäurlein Canonicum der Stifft. Ich habe einige Zeilen, womit er diesen Mann recht artig characterisirt, in Malleoli Leben angeführt, auch

auch gemeldet, daß er sich sonst Waldenburg genannt, seine uneheliche Geburt zu verbergen; welches desto mehr nöthig war, weil eine Satzung der Stifft vermochte, daß kein unehlichgebohrner allda Canonicus werden möchte.

Es hat in dieser Epistel eine curiose Stelle von dem berühmten Schweitzerischen Land-Ammann Reding, quem Suitensium semideum vocat, & suo & alieno populo crudelius debito dominatum esse dicit.

Ist anno Jubilæi datirt.

Doctoratus in Stultitia.

Insipiens ersucht Malleolum, daß er ihn in Doctorem Stultitiæ promoviren und graduiren möchte. Allein dieser findet ihn dazu nicht qualificirt. Fatuus, Hebes, Follus, Amens, Delirus, Infrunitus, Lunaticus, Furiosus, Insensatus, Stolidus, werden einer nach dem andern von Insipienti Malleolo präsentirt, aber werden auch einer nach dem andern für unwürdig erkennet, diesen hohen Gradum zu bekleiden. Zuletzt wird auch Stultus von Insipienti vorgestellt, quem Malleolus in Stultitiæ venerabilis facultatis legalitate liberaliter ad doctoratus gradum tanquam bene meritum glorianter admittendum decernit, & admittit; ac ei auctoritatis Privilegium tribuit, ut alios Stultos & Stultitiæ doctores, licentiatos, & baccalaureos creare possit. Wie denn literæ doctoratus in Stultitia gleich hernach auch folgen. Dieser

Tractat wird von Morhof, in dem Werck von der teutschen Sprache angezogen, Blat 363. Cap. 7.

De Nobilitate.

Mit diesem grossen Tractat, der fast allein so viel austrägt, als alle übrige Wercke Malleoli, wollte er dem vornehmen Adel, der in dem einheimischen Kriege der Eidsgenossen zu Zurich in Besatzung lag, seine Aufwart machen. Es stehet ein Prologus davor, der an den Herzog Albrecht von Oesterreich gerichtet ist, welchem er das Werck dedicirt und übergiebt. Er heißt ihn Præceptorem gratiosissimum, d. i. gnädigsten Gebieter; sich selbst schreibet er Felicem præpositum Solodorensem & cantorem Thuricensem bonorum tantum hominum patientia de universitatis almæ Bononiensis matris studiorum gremio decretorum doctorem minimum, & suæ magnificentiæ humilitatis capellanum. (a) Diesen letztern Titel giebt er sich vermuthlich darum, weil das Haus Oesterreich in einer von seinen Kirchen eine Capell gestifftet hatte. Er giebt weitläuftig Rede und Antwort, warum er von dieser Materie geschrieben, da schon so viele andere darüber geschrieben haben: non idcirco hoc opusculum ponendum decrevi, quod sapientibus necessarium fore putarem, sed quod sæpe solatiosi fatui, seu simplicis pueri, seu juvenis simiæ, seu catuli visione

(a) Er schreibt sich auch Käyser Friederichs Capellan in processu judiciario.

sione doctissimi viri sollicitatur agilitas. Das Werck besteht von vier und dreyssig Capiteln, von diesem Innhalt:

Cap. I. *Pro primo ponitur unum Thema, videlicet quorundam Nobilis & Rustici contentio, de qua totius opusculi sumitur dispositio.*

Cap. II. *De dispositione & progenie, nec non prærogativa rusticanorum & ruralium qui fuerunt patres omnium nobilium.*

Cap. III. *De rusticorum & plebeorum arrogantia; Et unde per eosdem & quare nobilibus non defertur nec exhibetur honor debitus nec reverentia.*

Cap. IV. *De Romanorum ab antiquo conditione, de quibus nobiles aliorum regnorum gloriantur descendisse.*

Cap. V. *De nobilibus qui eorundem Romanorum utuntur vel abutuntur conditionibus.*

Cap. VI. *De nobilitate Virtutum incidenter, de qua nobilitas civilis seu politica primum cepit fomentum & initium.*

Cap. VII. *De civilis seu politicæ nobilitatis origine, & de varia hujus nobilitatis descriptione.*

Cap. VIII. *De Hebræorum, Græcorum, Latinorum & præsertim Romanorum vero nobilitatis exordio.*

Cap. IX. *De eo quod nobiles videntur a plebe divisi ante Christum & post Christum, & differentialiter a rusticis semper distincti.*

Cap. X. *De Germaniæ & Galliæ regnorum nobilium excellentia & eorundem nobilium origine primæva.*

Cap. XI. *De eo quod Orientales & præsertim Græci & consequenter Trojani & Carthaginenses & inde Romani, & quare aliis nationibus fuerunt nobiliores.*

Cap. XII. *De antiquæ gradibus nobilitatis ante translationem Imperii per leges imperiales differentialiter distinctis.*

Cap. XIII. *Hic incidenter de Imperatore seu Romanorum Rege tam veteris & novæ nobilitatis mediatore & moderatore.*

Cap. XIV. *De modernæ gradibus nobilitatis per septem ordines segregatim divisis.*

Cap. XV. *De militibus in armata militia militantibus.*

Cap. XVI. *De principibus & nobilibus super quibus Romani Imperii fundatur potentatus.*

Cap. XVII. *De plebeis qui nobilitari videntur, & nobilibus qui sublimius nobilitatis gradibus elevantur.*

Cap. XVIII. *De nobilibus factis & creatis ex antiquis divitiis.*

Cap. XIX. *De his qui nobilitate re & nomine privantur, & ejus privilegiis & praerogativis penitus denudantur.*

Cap. XX. *De eo quod tantum nobiles & hi, quos nobilitas dotavit & fundavit, bonorum temporalium copia sunt capaces & in eis durabiles.*

Cap.

Cap. XXI. *De quorundam hominum & locorum nobilitatis pressione & ipsorum revolvenda restauratione.*

Cap. XXII. *De nobilium praerogativa quoad Deum & quoad homines, canones & leges, experienter demonstrativa.*

Cap. XXIII. *De his quos in clerico & populo principes in terra secundum scripturas nominare solemus.*

Cap. XXIV. *De eo quis sit melior inter principem natum, electum, sive creatum.*

Cap. XXV. *De nobilitate politica sive civili in militanti & triumphanti ecclesia hactenus & hodie commendata.*

Cap. XXVI. *De eo quod principes & nobiles præ ceteris per astra & sydera ac prodigia in cælo & in terra fuerint præsigniti.*

Cap. XXVII. *De nobilitate in muliebri sexu commendata.*

Cap. XXVIII. *De nobilium principatibus & dominiis localiter distinctis & ipsarum distinctionum rationibus & iniciis.*

Cap. XXIX. *De signorum, insigniorum & armorum ad Imperatorem, reges & principes & alios nobiles pertinentium usu & consuetudine.*

Cap. XXX. *De omnium regum & principum ac nobilium in terra militantium finali tam temporali quam spirituali retributione, quam ex justis regiminibus & bellorum & bellantium exercitiis ponimus provenire.*

Cap. XXXI. *De modernorum abusionibus.*

Cap. XXXII. *De rusticorum præsentium enormitatibus.*

Cap. XXXIII. *De gentibus illis qui Swizer sive Switenses dicuntur, & rusticorum vocabulo non comprehenduntur.*

Cap. XXXIV. *De militis & rustici, de quibus fit mentio in themate contentionis, plena concordia & reconciliationis forma.*

Ich will mich nicht aufhalten einen genauern Auszug aus diesen Capiteln mitzutheilen. Der Herr **Burgemeister** hat in dem zweyten Theil seiner Bibliothecæ equestris dasselbe zum theil schon gethan. An diesem Ohrt wird genug seyn, wann wir eine und die andere Anmerckung machen, welche zu einer generalen Kenntniß dieses Wercks dienen können. Die Abhandlung ist in Form eines Dialogi, die Sprechenden sind ein edler Ritter und ein Bauer, die Scena ist in quodam nemoroso tenebrosoque deserto, worinn der Ritter sich eines Tags verirret, und indem er einem Wiederhall nachgienge, zuletzt einen fürchterlich gestalteten Bauer antraff, der mit der Axt und Säge in dem Wald Holtz fällete. Als er sich des Wegs bey ihm erkundigte, gab ihm dieser mit einer gräß-

gräßlichen Mine diese Erklärung: (b) Quo Satan nulla poterit ratione venire, illuc legatos præcipit ire suos. Et te non utique lateat, quod incola sum in terra & indigena; perpendo quoque quod sis accola; & licet dicat sapientum scriptura: quod inter caritatis opera non sit minimum, errantem ab erroris revocare semita, Lex itaque naturæ sit, & pietas insuper humanitati notanter insita quod homo prospiciens a longe

(b) *Quidam nobilis*, lautet des Auctoris eigene Erzehlung, *armatæ militiæ miles militandi causa prout consuevit se de terra propria transtulit & curias & castra palatia quoque principum prælia gentibus continuantium sollicitavit; unde quadam die casualiter accidit ut relicto comitatu solus cum scutifero in quodam nemoroso tenebrosoque deserto deviaret; & erroneus quo diverteret penitus ignoravit. Contingebat igitur ut a longe sectantis ligna per cacumina montium Echo propellanter audiretur. Et propius accelerantes hominem in campis sylvæ sylvestrem cum securi & ascia laborantem invenerunt. A quo cum læta voce salutatione prævia vadum per quod vaderent in locum hominibus habitabilem ovanter perquirerent. Qui quidem homo vix & indignanter elevato dorso montoso recurvoque gibboso vultuque squalido, tortuoso, nec non aspectu stolido pariter & asinino, fronte rugose sulcata, barba hispida, capite pilis nodosis & canis cirrosis comato, lippis oculis supercilio circumseptis setoso,*

longe deviantem irrequisitus accelerare solet, & reducit per vias: Constat tamen mihi per scripturarum dispositionem sanctarum quod inter duo mala minus malum sit eligendum prout fecit David, qui potius voluit juramentum frangere, quam sanguinem Nabal effundere, ut legitur I. Regum c. XV. Unde laudabilius & utilius, & utique fructuosius mundo, rei quoque publicæ decrevi perpetuo te vagaturum in deserto Cades, ex quo tibi naturaliter extitit increatum ut cespitando, caballando, girando, girovagandoque, laboriose vacilles, quam quod pauperes opprimendo prout etiam alii tibi similes

gutture strumoso, glomelloso, corporeque grosso. hirto, squaroso, hirsuto, quoque piloso; membrorum compagatione improportionabiliter ineptorum suffulto; Ac vestitu tenui, horrido pectore, patulo, gilboso, bestiali more villoso. Et dum advenas miraculose conspiceret, & alloquentibus quid inferrent præmeditabundus moram consisteret, visum continuo minacem, curvum & conniventem monstravit, & staturam & statum ac jubar phalerarum antelarum, postelarum, in equis splendidissime fulgurantium, ac armorum apparatum, rerum raritate causante, mirando considerav it, & antequam eructaret cor suum verbum bonum, labia sua pendentia plicavit, porro dentes suos raros & furvos frementer inhiando torve denudavit, & ad nobilem videlicet militem insultanter prorupit in hæc verba: Quo Satan &c.

les facere consueverunt, hoc montanium nemorosum & sylvosum solutus exires. Der Edle gabe darauf gantz bestürtzt: Vel es homo vel Diabolus incarnatus, qui tam signanter de status mei conditionibus loqueris præsentibus, præsenti præteritoque conatibus, tanquam a domesticis meis dudum solerter fueris informatus. Hierauf wiederredete der Bauer: Sum homo sicut & tu, discretior tamen ratione & non tantum præsentis si placet & præteritæ dicam tibi dispositionem tuæ vitæ imo certius & futuræ. Der Ritter: Dic quæso festinanter & audiam, ut hunc locum tormentorum sitiens & esuriens saturatus evadam. Der Bauer: Constat mihi juxta seniorum similiter & poetarum scripturas, immo conruralium fide dignorum expertorumque relationes, quod non tantum in exilii præsentis ærumnoso periculosoque certamine & caliginoso tu & tibi pares discurris, sed etiam post miserabilem hujus vitæ callem, quemadmodum Myrmidones Achillis in armis cum lemuribus patenter vagaris, prout infra Cap. XXX. lucidius in processu nostræ collationis diutius quam putas protrahendæ protelandæque plenius experieris: Et hoc illius judicio de quo scribitur Ecclesiastici Cap. XVII. Viæ illorum coram illo sunt semper, & non sunt absconditæ ab oculis ipsius. Ecce hæc spes tua reposita in sinu tuo & tuorum commilitonum in circuitu tuo frequenter ambulantium, cum de similibus, ut dicit lex vulgaris, idem sit judicium apud

vos

vos communiter allegatum. **Der Ritter:** Miro nec non inæſtimabili modo miratus mirifice convolutus equum meum degradiar, ut ad cordis arbitrium tibi tam portentuoſæ monſtruoſæque natura mirante mirabili creaturæ nunc recentiſſime loquar. Quoniam ex aviditate taliter omnem eſcam abominata eſt anima mea, quæ prius eſuriendo ſitiendoque tabeſcebat, & tantæ vehementiæ mihi motus extat, ut famis & ſitis anguſtias tanquam motus minores penitus expellat. Quis Diabolorum ſpiravit in faciem tuam rudiſſimam hoc ſpiraculum vitæ, ut talis Eloquentiæ ſpiritus ſermone divino philoſophicali naturalique refertus literaliter & grammatice in hujusmodi verba prorumperet, & omnia ſoloeciſmi vicia, barbariſmi quoque nævos penitus evitaret, &c. Et ſi tibi Spiritus non inſpiravit, nec tu Spiritus es, quia habes carnem & oſſa: ſi autem ruſticus originarius colonus aut ſervus, experior te jugum ſervitutis abieciſſe & furtum corporis tui commiſiſſe, &c. **Der Bauer:** Ingreſſus es ut advena, nunquid ut judices? *Geneſ. XIX. & III. q. VI. leges.* Et igitur expedit defenſionibus uti diverſis & adverſis, ne videar neglexiſſe famam & honorem & eſſe crudelis - - - - Et ita relationis & replicationis noſtræ collatio procedat, tamen taliter ut ſi ruralis conſuetudine moris ineptiſſime loquar, per te non corripiar, quia non ſermonis colorum quoque nitorem, ſed ſenſus ſententiarumque requiro rigorem, nam

nam legitur, quod *dæmon sedebat & braccam cum reste suebat*, & dixit: *si non est pulchra tamen est consutio firma*: Ac si dicerem, si pulcra non est prolationis forma, sit tamen intellectus syncerus & propalatio firma: Attamen inter nos habito solenni condicto, ut contra me humanis non utaris Juribus quæ Leges & Canones nominat vulgus, nam illis utuntur armis gentes quædam inhumanæ, quæ Juristæ seu Jurisperiti, aut mali Christi, vel mali Christiani vocitantur.

Nachdem das Gespräche auf diese Weise angeführt, und die Materie desselben vorgetragen worden, lassen sie sich nach und nach durch hundert Abwege und Abtritte in alle die Weitläuffigkeiten hinein, welche in dem angeführten Register der Capitel summarisch vorgelegt werden. Wiewohl der Anfang der Conversation ziemlich grob ist, so gebiehrt sich doch bald bey beyden eine Hochachtung gegen den andern, und auf seiten des Bauren nimmt man eine grosse Lehr-Begierde, gleichwie auf seiten des Ritters viel Billigkeit wahr. Der Bauer und der Ritter werden beynahe gleich geschickt, gleich gelehrt, sinnreich und wohl-beredt vorgestellt, der Ritter schwatzet dennoch mehr, auch wird ihm von dem andern mehr Belesenheit, so wohl als mehr Wissenschafft in Jure Canon. & Rom. zugestanden; welches der Bauer zwar auch anziehet. Ein jeder von ihnen ist Malleolus selbst, und nur in den Mein-

un-

ungen, so sie mordicus behaupten wollen, unterschieden. Als nun einer dem andern seine Wahrheiten derbe genug unter Augen gesagt, lassen sie endlich von einander ab, und erkennen, daß sie einander nicht ohne Nutzen in die Schule geführt. Der Bauer sagt: Quisnam mei, non ego certe, notitiam mihi tradidisset, sed nobilitatem offendendo causam & merito dedi, ut montes fumigarent, & provocationis nubes coruscationes & imbres producerent, & grandines correptionis ingruerent: E contra nervos inertis prætensæque nobilitatis quorundam notanter tangebam, ut opinionis tuæ tortuosæ sublimitas similiter marceret. Contendendo maneremus perpetuo impediti. Revertamur ergo linguam refrenando, ne litis horror insonet, ad alterutras amicitias, &c. Der Ritter redet auf dieselben Gedancken: Sicut placidum mare ex aspero, coelumque ex nubilo serenum hilari aspectu sentitur; sic bellum pace mutatum plurimum gaudii affert: offensorum etiam acerbitas deposita candida relatione celebranda est. Nach etlichen Absätzen von hieher dienenden Locis communibus, welche beyden Theilen niemahls fehlen, schliesset der Bauer dergestalt: Juxta Catonis præceptum:

Quem superare potes, interdum vince ferendo: *quem superare potes*, prout ego possum te derelinquendo & non educendo de præsenti nemoroso, tenebroso, montoso sylvestrique deserto, tanquam de mortis ergastulo, & te de hoc exilio

non

non facere resilire & frui humanali felicique domicilio. *Te vincam ferendo*, id est sustinendo, ut videar maximam morum in patientia adipisci virtutem. Et sic ego rusticus non rustica cruditate, sed mitissima renatus mansuetudine perpendo te sitis & famis cruciari torpedine, in tam protelatæ tædiosæque collationis prolatione. Der Ritter - - - Ingrediar una cum clientulo mihi pariter indesinenter conjuncto, & diligentius instabo, quatenus desiccatum spiritum fame sitique deficientem humidi sapore condimenti refoveas, & intellectum mihi quo vadam patenter disponas. - - - Der Ritter: Accingere gladio tuo super femur tuum potentissime, intellectum tibi dabo & instruam te in via hac qua gradieris, firmabo super te oculos meos, & ecce illic iter quo ostendam tibi Salutare Dei: Et ne declines ad dexteram neque ad sinistram, averte pedem tuum a malo &c. &c.

Es ist wunderlich, daß der Autor seine eigene Wercke in der angenommenen Person des Bauren und des Ritters anziehet, zum Ex. (a) im ersten Capitel, wo er von den Kunststreichen der Juristen redet, sagt er: De hac materia si tua legalitas syncerius voluerit informari, videat quemdam tractatum, quem nuper composui qui incipit: *Gyrum cœli circumivi*, contra

(a) Im 4. Capitel am Ende citirt der Bauer den Prologum, und im 5. Capitel am Anfang citirt der Ritter das Summarium desselben Capitels.

contra Judices iniquos. Im vier und dreyßigsten Capitel redet derselbe dieses: Naturaliter quilibet vindictam appetit, prout de hoc syncerius scripsi, in tractatulo contra Nithardum de consolatione suppressorum. Im neunten Capitel citirt der Ritter, wie folget: Tales sunt Beghardi, Lollhardi, Beguttæ & Beginæ, de quibus & eorum voluntaria mendicitate nuper specialem feci tractatulum ad Dominum meum D. Henricum Episcopum Constant. Wollte man sagen, diese Citationen seyn von dem Auctor an dem Rand zu stehen gesetzt, und durch des Abschreibers oder Schrifft-Setzers versehen in den Text gerücket werden: so läßt sich diese Entschuldigung von der Erzehlung im 32sten Capitel nicht gebrauchen; allwo der Ritter also spricht: (c) Ecce quid factum est in Veritate: dum ego Felix hujus opusculi præco nuper per terram Domini marchionis Badensis tempore crudelitatis Hussitarum junctis familiaribus ambularem & in quadam magna villa refectionis causa hospitio publico requiescerem, rusticorum gentes in eodem coenaculo mecum convivantes catervatim communiter in Clerum & Clericos verbis insultantes propter fornicationis & concubinatus peccata cunctis in mundo fore deteriores: cum hæc multis argumentis me continuo famis autoritate corpus

(c) Nicht weniger vergißt der Edle seine Person, so er hier spielt, Cap. 33. wo er sich für den Autorem des Buchs de Nobilitate angiebt.

corpus reficiente, & non minus attendente, tam arroganter astruerent, & non aliam criminis maculam Clero inferrent, demum quando ex stomachi consolatione animum confortaveram in hæc verba processi: Pridie Rhenum ascendendo de Maguntia prope oppidum dictum Oppenheim in parvo pago reperi XXIV. rotas in altum conjunctim erectas, & per singulas singulos XXIV. rusticos sigillatim & membratim conflictos: & omnes fuerunt latrones & rurales unius villæ, & nullus inter ipsos erat Nobilis aut Clericus. Si unus Clericus aut Nobilis inter eos fuisset, contubernium vestrum perpetuo nobis clericis & nobilibus infamiam perenniter & apud vos rationabiliter irrogasset. Audivi propterea vestræ crudelis increpationis verba propter unum aut aliquot clericos irreverenter auribus meis inculcata, & hoc propter opus naturale, quod per duo millia annorum ante diluvium & post per quinque millia usque ad Christum & post per mille annos vel quasi sine contumelia creatoris fuit continuatum, & ex nunc tantum hominum prohibitione constrictum & redactum est in peccatum, & nihilominus est naturale, & vobis similiter commune. Unde hos & similes contra Clerum rudis increpationis materias penitus declinate, & latrocinia quæ contra naturam sunt acriter proclamate. Quibus dictis commoti sunt omnes. Et dixi clerico meo: nunc vadamus. Hier hat er die aufgenommene Rolle gantz vergessen. Ich habe

sonst diese Stelle desto lieber ausgesetzt, weil sie uns zeiget, wer Malleolus in dem gemeinen Umgang gewesen sey.

Von der Aera dieses Wercks berichtet uns der Verfasser in dem Tractat Querela de Captivitate, daß er es in währendem Krieg geschrieben habe, prælio durante complevisse. Es war eine Arbeit von etlichen Jahren. (d)

Die Oeconomie dieses Tractats ist auch darinnen wunderlich, daß gedichtet wird, die gantze Disputation, so hier beschrieben wird, sey in einem einzigen Tag vorgegangen: Unius diei laborem fuisse, worüber in der That in extremo Operis der Bauer selbst seine Verwunderung zu erkennen giebt: Hæc nostræ collationis Conversatio, si saltem est unius diei laboris operatio, dies est larga cœteros nimis decem lineis excedens in umbra, aut sol retrorsum regressus est totidem gradibus, aut sol stetit in medio coeli. Er legte zum letzten mahl die Hand daran im Jubel-Jahr An. 1450.

Gleichwie der Verfasser durch das gantze Werck hin den Anlaß ergriffen, die Grausamkeit und Unbarmhertzigkeit, womit die Eidsgenossen den einheimischen Krieg geführt hatten, zu bestraffen: Also scheint er seiner Rachgier in dem drey und dreyssigsten Capitel mit allem Fleisse den Zügel gelassen zu haben, wo er

(d) Im 33. Capitel meldet er, daß er das 21. Capitel vor 5. Jahren geschrieben habe. Nun gedenckt er im 21. Capitel, daß ers 1446. aufgesetzt habe.

er alles auf einen Hauffen zusammen trägt, was sie nur bey der ehrbaren Welt verhaßt machen konnte. Er urtheilte, die Händel zwischen den Zürichern und ihren Eidsgenossen wären so weit getrieben worden, daß sie niemahls mehr würden Freunde werden. Daher hielt er in seinen anzüglichen Erzehlungen weder Ziel noch Maß.

Processus Judiciarius habitus coram Omnipotenti Deo inter Nobiles & Thuricenses ex una, & Suitenses complicibus partibus ex altera. Accedit Epistola Caroli M. ad Frid. III. Rom. R. qua de coelo eum hortatur, ut de Suitensibus vindictam sumat.

Malleolus erzehlet Käyser Friederichen, was sich nach der Niederlage der Züricher an der Siel bey Sant Jacob mit den daselbst umgekommenen zugetragen habe. Der Ertz-Engel Michael habe sie gleich ins Paradeis geführt; allwo sie eine Weile warten müssen, biß ihre Brüder, die zu Greiffen-See im Schloß gelegen waren, auch zu ihnen gekommen. Hernach habe Michael sie zu den Pforten des Himmels geführt, wo sie von S. Petro alsobald eingelassen, und durch seinen Nachfahr Clemens zu den Patronen der Stadt Zürich Felix Regula und Exuperantius gewiesen worden; welche sie feyerlich aufgenommen, und hernach zu Carolo Magno geführt, dem Stiffter der

Kirche zu Zürich, welcher durch einen Hofmann den Apostel Jacob, als Präsidenten am Gericht des Allmächtigen gebetten, daß er ihm bey demselben Verhör erlangen möchte. Inzwischen habe er den neuen Gästen ein herrliches Mahl zurichten lassen. Des folgenden Tags habe er alle vornehme Rechts-Gelehrten des Himmels zusammen beruffen lassen, damit sie die Unschuld und Gerechtigkeit derselben vertheidigten: Es sey aber alleine Magister Yvo erschienen, der gesagt, daß er im gantzen Himmelreich keinen Rechts-Gelehrten mehr angetroffen habe. Also sind sie vor den Thron des Höchsten getreten, wo Yvo eine schwere Klage wider die Eidsgenossen geführt. Mit ihm haben unterschiedene heilige Männer und Apostel, deren Kirchen die Eidsgenossen verbrandt, ihre Klagen vereiniget. Der höchste Richter habe darauf die Meinungen Gregorii Magni, Gregorii IX. Alexandri III. Bonifacii VIII. Clementis V. eingenommen, welche angerathen, daß den Beklagten Zeit zur Verantwortung zu geben, nach welcher sie sollten verhört werden. Der Engel Azahel sey hinunter gestiegen, sie zu citiren, so wohl die todten als die lebenden: Es sey aber niemand erschienen. Also habe Gott nach eingenommenen Meinungen der Väter des Alten Testaments durch den Propheten Jeremiam die endliche Sententz in contumaciam aussprechen lassen. Nach diesem sey Jacobus der Ertz-Vater zum Executor der Sen-

Sententz bestellt worden. Derselbe habe erstlich die Patronen der Stadt Felix Regula und Exuperantius abgefertiget, den Bürgern von Zürich einen freudigen Muth einzusprechen, und sie des annahenden Entsatzes zu versichern, hernach dem Apostel Jacob dem Grössern befohlen, den Feinden ein Golgotha zuzubereiten, wie denn derselbe unweit Basel bey St. Jacob an der Birs, einen Ohrt, so der Wahlstadt bey St. Jacob an der Siel gantz ähnlich, auserschen, und ihn dreyssig Nächte nach einander von Gespenstern und Nachtgeistern frequentiren lassen. Zuletzt habe der Patriarch den Kayser Carl den Grossen aufgemahnet, seinen Sohn den Delphin aufzubieten, daß er mit einem mächtigen Kriegs-Heer dieselben überfalle und zu Grund richte. Uber die Todten ist keine Urtheil ergangen, quod jam in rem judicatam transierant.

Uber dieses schreibet Carolus Magnus an den Römischen Käyser Friederich den III. und bittet ihn, daß er ihn an den Schweitzern räche; Friederich meldet ihm in Antwort, daß er wegen Weitläufftigkeit seiner Reiche seinem Begehren schwerlich ein Genügen werde thun können. Worauf Carolus zum zweyten mahl an ihn schreibet, und höchlich beklaget, daß die Fürsten der Erden durch böse Räthe und Diener sich so übel einnehmen lassen, und guten Vermahnungen hingegen kein Gehör geben.

Contra iniquos Judices.

Ist eine Beschreibung der gerechten und der ungerechten Richter, und hält sich weitläuffig bey den Straffen auf, welche auf diese letztere warten. Hanc continuationis collationem ego Felix Cantor Thur. decr. D. Studii Bon. inutilis, quia gravatus terribiliter per prælatum meum ſuccubui; & ſimiliter aliam collationem quæ intitulatur de conſolationibus inique ſuppreſſorum anxiatus compilavi, ad interiorem ſui ipſius & cujuslibet noſtrum cognitionem. Der Tractat iſt in einem fort geſchrieben, und enthält keine Perſonalia.

De conſol. inique ſuppreſſorum.

Iſt per modum Dialogi geſchrieben. Interlocutores ſunt Sapientia & Felix Malleolus anxiatus. Er erzehlet der Weisheit die empfangene vielfaltige Unbill, und läßt ſich von ihr allerley Lebens-Regeln und Troſt zurück geben. Der Tractat hat viele Perſonalien und iſt wider Mattheum Neidhart eigentlich geſchrieben. Der Doctor wirfft ſich mehr als einmahl vor, daß er ſelbſt Mattheum zum Præpoſito erhoben. Bey Gelegenheit des Namens Neidhart, den er für ſehr ominos hält, redet er von andern fatalen Namen, Petrus, Nicolaus, Barbara.

Er ſagt von dem Præpoſito: qui me percuſſit, fuit magiſtratus vice Dei ſuper caput meum collocatus, imo mea propria, ſpontanea quoque voluntate præfectus: ſed colorato quodam

dam curialitatis inquinamento in suum promotorem non subtiliter, ne jus offenderet, quod subtilitatem prohibet, sed patenter, in experimento sensibiliter quoque machinatus.

Der Præpositus habe den Bischoff auf seine Seiten gebracht: Non solus erat, sed placabilem fecit sibi virum utriusque nostrum principem, & placabat eum cum ceteris optimatibus, prout placare solemus potentiorem, & ex tunc ceteri multiplicati sunt super capillos capitis mei.

Er giebt im Vorbeygang der Stadt Bern einen Spitz, nachdem er gesagt, daß insgemein die Qualiteten grosser Herren mit ihrem Namen oder auch Wapen überein kommen: Si Villa Bernensis Lausannensis dioeceseos, quæ *ursum* gerit in armis, ursino more sibi proximiores videlicet nobiles & gloriosos laniando, repellendo, penitus etiam proscribendo persequebatur, quis sanæ mentis actus tales *ursinos* non interpretatur? **Er habe dem** Præposito **unter Augen gesagt, daß er eine ungerechte Urtheil wider ihn gesprochen, und das in Gegenwart vornehmer Herren.** Attamen, *inquit*, non erubuit, quod naturaliter tanto sanguine, ut valeret erubescere, caruit. **Wenig Zeilen hernach erzehlet er, was er ihm damahls vorgerucket habe:** Quod ex suis probare voluit codicibus, quod innocenter fuit flagellatus per ipsum tota die & castigatio sua in matutinis. Et in media nocte, **fährt er daselbst fort,** surgebam ad confitendum

 nomen

nomen domini, & ad faciendum officium propter beneficium, ſed illius beneficii mercede fui per ipſum defraudatus, & quotidiano ſtipendio fideliter deſervito de labiis meis ſitientibus ſpoliatus, ut dicere & clamitare coarctarer: ah miſer crucior tantum bonum eſſe ereptum de faucibus meis! Ante faciem omnium populorum ſibi cognitorum iſta promulgaſſe Malleolum.

Folgender Stich iſt ſehr blutig: Præpoſitus plus quam Chriſtus ſupermirandæ dilectionis ad ſuos confratres gerebat affectus, nam non tantum corpus corruptibile prout Chriſtus ad ſemel moriendum proſtravit, ſed ſe ipſum inſuper ad ſempiternam mortem coaptavit.

Propter Urbis Thuricenſis & Suitenſium guerrarum conquaſſationes colliſum rerum facultates amiſiſſe, & inedia concuſſum.

Er citirt in dieſem Tractat libri de nobilitate Cap. 20. & 31. wie auch Tractatum de Jubilæo.

Der Præpoſitus habe die Parthey der Canonicorum, ſo den Mörder auf ihn beſtellt, genommen, nachdem ſie ſelbſt ihre Sache für verlohren gegeben hatten, und habe ihn verfällt. Malleolus hält die Rache vor erlaubt: Vindicta & vindictæ voluntas vel optio ſemper eſt licita cum circumſtantiis, ſic nobiles nuper & Thuricenſes, ſi juſtitiæ perſecutoribus videlicet Suitenſibus inferunt aut optant vindictæ talionem, merentur per ſeculorum ſecula.

De Contractibus qui obstagia dicuntur.

Diesen Tractat schrieb er auf Ansuchen Domini Erasmi rectoris parochialis Ecclesiæ in Rappersuiler, damit er die Leute vor den Giselschafften wahrnete.

Der Urheber dieser Art Contracts war Berchtold von Zäringen, der unter Friederich II. gelebt. Introduxit autem in odium nobilium in Alemannia superiore degentium, qui necem filiorum suorum machinati fuerant. Was Giselschafften seyn, erklärt er mit einem Exempel. Er gedenckt in diesem Tractat der Erfindung der Büchsen, wie er auch schon Cap. 30. de Nobilitate gethan. Den Tractat de Nobilitate citirt er in diesem zweymahl, quem librum de Nobilitate, inquit, complevi in anno Jubilæo; & consequenter hanc propositionis collationem collegi.

De libertate Ecclesiastica.

Er schrieb diesen Tractat auf Befehl des Vicarii von Costnitz Nicolai Gundelfingers: Es ist ein Gespräche zwischen dem Vicario und Malleolo.

Gleich anfangs entschuldigt sich Malleolus, mit seinen Geschäfften, und zieht einen gantzen Catalogum an von seinen eigenen Schrifften. Mitten in diesem Catalogo ist eine Parenthesis, darinnen auch diejenigen Werckgen, so er im Gefängniß geschrieben, mit beygesetzt sind.

Ist

Ist ohne Zweifel nach der Hand von Sebastian Brand hinzugesetzt worden; oder man muß sagen, Malleolus habe seine Wercke im Gefängniß übersehen, welches schwer zu glauben.

Der Innhalt ist von den Immuniteten, der Macht, Gewalt, und den Exemptionen der Geistlichen in allerley weltlichen und politischen Angelegenheiten. Malleolus treibt in allen diesen Stücken die Immunitet und Gewalt derselben sehr hoch.

Bey Gelegenheit, daß dem Clero keine knechtische Arbeit anzumuthen sey: Video tamen, *inquit*, in bello Thuric. contra Suitenses Clericos missos ad muros & turres civitatis per Capitaneum.

Das wichtigste ist, daß er diese Immuniteten den Geistlichen, als den Dienern der Kirche zueignet, und diese Kirche über den Papst hinauf setzet. Er hält den Papst für den Repräsentant der Kirche.

Ea quæ per papam fiunt per Ecclesiam dicuntur facta, & hoc ex ejus immunitatis prærogativa. Et hæc non solum ea quæ sunt Laicis prohibita & mere sunt spiritualis auctoritatis ut *excommunicatio, interdictum, suspensio* &c. sed etiam alia potest ex illa libertate, quæ principibus temporalibus & Judicibus secularibus sunt communia & legibus concessa.

Jus divinum sumitur pro Jure canonico; & Jus canonicum comprehenditur sub Jure humano.

Passio-

Passionale Mag. Felicis Hemmerlin.

Dieses ist ein Gespräche zwischen dem Doctor und der Gedult. Er erzehlt ihr alle das Leiden, so er von seinen Feinden wider Recht und Schuld ausstehen müssen, und empfangt von ihr denjenigen Trost, welchen die Gedult mitzutheilen fähig ist. Es ist 1452. geschrieben, wie in dem Werck selbst angezeigt wird. Nach diesem Tractat scheinet der Author vor seiner Gefangennehmung nichts mehr geschrieben, wenigst nichts mehr vollendet zu haben.

Registrum querelæ de captivitate.

Nachdem die schwere Gefangenschafft, so Malleolus zu Gottlieben aushalten mußte, zuletzt in eine gelindere verwandelt worden, und er jetzo in dem Minoriten-Closter zu Lucern wenigst die Hand zum schreiben wieder frey bekommen, verfertigte er unterschiedliche Tractate zu Rettung seiner Unschuld, zu Aufrichtung seines Gemüths, zu Erleichterung seiner Gefangenschaft. In diesem Registro querelæ stellt er seine Gefangennehmung und übrige Procedur des Vicarii gegen ihm in einem förmlichen Rechts-Proceß vor. Er läßt durch seinen Schutz-Engel dem Höchsten eine Bittschrifft übergeben, worinn er die ungerechte und unbarmhertzige Procedur des Vicarii beschreibt, und um Recht anflehet. Gott setzet den verstorbenen Bischoff Conrad von Costnitz zum Auditore oder Richter in dieser Anklage. Derselbe

selbe läßt den Vicarium durch einen Engel citiren; der Vicarius entschuldiget sich gegen demselben mit allerley weltlichen Geschäfften, welche ihm nicht zulassen, am Rechte zu erscheinen, worauf er zuletzt in contumaciam condemnirt wird. Das Jahr darinne diese querela geschrieben, wird p. 51. ausgesetzet, nemlich 1456.

De misericordia captivis impendenda.

Diese Schrifft hatte zum Endzweck, dem Malleolo und andern Gefangenen Mitleiden zu erwecken. Der Pater Guardian, welcher zu Malleoli Executor in dem Minoriten-Closter zu Lucern bestellet war, wird allzusehr darinn mitgenommen, als daß ich glauben könte, sie sey für ihn geschrieben. Nichts destoweniger scheints, daß Malleolus nach diesem, was den Besuch von Fremden und Freunden wie auch schreiben antrifft, ziemlich freye Hand bekommen hat. Ich habe schon an einem andern Orth erinnert, daß er von den Eidsgenossen mitten in seinem Gefängniß sehr frey geschrieben; so fehrn ists, daß er die Stellen, so ihm dieselben zu Feinden gemacht hatten, zuruck genommen habe. Es hat in diesem Tractat eine harte Stelle, so dieses zu beweisen dienen mag. Et ego Felix de hujusmodi crudelibus aliquot feci tanquam expertus et perplexus collationis opuscula lamentabiliter in judicii

dicii figura, coram Domini nostri J. C. tribunalis apparentia. Nam post civilis mortis sententiam in me innocentem taliter qualiter prolatam commissus sum et traditus inimicis meis, qui nuper de anno Domini MCCCCLV. die Veneris quinta mensis Septembris repentim violenter in sua terra coagulati ad quatuor millia vel ultra hostiliter armati, et prope Villam Zurziacum Constantiensis Dioeceseos Rheni fluvium transmearunt. Et homines inermes in castro seu oppido Tengen non diffidatos sed improvisos violenter invaserunt, et XXX. duos viros occiderunt. Hinc villas, villicos, villanos, vicinos, prout castrum, omnibus mobilibus spoliarunt et per ignis diri voraginis immissionis comminationem severiter angariaverunt, ut magnæ substantiæ et ultra suæ facultatis impensas se daturos promitterent, quam consequenter partim persolverunt.

De matrimonio.

Der Doctor setzet folgenden Fall, oder vielmehr begab es sich würcklich also: Ein junger Clericus, der zu Wien studirte, hatte eine Tochter mit folgendem Versprechen zu Fall gebracht: Promitto tibi per fidem meam quod te nunquam derelinquam, et si placuerit, mecum in terram meam liberaliter deducam et fructus beneficii mei una tecum perpetuo fideliter distribuam. Dieses geschahe würcklich, und wohnte sie etliche Jahr lang bey ihm. Er ward in

der

der Stifft zu Zürich Canonicus, und lebete mit ihr vergnügt, als seinem Weib, ohne andern beyzuwohnen. Allein sie war damit nicht zufrieden, sondern auf Anstifften einiger Nachbarinnen, denen sie obiges erzehlet hatte, langte sie den Chorherrn zu Costnitz um die Ehe an. Diesen Casum schauet Malleolus von allen Seiten an. Er präsumirt, daß man zu Costnitz pro affirmativa aussprechen würde. Er selbst schliesset zuletzt pro negativa; und wünschet, daß man in Matrimonial-Sachen mit mehr Behutsamkeit sententziren möchte. Dieses ist der Zweck von diesem Tractat: in welchem er viele Mißbräuche des Matrimonial-Gerichts zu Costnitz beschreibt, und mit satyrischer Feder herunter machet. Er observirt, daß vor dieses Tribunal mehr Matrimonial-Streite gebracht würden, als an einigem andern Orth, und giebt eine curiose Ursache dessen an. Es ist eine seltsame moralische Zeitung von derselben Zeit, und in dieser Qualität will ich sie in des Verfassers Sprache hieher setzen, aus Furcht, daß sie in der Ubersetzung ihre barbarische Zierlichkeit verliehren möchte: *Et præsertim in Constantiensi et circumvicinis Diœcesibus conjunguntur homines voluntate, ritu, moribus, statu, conditione quoque dispares. Hoc admirando suis oculis viderunt et murmurando dixerunt Viri peritissimi tempore Concilii Constantiensis ibidem celebrati de Anno Domini MCCCXVI. et sequentibus copiosissime*

de

de omnibus Ecclesiæ Catholicæ finibus congregati, quod nunquam viderint regionem, regnum, terram, Provinciam vel Diœcesin, in quibus tot per singula tempora moverentur causæ matrimoniales, sicut in consistorio Curiæ Constantiensis. Dixerunt autem Astronomi ibidem similiter congregati quod sicut Italia, quæ in se Lombardiam, Tuscaniam et Romandiolam habet, sub regimine nec non dominio dominantis infusione Martis bellicosissimi planetæ videtur coangariata, et Burgundia sub Saturno, sic regio et regnum Sueviæ, in quo continetur Diœcesis Constantiensis, principaliter latissime sit necessitata sub lubricæ luxuriosæque Veneris dominatione, ut dirigat simile simili ad opus naturaliter increatum copiosissime. Et audi rem gestam in jam dicto Concilio Constantiensi & tempore Sigismundi Romanorum Regis, ex post Imperatoris ibidem existentis. Quidam Romanus, notabiliter Clericus, inter alias nationes multas ibidem perseverans, videns tantam copiosam mulierum pulcerrimarum multitudinem ad opus naturale proportionatam, dixit mirando ad quemdam Canonicum Ecclesiæ Constantiensis, sibi quondam in Romana Curia notum, in despectum derisionis Alemannorum odiose vituperium: Ecce vestræ mulieres sive sint filiæ vel matres, sunt omnes meretrices. Et ille Canonicus illico respondit, quoniam certus: Et ecce vos viri Romani et Italici communiter estis maccarelli; et inter vos mulieres honestæ propter crimina vestra in despectum vestrum quandocun-

que possunt, fiunt infinitæ meretrices. Hanc igitur ipsius Canonici responsionem, dum Romanus audiverat, a vituperio mulierum Alemanniae confusus tacendo cessabat. In diesem Tractat geschicht Meldung der Frantzös. Kranckheit. Das Datum stehet am Ende mit diesen Worten: Hanc collationem sine libris competentibus in loco solitario 1456. scripsi, et est inter libros a me compositos ut credo 25.

De religiosis proprietariis præcepta Domini prædicantibus.

Von denen Prediger-Mönchen, welche eigenes besitzen.

Die Bettel-Mönchen, welcher Orden alle seit 1200. gestifftet worden, waren in grossem Credit, so lange sie ihr Gelübde, von lauter Almosen zu leben, gehalten, allein ihr Ansehen fiel, nachdem sie auf das Privilegium, so sie von Rom empfangen, Güter in grosser Anzahl überkamen, und weit und breit um sich langeten. Sie waren den Priestern seit ihrem Ursprung verhaßt, weil solches gefährliche competitores waren, so ihnen in ihren Pfarr-Functionen Eingriff thaten. Insonderheit masseten sie sich des Predig-Amts an: und wußten den gemeinen Mann mit süssen Worten an sich zu ziehen. Wider dieselben ist dieser Tractat gestellt. Malleolus sagt, er wolle einmal denen predigen, die nur andern predigten, und niemand ihnen predigte, als etwann sie selbst. Er wirfft ihnen ins besondere vor,

daß

daß sie wider ihr Gelübd handelten, indem sie sich Häuser und Güter eigenthümlich zulegeten; Sie seyen Verläugner Benedicti, Francisci, Dominici. Das Werckgen ist per modum Dialogi geschrieben. Clericus und Religiosus d. i. ein Pfaff und ein Bettel-Mönch sind die Personen, welche reden.

Der Mönche schützt sich mit der Präscription nnd Verjährung; wirfft darneben dem Clerico vor: Nonne intentio judicat omnes, prout dispensatio Papæ te Clericum præbendas et ecclesias facit possidere plures. Der Clericus vermeynt, der Papst selbst könne in Ansehen des Gelübdes nicht Dispensation ertheilen. Der Mönche bleibt diesem nicht viel schuldig, und macht einen eben so lebhafften Abriß von dem Leben der Pfaffen.

Dieser Tractat ward in dem Gefängniß zu Lucern geschrieben. Malleolus bittet, ihn zu entschuldigen: Quoniam, inquit, in loco solitario compilavi libris opportunis minime referto. Das Datum kan man daraus finden: Per hoc autem verbum indulgentiarum designare volui indulgentias a pœna et culpa, quæ nunc videl. de Anno Domini 1457. in festo Pentecostes in domo fratrum minorum in Mediolano in capitulo fratrum minorum generali existunt. Im Eingang nennet er sich olim præpositum Solodorensem, cui prælaturæ nuper libere renunciarit, in finem ut possit propositum iter in sanius dirigere.

De credulitate Dæmonib. exhibenda.

Ein gewisser Mann, den der Author nicht nennet, auch seine Vater-Stadt nicht anzeiget, hatte sich aus dem Pöbel durch lustige Streiche auf die vornemste Stelle seines Standes hinauf geschwungen, jedermann ehrete und fürchtete ihn. Insonderheit war er den Geistlichen Feind. Derselbe starb 1454. plötzlichen Todes, und ward mit grossem Pomp begraben. Im folgenden 1455. Jahr war in derselben Stadt ein Besessener, welchen ein curioser Pfaff befragete, wo besagten Herren Seele jetzo wäre? Die Antwort fiele: In der Hölle. Diese Geschicht gab Malleolo Anlas zu Untersuchung dieser dreyen Fragen:

Ob dem Teufel in diesem Fall zu glauben?

Ob man denselben Herren für verdammt halten könne, dafern der Teufel nicht davon Bericht erstattet hätte?

Ob für einen solchen, der auf diese Weise, ohne Sacrament zu empfangen, gestorben, zu beten sey?

Auf die erste Frage sagt er ja: weil der Teufel das vergangene wol wissen könne, insonderheit Sachen, die in der Hölle geschehen seyen, betreffend. Die andere beantwortet er mit nein: und die dritte wieder mit ja. Zu Ende entschuldiget er die Einfalt der Abhandlung, und sagt: Er habe sie geschrieben in loco solitario libris debitis non armato.

De emtione et venditione unius pro XX.

Obs erlaubet 5. pro Cento zu nehmen? Er macht den Eingang von der Simonie, als der Schwöster des Wuchers.

Er schliesset mit diesen Worten: Parcant mihi legentes hoc opus collationis scriptum in loco solitudinis, non fulcito libris.

De boni et mali occasione.

Ob diejenigen zu loben, welche mit ihrer Macht oder Ansehen andere gedrängt, und ihnen dadurch Gelegenheit gegeben, ihre Gedult auszuüben?

Daß gutes aus bösem fliesse. NB. Er applicirt diesen Satz allein auf das gemeine Leben, und nicht auf originem mali primi. Allem Ansehen nach hat ihm die selbst-erfahrne Ungerechtigkeit des Präpositi den Anlas zu diesem Tractat gegeben.

Das 1450ste Jahr wird in diesem Tractat allegirt. Gegen dem Ende bringt er eine Invectiv contra Henricum von Heuen, Episcopum Constant. et publicos ipsius et suorum Clericorum concubinatus.

De exorcismis seu adjurationibus.

Im Jahr 1451. ward die Landschafft von Bern von allerley Ungezieffer übel geplaget: Damit gab des Bischoffs von Losanne Official im Namen seines Herrn der Bernerischen Priesterschafft Macht, dasselbe in Beywesen

des Volcks zu beschweeren. Nicht lange zuvor hatte der Bischoff selbst dergleichen Procedur gegen den Blutsaugern, welche im Losanner-See den Salmen tödliche Stiche versetzeten, vorgenommen. Auf gleiche Weise war man im Churischen Bistum gegen den Ingern, und im Constantzischen gegen andere Würmer verfahren. Viele Leuthe redeten dem Bischoff von Losanne übel darum: Malleolus nimmt seine Parthey, und verthädiget ihn in zweyen Tractaten von dieser Materie.

* * *

Malleolus hat sonst neben denen bis dahin beschriebenen Tractaten noch einige andere hinterlassen, wovon aber heut zu Tag nichts mehr als die blossen Titel übrig sind. In dem Verzeichniß seiner Schrifften, so er selbst 1452. gemacht, welches Herr Doct. Heinrich Hottinger in Appendice ad Bibliothecam Tigurinam beydrucken lassen, finde ich folgende:

Largum utriusque Juris Repertorium.

De Assasinis in mortem principis tendentibus & machinantibus; **Von denjenigen, welche ihren Vorstehern und Obern nach dem Leben stellen.** Es ist wahrscheinlich, daß diese Schrifft bey Gelegenheit des Meuchel-Mörders, der 1439. auf Malleolum bestellt worden, sey verfertigt worden.

De

De aeris distemperatione, propter quorundam hominum cadavera non rite sepulta, proveniente.

Malleolus citirt ferner einen Tractat *de balneis naturalibus.* Urstisen zieht Felix Hämmerleins *Viridarium*] *Imperatorum* an im vierten Capitel des zweyten Buchs.

Herr Doct. Heinrich Hottinger leget ihm endlich noch zu: *Passionale Virginum nubilium nondum nuptarum cum mundo degentium.*

Die übrigen alle sind noch verhanden, und von mir durchblättert worden. Das Passionale Magistri Felicis Hemmerlin de Turego findet sich von der Hand Petri Numagen Treverensis Capellani Sancti Leonhardi prope Turegum auf der Stiffts-Bibliothec zu Zürich, und ist mit Malleoli andern von Sebastian Brand heraus gegebenen Werckgen in einem Band gebunden. Am Ende steht die Nachricht von Numagen selbst, daß er es mit eigener Hand geschrieben, und den 19. Mertz 1502. vollendet habe. Herr Heinrich Hottinger verhieß eine Ausgabe davon, woran ihn aber hundert andere gelehrte Geschäffte gehindert haben.

Auf derselben Bibliotheck stehen ebenfalls in einem Band: *Registrum querelæ Felicis Hemmerli; de credulitate Dæmonibus adhibenda; de Exorcismis; de misericordia captivis impendenda: de religiosis proprietariis præcepta Domini prædicantibus: de boni et mali occasione: de emtione et venditione unius pro viginti: de ma-*

trimonio: von der Hand Hermanns Dechants zu Zurzach, welcher Anno 1471. lebte.

Der berühmte Jurisconsultus Sebastian Brand hat 1497. zu Basel die meisten kleineren Tractate von Malleolo zusammen drucken lassen, mit der Aufschrifft: *Clarissimi Viri, Juriumque Doctoris Felicis Hemmerlin Cantoris quondam Thuricensis variæ oblectationis opuscula et tractatus*; und dem Churfürsten von Cölln Hermann, Landgrafen von Hessen, in einem carmine elegiaco dedicirt. In demselben hat er Malleoli Schreib-Art nicht übel mit folgenden Versen ausgedruckt.

Dicacem offendet lector cynicumque magistrum,
Quique hostes lacerat mordicus usque suos.
Temporis ille sui carpit, variosque reprendit
Indecoros actus, scandala multa notans.
Ipse stylus scripti, quamvis levis atque humilis sit,
Nec satis incudi traditus eloquii,
Plautino quamvis redolet minus ille nidore,
Est tamen et salibus plenior atque jocis.
Comperies, quamvis vultu gravis atque severo
Sis pater, ut risum vix retinere queas.

Ich weiß nicht ob ich mich in der Muthmassung betriege, daß eben derselbe auch die Herausgabe des Tractats de Nobilitate befördert habe, welcher ohne Namen des Herausgebers, Druckers und Orths in klein Folio mit Mönchen-Schrifft, wie obige opuscula auch um eben dieselbe Zeit heraus gekommen ist. Der gantze Titel davon lautet also:

Felicis

Felicis Malleoli vulgo Hemmerlin, decretorum Doctoris jure consultissimi de nobilitate & rusticitate Dialogus, sacræ Theologiæ, Jurium, Philosophorum, et Poetarum sententiis, historiis et facetiis refertissimus. Ejusdem de Suitensium ortu, nomine, confœderatione, et quibusdam (utinam bene) gestis. Ejusdem processus judiciarius coram Deo habitus inter Nobiles et Thuricenses ex una, et Suitenses partibus ex altera; cum sententia diffinitiva & ejus executione. Ejusdem Epistola nomine Caroli magni ad Fridericum tertium Romanorum Regem, qua de cœlo eum hortatur ut de Suitensibus vindictam sumat.

AD LECTOREM.

Quantumcunque leges minimum, te lectio parva
Vix satiet, veniam si dabis ipse stylo.

Vixit Fœlix iste Malleolus circa annum Domini MCCCCXXXXIV.

Gewiß ist, daß dieses Titel-Blat nicht von Malleolo ist, er nannte sich lieber: Doctorem valde modicum et inutilem. Was dann ferner von dem Herausgeber als ein absonderlicher Tractat angekündigt wird: De Suitensium ortu, nomine, confœderatione et quibusdam, utinam bene, gestis; ist nichts anders als das drey und dreyssigste Capitel des Buchs de Nobilitate, welches seinem Verfasser so übel gelohnet hat, und wird in dem Werck an seinem gehörigen Orte eingerücket, allwo sein Innhalt von Malleolo selbst, wie folget, ausgesetzt wird: De gentibus illis, qui vulgo

 Sui-

Suizer seu Suitenses dicuntur et rusticorum vocabulo non comprehenduntur. Wiewol dieses Buch gedrückt ist, so ists darum nichts desto bekannter. Ich könte kaum glauben, daß in der gantzen Schweitz ein einziges Exemplar zu finden wäre. Der berühmte Polyhistor Hr. D. Henr. Hottinger bekennt, daß er dieses Buch niemals gesehen, und es ungeachtet vieler angewandter Mühe nicht auftreiben können. Der Spanische Jesuit Delrio erzehlt, daß Malleolus von der Römischen Kirche unter diejenigen Scribenten mitgesetzet worden, welcher Schrifften sämmtlich, und nicht bloß eine oder andere zu lesen verboten sind; und sey er beynahe vor einen Hæreticum erklärt worden. Vielleicht mag eben dieses etwas zu der Raritet dieses Buchs beygetragen haben. Doch scheinet die Ursache, welche Delrio von diesem Verbot angiebt, weniger das Werck de Nobilitate als Malleoli andere Schrifften anzutreffen. Er sagt: **Es finde sich in denselben viel vermessenes, irriges und ärgerliches Zeug.** Ich lasse dahin gestellet seyn, ob dem Papst so viel an dem Ruhm der Schweitzer gelegen war, daß er um ihretwillen das Buch de Nobilitate zugleich mit den andern verurtheilet hat. Indessen sollte dieser Umstand dasselbe den Mißgünstigen sowol der Eidgenossen als der Römischen Kirche die Lust darnach vermehret haben; an welcher Gattung von Leuthen es ihnen niemahls

mahls gefehlt hat. Sonst haben andere auch vornehme Scribenten der Catholischen Kirche von Malleolo gütigere Gedancken gehabt: unter welchen der Jesuit Gauterius ihn zu den Scriptoribus Ecclesiasticis gezehlet hat. Am allermeisten aber gereicht es ihm zur Ehre, daß der erwehnte Hr. D. Hottinger ihn in seiner Historia Ecclesiastica nicht nur als einen Testem veritatis öffters angezogen, sondern auch ziemliche Stücke aus seinen Schrifften dem besagten Wercke einverleibet hat.



III. THE-

III.

THESAURUS HISTORIAE HELVETICAE continens lectissimos Scriptores, qui per varias ætates Reipublicae Helveticae rationem, instituta, mores, disciplinam, fata et res gestas sermone latino explicarunt et illustrarunt: quorum pars antehac edita; nunc vero ob raritatem recusa, et ex ipsorum Auctorum chirographis vel aucta vel correcta; nonnulla nunc primum in lucem prodeunt: cum Indice copioso. Tiguri, literis *Conr. Orellii et Soc.* MDCCXXXV. Fol.

MAn ist der Societät von der neuen Buchhandlung nicht geringen Danck schuldig, daß sie nach dem rühmlichen Exempel der Sociorum Palatinorum von Meyland ihre erste Sorge und Kösten dem Ruhm des Vaterlands wiedmen, und durch die Herausgabe dieser Sammlung der vornehmsten Eydsgenößischen Geschicht-Schreiber, die ihre Wercke in Lateinischer Sprache verfasset haben, dem Verlangen

gen des Publici genug thun wollen. Die Scribenten, welche uns dieser gegenwärtige Tomus liefert, sind zwar schon vormahls gedruckt gewesen, aber von vielen Jahren her so rar geworden, daß man derselben nicht ohne grosse Mühe und Kösten habhafft werden konnte; daher sie auch in wenigen Bibliotheken complet anzutreffen sind, und fast in nicht geringerm Wehrt als die Manuscripta selbst gehalten werden. Obgleich die ältesten von diesen Geschicht-Schreibern in ihrer Erzehlung von aller Zierlichkeit entblößt, so sind sie darum nicht weniger nützlich, als die andern, zumahlen eben das ehrwürdige Alter, dessen Character sich auch in der Schreib-Art äussert, denselbigen ein Ansehen, und die ungekünstelte Einfalt ihrer Erzehlungen sie desto glaubwürdiger machet. Die Sorge, welche die Herausgeber aufgewendet, die gedruckten Exemplare von verschiedenen Auflagen, und diese mit den Manuscriptis und Autographis, wo sie konten zur Hand gebracht werden, zu vergleichen; wovon sie in denen Prolegomenis mit mehrerm Rechenschafft geben, und sattsame Proben ihres Fleisses vor Augen legen; giebet diesem Wercke einen neuen Glantz und Vorzug über die erstern Auflagen.

Dieses Volumen bestehet aus ungefehr 200. Bogen, welche Schrancken sie demselbigen schon in dem Programmate bey Ankündigung dieses Wercks gesetzt haben, damit sie ihm einen ge-

wissen Preis nehmlich fünf Gülden bestimmen könnten. Und weil sie, wie sie schon damahls vorsahen, das gantze Vorhaben aus Mangel genugsamen Raumes nicht vollkommen haben ausführen, noch alle die in dem Programmate ausgesetzten Autores und besondere Stücke in die Zahl der bestimmten 200. Bogen einschliessen können; auch ohne dem noch rückständige Materialien zu einem zweyten Band übrig gelassen; so hat man seiner Zeit, wann dieser Band, wie daran nicht zu zweiffeln, geneigt sollte aufgenommen werden, von ihrer zu Beförderung des wolverdienten Ruhms unsers Vaterlandes abzielenden Sorge die nöthigen Supplementa zu erwarten. Das äusserliche dieses ersten Voluminis betreffend, so machet die Schönheit des Papiers und Characters dieses Werck recht ansehnlich, und die gantze Einrichtung zeiget einen guten Geschmack; also daß man dieses erste Prob-Stück von der neuen Druckerey wohl für ein Meister-Stück kan passiren lassen. Ich sehe es für ein glückliches Zeichen an, und lasse mir für das Aufnehmen der vaterländischen Historie viel Gutes daher vorschwanen, daß ich in dem ersten Stück dieser zu gleichem Zweck abgesehenen Historischen Bibliotheck, dem Publico von einem solchen Thesauro Nachricht geben kan, der gleichfalls eine gantze Bibliotheck von Scribenten, die sich um die Geschichten unsers Vaterlands verdient gemachet haben, in sich fasset. Ich achte mich

mich daher auch verbunden, den innern Wehrt und Beſchaffenheit dieſes Werckes um etwas weitläufftiger zu entdecken.

*
* *

Dieſes Volumen Theſauri Hiſtoriæ Helveticæ begreiffet zwölf verſchiedene Wercke der berühmteſten Autorum in dieſer Art Schrifften. Ein jegliches Werck iſt abſonderlich und von neuen paginirt, alſo daß es einem jeden frey ſtehet, die Rang-Ordnung unter denſelben nach ſeinem gutfinden und belieben zu machen. Wann wir das Alter mit dem ihm gebührenden Vorzug ehren wollen, ſo kommen ſie in dieſer Ordnung zuſtehen. I. Johannis de oppido Winterthur fratrum minorum minimi Acta & Geſta ſuorum temporum præſertim in Allemanniæ partibus. II. Felicis Hemmerlin ſive Malleoli nonnulla de Switenſium ortu, nomine, confoederatione & quibusdam utinam bene geſtis. III. Bilibaldi Pirckheimeri deſcriptio Belli Helvetici MCCCCXCIX. IV. Henrici Loriti Glareani deſcriptio Helvetiæ & Panegyricus, cum Oswaldi Myconii commentario Philologico-Hiſtorico. V. Joſiæ Simleri de Valleſia libri duo. VI. Ejus de Alpibus commentarius. VII. Ejusdem de Republica Helvetiorum libri duo. VIII. Franciſci Guillimanni de rebus Helvetiorum ſive antiquitatum libri quinque. IX. Ejusdem Habsburgiaca.

X. Jo.

X. Jo. Henrici Suiceri Chronologia Helvetica, ab anno mundi MDCLVI. ad annum Christi MDCVII. XI. Jo. Baptistæ Plantini Helvetia antiqua & nova. XII. Peregrini Simplicii Amerini bellum civile Helvetiorum MDCLVI. Von einem jeden dieser Wercke will ich denn nach Anleitung des **Vorberichts** etwas umständliches beybringen, was zu bekannt-machung der Verfasser und der Umstände, in welchen sie schrieben, dienet, auch theils die Art ihrer Abhandlung, die Auflagen ihrer Wercke und dergleichen anbelanget.

§. I.

Von dem Minoriten **Johannes** ist weder uns noch seinen Compatrioten etwas mehrers bekannt, als was er in seinem Chronico von sich selbst hinterlassen hat. Kein Scribent von seiner Zeit hat seiner Meldung gethan. **Bullinger** ist der erste, der ihn angezogen hat. Er sagt im siebenden Buch Cap. 4. seines historischen Werckes **von den Geschichten der Tiguriner**: „Johannes Barfater von Winterthur in seinem Hand-geschriebenen Chronico erzehlt, wie Bonifacius der Achte u. s. f.„ Aus dieser Benennung hatte unser gelehrte Theologus **Heinrich Heidegger** schliessen wollen, Barfater sey der Stamm- und Geschlechts-Namen dieses Franciscaners gewesen, da Bullinger nichts anders als den Mönchen-Orden, in

in welchem derselbe lebte, damit andeuten wollen. Barväter und Barfüsser werden die Minoriten auf Teutsch geheissen, weil sie unbeschuhet herein gehen. Wegen dieses geringen Versehens hat ihn der gelehrte **Gundling** an einem Ohrt nach seiner Manier so übel angefahren, als wenn **Heidegger** ein Staats-Verbrechen begangen hätte. Da also dieses **Barfüssers** Geschlechts-Name unbekannt ist, haben ihn die Gelehrten von seiner Vater-Stadt Vitoduranum genannt, er selbst scheint nicht gewußt zu haben, daß sein Winterthur aus den Uberbleibseln des alten Castri Vitodurani erbauet worden. Sonst finden sich von den Jahren, in welchen er lebte, klare Anzeigungen in diesem Chronico. Denn er meldet, er habe den Herzog Leopold, als er nach seiner Niederlage am Morengarten flüchtig geworden, mit seinen Augen gesehen durch die Stadt Winterthur durchziehen; er sey damahls als ein junger Schüler mit seinen Cameraden seinem Vater vor das Thor entgegen gelauffen; denn derselbe war mit andern Bürgern von Winterthur bey der Armee und in der Schlacht gewesen. Nun ist die Schlacht am Morgarten An. 1315. gehalten worden. Sein Tod mochte ungefehr in das Jahr 1348. gefallen seyn. Dann so weit gehen die Geschichten, so er beschreibet; und es läßt sich nicht übel schliessen, daß er sie biß an das Ende seines Lebens fortgesetzt habe, wenn man das Autographum an-

siehet, welches in denen letztern Blättern keine Verbesserungen, Veränderungen, oder Zusätze hat, dergleichen sonst durchgehends durch den gantzen Codicem zu finden. Also kan man wohl setzen, daß der Autor in demselben Jahr gestorben sey, in welchem sein Werck aufhöret. Wenn wir demnach annehmen, daß er 1315. in welchem Jahr die Schlacht am Morengarten vorgefallen ist, im zwölften Jahr seines Alters gegangen sey, so hätte er seine Lebens-Zeit nicht über 45. Jahre gebracht.

Das Autographum davon wird auf hiesiger Stadt-Bibliotheck verwahrt. Man müßte sehr ungerecht seyn, wenn man dem Codici, der daselbst liegt, diesen Titel absprechen wollte. Der Zug der Buchstaben, die Manier der Recht-schreibung, und die gantze Gestalt und Aussehen desselben läßt uns daran nicht zweifeln. Er ist auf Papier geschrieben, und besteht von 93. Blättern in Quarto. Er ist in einem fort, mit ungleichen bald magern und länglichten, bald niedern und ferten Buchstaben geschrieben. Commata und Puncta sieht man da wenig, gemahlete Anfangs-Buchstaben gar keine. In der Art die Buchstaben zu schreiben erkennt man die Gewohnheit derselben Zeiten; da e statt æ, y statt i, mn statt dm, mpn für mn, ngn für gn gesetzt werden. Zum Ex. secte, Ystoria, ammiratio, dampnificatio, angnus. Das Papier ist so grob, daß oft gantze Zeilen haben können ausgekratzet, und andere Sachen dar-

darauf geschrieben werden. Hin und wieder sind Blätter weggerissen, und an deren statt andere hinein gesetzt worden. Ohne Zweifel waren die erstern Blätter wegen allzuvielen Verbesserungen so sehr verderbt worden, daß sie wieder mußten abgeschrieben werden.

Am Ende des Codicis sind etliche Bogen Papier von derselben Gattung und Grösse, wie das andere, beygebunden, worauf aber nichts geschrieben ist. Dieses läßt euch muthmassen, der Autor habe im Sinn gehabt, diese Arbeit lebenslänglich fortzusetzen, und alles was ihm von Zeit zu Zeit merckwürdiges zu Ohren käme, nach einander auf diesen Blättern niederzuschreiben: aber der Tod habe ihn in dieser Arbeit überfallen, und ihm die Feder aus der Hand geschlagen, bevor er diese Blätter alle angefüllet gehabt.

Mitten unter diesen leeren Blättern finden sich zwey absonderliche Blätter von unsers Mönchen eigener Hand; auf einem wird der Ursprung des menschlichen Geschlechtes, auf dem andern die Eroberung der Stadt Babylon, durch Cyrus, beschrieben. Es ist wahrscheinlich, daß der Autor nach der Gewohnheit seiner Zeiten sein Chronicon vom Anfang der Welt angehoben, zumahl er nicht weit vom Ende des Wercks gedenckt, daß er den andern Theil desselben bey Käyser Friederich dem Andern angefangen habe: woraus erhellet, daß er zuvor einen ersten Theil geschrieben habe, von welchem

mehr nicht als diese beyden Blättgen übrig geblieben sind. (a)

Die

(a) Wer den Verlust dieses Wercks bereuet, der kan aus folgendem Muster davon eigentlich erkennen, was er bereuet:

Adam genuit duos filios ABEL & CAIN, qui ex invidia occidit ABEL. Secundum Methodium *ADAM & EVA virgines egressi sunt de Paradiso. Et anno vitæ ADAE XV. natus est CHAIN & soror ejus CHELMANA; Post alios XV. annos natus est ei ABEL & soror ejus DELBORA. Anno vitæ ADAM CXXX. CAIN occidit ABEL, & luxerunt eum ADAM & EVA centum annis. Tunc natus est eis SETH trigesimo anno. Cum hoc consonant SEPTUAGINTA qui dicunt: ADAM CCXXX. annorum esse, cum genuit SETH; sed tamen in hebræo est CXXX. quia subticet annos luctus. Legitur tamen ADAM habuisse XXX. filios & totidem filias. Secundum* Strabum *post mortem ABEL ADAM vovit non ultra se uxorem cogniturum; sed DEO jubente per Angelum fregit votum ut DEI filius nasceretur. De eo sed* Josephus *dicit, quod ABEL extincto & CHAIN fugato ADAM de propagatione filiorum excogitabat, & vehementer eum generationis amor angebat. Hanc cogitationem propagationis potuit vocare* Strabus *præceptum DOMINI, qui jusserat:* Crescite & multiplicamini. *Genuit ergo SETH qui pro ABEL natus est: SETH genuit*

Die Anzeigungen, womit in dem Vorbericht bewiesen wird, daß dieser Codex des Franciscaners erster Auffsatz sey, beruhet auf diesem: Er hat hundert Veränderungen, Verbesserungen und Zusätze. Bald wird durch das beygeschriebene Wort Vacat angedeutet, daß gantze Artickel unnütze und überflüssig sind; Etliche mahl sind gantze Zeilen ausgelöschet, oder ausgekratzet, und zuweilen andere davor geschrieben; Viele Zusätze von einzelnen oder auch mehrern Wörtern werden zwischen den Zeilen, und auf den Seiten des Randes eingeschoben, worinn eine Materie in einem Umstand verbessert, erklährt, oder vermehrt wird; Zuweilen auch neue Artickel hinzugesetzt werden. Die meisten von diesen Zusätzen sind eben von derselben Hand wie der Text geschrieben. Die Ursach von diesen Veränderungen und Zusätzen wird wohl keine andere seyn, als diese: Der Verfasser trug die Geschichten, wie sie ihm zu Ohren kamen, in sein Buch ein, und beobachtete dabey keine gewisse Zeit-Ordnung; was ihm zuerst zu wissen ward, das ward auch zuerst von ihm gesetzt; wenn ihm dann die Zeit oder ein sichrerer Both über eine Materie mehr Licht gab, oder eine jüngere Nachricht die frühere der Falsch-

ENOS qui cœpit invocare nomen DOMINI. Secundum Hebræos imagines ad honorem excogitavit vel DEUM effigiavit. ENOS genuit CAYNAM qui MALATHIEL & JARED, qui ENOCH & MATHUSALE &c.

heit überführte, so sah er sich genöthigt, seine Worte zurück zu nehmen, oder besser zu erläutern. Demnach beweisen diese vielfältige Veränderungen und Einschiebsel nicht allein, daß dieser Codex von unsers Mönchen eigner Hand sey, sondern auch, daß es ihm an Fleiß die Wahrheit zu entdecken, und an Treue, dieselbe zu sagen, nicht gemangelt habe. **Joh. Gerard Voß** meldet an einem Ohrte, daß ein Codex von diesem Autore in der St. Gallischen Bibliotheck aufbehalten werde; Dieses möchte wohl ein Schreib-Fehler seyn, und er Sant-Gallen statt Zürich gesetzt haben, denn in der Sant-Gallischen Bibliotheck findet sich kein solcher Codex, und der hiesige ist schon seit 1629. auf hiesiger Stadt-Bibliotheck gewesen.

Sonst ist gewiß, daß dem in den Scribenten der mittlern Zeit gründlich-erfahrnen Goldast, der sich der St. Gallischen Bibliotheck so glücklich zu bedienen wußte, Vitodurani Werck nicht unbekannt gewesen war. Das Stück davon, welches der berühmte **Leibnitz** unter einem Reste der Goldastischen Bibliotheck zu Bremen gefunden, und in seinen Accessionibus Historicis ans Licht gestellt hat, giebt dieses genug zu erkennen.

Der grosse Polyhistor *Jo. Henr. Hottinger* hielt sehr viel von Vitodurani Chronico, wovon die vielen Stellen, so er in seiner Historia Ecclesiastica, speculo Tigurino und Methodo legendi Hist. Helv. eingetragen, Zeugniß ablegen.

Die-

Dieses machte, daß er sich beyzeiten mit einer Abschrifft davon versahe. Nachdem der erst-belobte Herr Leibnitz solches innen geworden, addressirte er sich an desselben Herrn Sohn, den jetzt-lebenden Hrn. Theologum Johann Jacob Hottinger, mit Bitte ihm davon eine Copie abnehmen zu lassen. Dieser that seinem Begehren mit solchem Fleisse statt, daß er ihm eine mit dem Autographo selbst collationirte Copie überschickte. Allein Leibnitz mußte die Welt verlassen, eh er seinem Vorhaben gemäß dieselbe mit andern Scribenten aus den mittlern Zeiten durch den Druck gemein machen konnte Doch der gelehrte Hr. Joh. Georg Eckhard that dieses nicht lang hernach mit seiner gewohnten Geschicklichkeit.

Wiewohl also Vitodurani Chronicon gedruckt war, so war es nichts desto weniger in der Schweitz gantz unbekannt. Die Häuslichkeit gab nicht zu, daß man sich einen oder zwey starcke Folianten von barbarischen Scribenten der mittlern Zeiten anschaffete, damit man der wenigen Bogen Vitodurani habhaft würde. In dieser Betrachtung kan man sagen, daß sein Chronicon in Ansehung der meisten Leser in der Schweitz dießmahl zum ersten zum Vorschein komme. Wir wissen den Herausgebern auch desto mehr Danck davor, weil eine grosse Anzahl so wohl wichtiger als geringer Fehler, welche sich in die Eckardische Auflage eingeschlichen hatten, in dieser Herausgabe durch die

Hülfe des Autographi aus dem Wege geräumet worden. Ich würde hier zum Beweißthum dessen eine Probe davon mittheilen, wann mirs Zeit und Raum erlaubeten; denn es bleibet mir übrig, noch etwas von dem Innhalt dieses Chronici zu gedencken.

Der gröste Wehrt desselben bestehet darinnen, daß es viele kleine Nachrichten begreiffet, welche sonst nirgend oder selten anzutreffen sind, und sich doch vor einen geschickten Leser zur Erläuterung der mittlern Geschichten trefflich nutzen lassen. Den oben belobte Hr. **Heinrich Hottinger**, hat viele schöne Perlen darinnen gefunden, welche seiner Historiæ Ecclesiasticæ nicht wenig Glantz und Ansehen mittheilen. Er gieng damit um, wie Virgilius mit Ennii Gedichten. Damit ich ein Exempel von der Natur dieses Chronici mittheile, will ich die Stelle hier aussetzen, wo der ehrliche Barfüsser von der Veränderung des Regiments zu Zürich unter Anführung **Rudolf Brunen** folgendes aufgezeichnet hat: *Post hæc pauco tempore decursô, circiter annos Dominicæ incarnationis MCCCXXXVII. grandis & plena periculis seditio in civitate Thuricensi de fonte iniquitatis, tempore Benedicti Papæ memorati supra & Ludwici Inperatoris, ebullivit. Nam Consules civitatis, prout eis inponebatur, communes fructus & quæstus civitatis, qui pingues & multi sunt, dolose sibi longo tempore usurpassent, & frivola statuta ratione carentia ipsis quidem proficua*

ſicua & lucrativa, communitati vero damnoſa & diſcriminoſa edidiſſent, & hoc nemo reclamare vel retractare auderet. Quadam die univerſitas tota fere civitatis ipſos ſimul congregatos reperiens, invadit cum inſania & vehementia magna, ſed ipſi forte hoc præmoniti & præmuniti, vel per ſe recognoſcentes fugam ſtupefacti mox arripientes ad domos diverſas circumadjacentes manus populi tumultuantis evaſerunt. Quod ſi non feciſſent, in manus communitatis pernicioſe corruiſſent: Nec mirum, cum multi & innumerabiles quaſi paucos incurriſſent. Poſtera die univerſitas civium tota conveniens in area Fratrum Minorum ſentenciavit, ipſos pro commiſſis ſceleribus rite & legitime pœnis condignis plectendos: Nec inmerito, cum eorum pertinacia & inveterata multorum dierum malitia hoc exigeret. Ab ore igitur communitatis emanavit verbum contra eos tale, ut juramento exhibito ac præſtito coram omni multitudine aperta voce aſſeverarent, & promitterent, exſecuturos ſe ſtudioſe, quicquid eis oneris vel laboris pro emenda ſuorum exceſſuum injungeretur, abſcondentes id ab eis quousque juramentum præſtarent extortum. Quod audientes, elanguit cor cujusque nimio præ pavore. Anguſtiæ enim erant eis undique, et perplexi valde, quid eligerent, ignorabant; tandem metu coacti, quia præceptum poteſtatis urgebant, juramenti vinculo ſe aſtrinxerunt ad ſubeundum pœnam, quæ eis placita videretur. Inponebant itaque eis, ut de civitate in conti-

nenti recederent, eamque abjurarent, et in locis alienis sibi determinatis peregrinantes morarentur usque ad terminos sibi præfixos pœnitentiarum. Igitur facti pœnitentiabant singulos secundum exigentiam eorum demeritorum graviorum vel leviorum, et secundum qualitatem vel quantitatem reatuum suorum, præcipientes uni, ut in terra vel loco sibi nominato ad biennii spatium, alteri ad triennii, tertio ad quinquennii, nullatenus interim reversurus apud indigenas vel terrigenas illius loci vel terræ tanquam accola habitaret, Qui auditis iis sanctionibus, sauciatis et perturbatis cordibus abierunt, et valedicentes suis cum lacrymis amarissimis de civitate exierunt Thuricensi, et ad diversa loca se conferentes, dispersi sunt in nationibus et ab invicem separati. Non tamen ad loca sibi injuncta se contulerant, impleturi quod promiserant, quia contra juramentum propria temeritate venerunt ipsum contemnendo et irritum penitus faciendo. Quod audientes Burgenses Thuricenses intranei seu remanentes, indignati, ipsos irrevocabiliter exules et a civitate exclusos fieri in perpetuum decreverunt. Videntes autem extranei, sive expulsi, se sine spe redeundi ab ipsis exterminatos et eliminatos, contra eos rebellare nisi sunt; Et ut hoc efficacius et potentius facere possent, in oppidum Rapperswile nomine ipsis a Domino Johanne Comite de Habsburg quondam pro pignore obligatum se assumptis tandem secum familiis suis receperunt.

Wir

Wir sehen aus dieser ungekünstelten Erzehlung, mit was für ungleichem Gemüthe man in den benachbarten Städten das Unternehmen der Bürger damahls angeschauet hat. An einem andern Ohrte läßt Vitoduranus sich vernehmen, daß nach seinem Erachten das neue Regiment keinen Bestand haben werde.

§. II.

Der erste Artickel dieser Helvetisch-Schweizerischen Bibliotheck von Doctor **Felix Hämmerleins** fatalem Leben und Schrifften ist so weitläufftig gerathen, daß mir hier wenig von ihm zu sagen übrig bleibet. Was in diesem Thesauro von seinen Schrifften geliefert wird, ist erstlich das drey und dreissigste Capitel des Buchs de Nobilitate, vor welches Malleolus diese Aufschrifft gesetzt hat: De gentibus illis, qui Suizer vulgo, seu Suitenses dicuntur, et rusticorum vocabulo non comprehenduntur; welchen Titel **Sebastian Brand**, oder wer eigentlich den Tractat de Nobilitate im fünfzehenden Jahrhundert heraus gegeben hat, in folgenden verwandelt hat: De Suitensium ortu, nomine, confœderatione & quibusdam utinam bene gestis. Dann kommet ferner dazu eine Sammlung aller der Historischen Stellen von Schweitzerischen Geschichten, welche in besagtem Werck de Nobilitate hin und wieder zerstreuet sind. Allein, was das Histori-

sche

sche drey und dreyssigste Capitel davon anbelanget, so wird es in dem Thesauro nicht gantz geliefert. Dasselbe ist mit Citationen und Juridischen Digressionen überhäuffet, sie ligen zu Schocken auf einander, und hangen daneben an einem solchen dünnen Faden, daß die Haupt-Materie darüber gantz aus dem Gesichte verlohren, und der Vortrag äusserst-dunckel und verworren gemacht wird. Alle diese Absprünge, welche mit der Historischen Materie nichts gemeines haben, hat man hier ausgelassen; damit man nicht an statt eines Historici einen Decretaliste lieferte. Daneben erforderte dieses die Sorge für die Deutlichkeit. Eine andere Sorgfalt, für die Ehrbarkeit und gute Zucht, wollte haben, daß man ferner einige Stellen wegschnitte, in welchen Hämmerlein seiner Passion gegen den Eydsgenossen allzusehr den Zügel gelassen hatte. Der Doctor muß gedacht haben, alle Arten von Waffen, selbst diejenigen, welche von der Verleumdung geschmiedet werden, seyn wider solche unerbittliche Feinde erlaubt zu gebrauchen. Der eigene Schaden, welchen er von ihnen empfangen, machete, daß er den Schaden des gemeinen Landes und der Vater-Stadt desto hefftiger empfand, und darüber allzu ungebunden loß brach. Die Herausgeber stuhnden in andern Gedancken: Sie urtheilten, daß die Gesetze der Bescheidenheit und Ehrbarkeit uns auch in dem Falle verbänden, da wir von un-

sern

sern Feinden reden oder schreiben. Ich pflichte diesen sittsamen Gedancken mit Mund und Hertze bey; doch glaube ich, daß mir in Qualität eines Historici erlaubet seyn werde, eine kleine Probe von Hämmerleins feindseligem und ungezähmtem Geist vorzulegen. Es giebt Leuthe, welche um alles Beweis haben wollen, und uns anklagen würden, daß wir ihre Neugierigkeit vergeblich rege gemacht hätten, wann wir sie mittelst eines Exempels nicht einiger massen befriedigen wollten. Uber das dienet es zur Entschuldigung der Eydsgenossen, daß wir sein Verbrechen gegen denselben in das völlige Licht setzen. Man dörffte sie sonst anklagen, daß sie allzu scharff mit diesem sonst gelehrten und ehrlichen Doctor verfahren seyn. Demnach lesen wir nicht weit vom Anfang des Capitels: *Vaccarum mulsores appellari coram gentibus ovant, et in signum hujus executionis turpissimæ, ut nomina videantur consonare rebus, ut dicit lex* Institut. de dona. §. est et aliud. *Suitenses caudas vaccarum pilosas capiti, caputiis, cappellis, piretis et pileis suis deferunt erigendo pro signis, quemadmodum Nobiles pennas pavonum aut struthionum galeis infigunt in decus suæ generosæ nobilitatis, sic illi per delationem caudarum vaccinarum frontose cunctis patescere volunt opus suæ turpitudinis. Et igitur auribus percipe memoriæ commendandum. Dum nuper Consulatus et majores natu dictæ gentis in Civitate Constantiensi de Prætorio ibidem catervatim cum complicibus ambularent, visum est patenter, quod quædam vacca cum mugitu*

feroci

feroci se ipsorum concioni tanquam agnatis et cognatis avidissime commiscendo conjunxerat, et licet acriter repelleretur nihilo minus violenter irruit, et usque ad domum, quam propter altitudinem graduum ascendere non poterat, gressus continuos continuaverat. Sed hoc fortassis quadam naturali propulsione concipitur, ut dum canis cocum, aut carnificem famelicus etiam minime notum sequitur. Nam hoc est experientia veritate confecta certissimum, quod dum homines dictorum gentium plures in unum loco recluso, prout accidit in stufis æstuariis, aut alias tumultuose congregati conveniunt, quidam vapor, ut de gregibus vaccarum vel boum humore bestiali sudantium et fatigatione laborantium, ac si stabulum bene constipatum, plenum pecoribus et præsertim hiemalis aperitur algoris tempestate, ferventi fumigatione, tumescente quoque tepore diffunditur, et interim advenis, et extraneis vel accolis inconsuetis fastidium inducitur, quia illis conversando, diutius etiam convivendo natura vim patitur. Nam vidi exemplariter homines naturaliter vinum non bibentes, quod in refectoriis aut cellaribus vel torcularibus mero redolentibus stabant tristes et impatientes; sed hoc saporis condimentum boni bibaces sequebantur gaudentes. Sic ad propositum hæc vacca in Constantia naturaliter sequebatur corrivales odore sibi naturaliter competenti fragrantes. Sed hæc nihil ad nos, sed propositum nostrum continuemus, sunt etenim quidam de gentibus istis aliqualiter pallio verecundiæ conspersi, et hoc opus mulsionis vaccarum in semetipsis excusare putantes, et nimis austerum fore sexui muliebri continuando propter pecorum multitudinem totius terræ firmiter asserentes. Scimus et legimus de

Pre-

Provincia Frisiæ multo magis pecoribus et pecudibus copiosissime referta : sed viri non apponunt ad hujus fœminei commercii tam impudenter exercitia ; mulieres tamen multum viragines brevibus habitibus utentes, et dum se curvat ad hoc juvencula vel anus, cunctis retro patebit anus.

Eine Zeit war, da die Eydsgenossen dergleichen Schimpf-Reden mit einem Kriege beantworteten. Heut zu Tag glauben wir Eydsgenossen, wir würden denselben ein Gewicht geben, welches sie an sich selbst nicht haben, wenn wir uns darüber entrüsten wollten. Die weichen Sitten unserer benachbarten haben sich seit der Zeit in die Schweitzerischen Städte so wohl eingeführt, daß unsere Sitten-Lehrer klagen, wir seyn von dem natürlichen und einfältigen Leben der Voreltern abgewichen, und auf das andere Extremum gefallen. Im übrigen sieht ein Poet die Lebens-Art, über welche Malleolus einen solchen Abscheu bezeuget, in einem gantz andern Gesichts-Punct an: Man kan Herrn Doct. H. Gedicht von den Alpen nachschlagen, wo mit einer edeln Schreib-Art davon geredet wird:

Und ist der süsse Schaum der Euter ausgedrücket,
So sitzt das müde Paar zu schlechten Speisen hin, rc.

§. III.

Pirckheimer hat sich in der Republick der Gelehrten als ein Restaurator bonarum literarum bekannt gemacht: Nicht weniger Ruhm ver-

verdient er als ein Staats-Mann und guter Officier. Er war von seinem Vater, einem vornehmen Patricio der Löbl. Reichs-Stadt Nürnberg als ein junger Mensch an den Hof des Bischoffs von Eychstadt geschickt worden, wo er sich in allen adelichen Ubungen geschickt gemacht. Hernach that er unterschiedliche Reisen, theils mit seinem Vater, der in offentlichen Stands-Verrichtungen gebraucht ward, theils für sich selbst. Er besuchte die berühmtesten Academien und Städte von Italien; und brachte sich neben grosser Gelehrsamkeit eine gründliche Wissenschaft der Welt-und Staats-Geschäffte zuwege. Kaum war er wieder zu Hause angelanget, so ward er mit einer Raths-Stelle beehret, und vielfältig in den Angelegenheiten der Stadt auf Gesandschafften verschicket. Im dritten Jahr, nachdem er in den Rath gekommen, zettelte sich der Krieg zwischen dem Käyser Maximilian und den Eydsgenossen an. In denselben schickte die Stadt auch einige Truppen für den Käyser, und gab denselbigen Pirckheimer zum Führer und Obristen. Jedermann weiß, daß die Schwäbischen Bunds-Genossen von Sant Georgen Schild in demselben Krieg sehr übel angelauffen: da ihre Armee von vielen ungleichen und widerwärtigen Theilen bestuhnd, schlich sich die Zweytracht frühezeitig bey ihr ein. Ein Volck beneidete stets das andere, und gab ihm das Unglück schuld, welches es sich selbst durch seine eigene

eigene Feigheit zugezogen hatte. Insonderheit mußten auch die Nürnbergische Truppen leiden, daß man sie verunglimpfete, als ob sie ihrer Schuldigkeit kein Genügen thäten. Ihre Neider giengen so weit, daß sie selbige eines heimlichen Verständnisses mit den Eidsgenossen bezüchtigten. Man verschonte mit dergleichen Beschuldigungen dem Obristen so wenig, als seinen Soldaten. Er sah sich genöthigt, seine Auffführung zum zweyten mahl vor dem Käyser selbst zu vertheydigen. Wiewohl ihm aber Maximilian alle Käyserliche Zufriedenheit und Gnade bezeigete, zumahl er ihn sehr wohl um sich leiden mochte, so hatte doch Pirckheimer daran nicht genug, sondern wollte der Welt ein öffentlicheres Zeugniß von seinem Verhalten vorlegen. Zu diesem Ende schrieb er die Historie desselben Krieges, und holte die Ursachen davon von dem Burgundischen Kriege mit Hertzog Carlen her. Weil diese Beschreibung zugleich eine Schutz-Rede vor Pirckheimer seyn sollte, so konte er sich nicht entbrechen, den Schwaben vorzuwerffen, daß sie tapferer mit dem Maul, als mit der Faust seyn, und ihre Sachen hitzig und unbedachtsam angriffen, aber bald müde würden, und alle guten Rathschläge mit unnützlichem Gezänke ins stecken brächten. Auch bekennet er aufrichtig, daß nicht so fast Maximilian, als vielmehr die Grossen am Hofe den Krieg mit den Eidsgenossen angefangen haben, in der Hoff-

nung die alten Schlappen einmahl an denselben zu rächen. Mit eben so billig-liebendem Gemüthe rühmet er die Kriegs-Disciplin der Schweitzer, welcher er ihre Siege, wie hingegen alles Unglück der Schwäbischen Bunds-genossen derselben unbesonnenen Frechheit und Verachtung des Feindes zuschreibet.

Allein, wiewohl Pirckheimer dieses Werck mit Fleisse zu dem Ende geschrieben, damit ers an das Licht stellete, so wäre es doch beynahe an dessen statt den Ratten und Mäusen zu Theil geworden. Der berühmte Juris Consultus **Conrad Rittershuse** fand eine zerrissene Abschrifft davon in dem Archive der Stadt Nürenberg, und unter des Autoris alten Manuscriptis waren ebenfalls viele zerstreuete Bogen von seiner eigenen Hand übrig geblieben. **Rittershuse** verglich beyde mit einander, und ergäntzte je eines aus dem andern. Ihm haben wir also die erste Herausgabe davon zu dancken. Fraget jemand, warum es der Verfasser nicht selbst oder die seinigen in Druck befördert habe, so war die Ursach, weil er durch den Tod daran verhindert worden, und alleine Töchter zu Erben hinterlassen hatte, welche sich um gelehrte Sachen wenig bekümmerten.

Die gegenwärtige neue Auflage in dem Thesauro ist nach Goldasten Herausgabe von An. 1610. bey Bringer zu Franckfurt ausgefertigt worden.

§. IV.

§. IV.

Es ist ein gemeiner Irrthum, daß *Glareanus* diesen Nahmen von Glarus, dem Canton, worinn er gebohren worden, formirt habe. Die Wahrheit ist, daß er sich von seinem Geburts-Ohrt also geheissen. Der Ohrt, wo sein Vater wohnete, hieß am Steinacker, welches auf Latein Glarea gegeben wird. Sein Geschlechts-Namen war **Lorit**. Er kam in die Welt 1488. in welchem Jahr der Unterwaldische Einsiedler, der Bruder Clauß verstorben. Er war der erste, welcher den Schweitzern eine Liebe zu den Wissenschafften der Griechen und Römer machete. Seine Verdienste in der Critischen Gelehrsamkeit und Poesie sind in der gelehrten Welt bekannt. Vor ihm hat kein Schweitzer von den Geschichten der Eidsgenossen etwas tüchtiges, und ex Professo, geschrieben. **Heinrich Utinger** ein Züricher von Geburt, und Canonicus an der Stifft daselbst führte ihn in einer Conversation von den alten Geschichten der Eidsgenossen und Helvetier auf die Gedancken, etwas in dieser Art zu schreiben. Also trug er zusammen, was er in den besten Autoribus von ihnen gelesen hatte, und verfassete es in geschickte Verse. Ein Theil davon ist Geographisch, und ein anderer Panegyrisch. In dem ersten beschreibet er die Gräntzen von dem heutigen Helvetien nach den vier Winden, die Natur des Landes, seine Namen, die

Brůnnen und See, die Sitten des Volckes, und die vier Pagos Cæsaris. Im andern gehet er von Canton zu Canton, und sagt von jedem, was er lobwůrdiges von ihm weiß. Wir können darinne keine Anzeige finden, daraus zu schliessen wäre, daß ihm der Zustand Helvetiens in den mittlern Zeiten sonderlich bekannt gewesen sey. Diese Poetische Geburt beförderte er zu Basel zum Drucke 1515. und weil er sich nicht wenig damit einbildete, zumahl zuvor niemahls was dergleichen in der Helvetischen Historie war versucht worden, dedicirte er sie den Gesandten der Löbl. 13. Stände.

Es währete nicht lange, so bekamen diese Gedichte einen Ausleger an *Oswaldo Myconio*, der damahls Ludimoderator zu Zůrich war. Er nahm diese Arbeit seinen Untergebenen zu Gefallen auf sich; seine Erklährungen sind nicht nur Historisch, sondern auch Philologisch. Man nimmt in Lesung derselben leicht wahr, daß Myconius es schon weiter gebracht hatte, als sein Vorgänger. Er fügte die absonderliche Ursachen der Bůnde hinzu, er bracht auch mehr particularia von den Sitten und der Lebens-Art der Eidsgenossen hinein. Glareanus nahm seine Arbeit zu höchstem Gefallen auf. Nichts desto weniger, als er 1554. in seinem hohen Alter, nachdem Myconius schon gestorben war, zu Basel diese Gedichte aufs neue auflegen ließ, änderte er in Myconii Commentario viele Stellen und löschete einige völlig aus.

Die

Die Ursach davon scheint diese gewesen zu seyn: Glareanus erkannte zwar überhaupt wohl, daß sich ein Hauffen aberglaubiges Zeug in die Päpstliche Religion eingeschlichen hatte, und daß insonderheit das Leben und die Aufführung der Geistlichen nichts nütze war, doch waren nach seinem Urtheil die Reformatores allzuweit gegangen, und hatten viele Gebräuche und Ordnungen abgeschaffet, welche man mit grössern Nutzen hätte beybehalten können. Daneben war Erasmus sein eintziger Heros; er hätte denselben lieber an dem Haupt der Reformation gesehen, als Zwingeln oder Hallern. Eh er sie vor seine Lehrer erkennen wollte, blieb er lieber auf dem alten Wege. Er gab ihnen Schuld, daß sie den Samen der Zweytracht, welche eine Eidsgenossenschaft zertrennt hatte, ausgesäet hätten. Aus diesem Eifer strich er mit gewaltthätiger Hand alle diejenigen Stellen in Myconii Wercke durch, welche dieser dem Zwingel und andern Reformatoribus zum billigen Ruhm gesetzt hatte. Doch diese Stellen tragen nicht viel aus. Mehrere Aenderungen machte er in den Geographischen Stücken. Aegidius Tschudius sein Freund und Anverwandter hatte ihm seinen Tractat von dem alten Wesen der Helvetier gewiesen, und ihn völlig mit seinen Meinungen eingenommen; derowegen nahm er alle Verse aus den Gedichten weg, welche damit stritten, und setzete an deren statt andere hinein, welche nach Tschudii Systemate verändert waren.

In dem Thesauro hat man sich an Myconii Auflage gehalten, welche 1519. bey Froben heraus gekommen, und die Verbesserungen des Poeten am Ende absonderlich zusammen getragen.

Eh ich diesen Artickel aufgebe, muß ich noch von Oswaldo Myconio gedencken, daß es eben derselbe gewesen, welcher hernach nach Basel beruffen worden, und allda endlich die erste Prediger-Stelle bekommen. Er war von Lucern gebürtig, wo er ebenfals eine Schule gehalten, bis er um des Glaubens willen weichen müssen. Sein Deutscher Nahme war Geißhäuser, doch weil ihm dieser etwas grob und unanständig dauchte, nahm er den Griechischen Myconius an, welchen er von dem Meckern der Geissen formirte.

Glareanus heißt ihn Molitorem, aus was Ursache, ist unbekannt. Sonst lebete in derselben Zeit ein anderer Molitor mit dem Vornahmen Jodocus, welcher erstlich zu Cham unweit Zug Pfarrer gewesen, und einer mit von den ersten war, welche der Evangelischen Lehre Zwinglii beygepflichtet hatten. Er hatte auch darüber mit Myconio einerley Fatum, dann er mußte sich ebenfals des Vaterlands begeben, und fand ebenfals in Zürich ein anders Vaterland.

§. V. VI. VII.

Die Bücher Josias Simlers de Valesia, de Alpibus, & de Rep. sind nichts anders als kleine

kleine Stücke, welche von einem grossen Wercke weggerissen worden, und uns erkennen lassen, wie groß das Unglück gewesen, das uns des gantzen beraubete, und allein diese Theile davon übrig ließ. Sein Vorhaben war gewesen, ein weitläufftiges und vollkommenes Werck von den Geschichten der Schweitzer zu schreiben. Ein Theil davon sollte Historisch seyn, und die Friedens- und Krieges-Handlungen derselben von den ältesten Zeiten bis 1519. in einem fort beschreiben. Ein anderer sollte Topographisch und Genealogisch seyn. Mit dieser Arbeit wollte er vornehmlich den ausländischen Gönnern der Eidsgenossen dienen, und darum auf Latein schreiben. Er folgete in den meisten Stücken **Stumpfen**, welchem er wider seine mißgünstigen Tadler Recht wiederfahren läßt. Doch that er mehr als denselben allein ins Lateinische übersetzen. Dann er hielt erstlich eine andere Ordnung; hernach sonderte er die Historische Abhandlung der Friedens- und Kriegs-Geschichten von der Beschreibung der Länder und Städte; welche beyde **Stumpf** unter einander gemischt hatte: endlich that er viel neues aus **Sebastian Münsters** Wercken und aus eigener Arbeit hinzu.

Nachdem er mit diesem mühesamen Wercke schon weit gekommen, sah er vor gut an, davon einen Vorschmack zu geben, in der Hoffnung, daß er dadurch geschickte Männer anfrischen könnte, ihm in seinem Vorhaben Vor-

schub zu thun. Er gab demnach die Bücher von **Wallis** absonderlich heraus. Man kan leicht wahrnehmen, daß er darinn eben die Ordnung behält, welche er in dem grossen Werke sich vorgenommen hatte zu beobachten.

Dazu fügte er ferner die Abhandlung von den **Alpen**, so wie er sie kurtz und flüchtig abgefasset hatte. Dann indem er mit der Beschreibung von Wallis umgieng, stiessen ihm vielerley Anmerckungen von den grossen Schweizerischen Gebirgen auf, welche er mit der Abhandlung von Wallis nicht wohl verbinden konnte. Darum trug er sie hier in ein absonderliches Buch zusammen. Man wird darinne viele Stellen der Römischen Scribenten von den Zügen über die Alpen erklähret finden.

Mithin fuhr er in denen Stunden, so er von wichtigern Beruffs-Geschäfften erübrigen konnte, unverdrossen fort: Doch weil es damit etwas langsam fortgieng, ließ er sich bereden, auch die zwey Bücher de Rep. Helv. vor den übrigen vorher zu senden. Sie wurden mit allgemeinem Beyfall aufgenommen, und in unterschiedene Sprachen übersetzt. Die meisten ausländische Scribenten wissen von dem Schweitzerischen Staat nichts mehrers, als was sie darinne gelehrnet haben. *Thuanus* gedenckt derselben in seiner Historie mit grossem Ruhm: *Guillimannus* hingegen machte sehr wenig daraus. Alleine nicht lange darnach, als **Simler** die Bücher de Rep. heraus gegeben,

ben, ward er von dem Tod hingeraffet. Damit gerieth das grössere Werck gäntzlich ins stecken, ehe er noch Zeit gehabt, die letzte Limam darüber gehen zu lassen.

§. VIII.

Franciscus Guillimannus, aus der Stadt Freyburg in Nüchtland gebürtig, hatte seine Helvetiam An. 1598. in seiner Vater-Stadt bey M. Wilhelm Mäß heraus gegeben mit folgendem Titel: Francisci Guillimanni de rebus Helvetiorum sive antiquitatum libri quinque. Ex variis scriptis, tabulis, monimentis, lapidibus, optimis plurium linguarum auctoribus. Fünf und zwantzig Jahr hernach, nemlich 1623. ließ er das Titel-Blat von neuem umdrucken, und diese Worte darauf setzen: Francisci Guillimanni Helvetia sive de rebus Helvetiorum libri quinque: In quibus Gentis illius antiquitas, origo, mores, leges, uno verbo omnes belli pacisque artes historica fide ex antiquis tabulis atque monumentis eruuntur, et curioso Lectori breviter exponuntur. Daneben änderte er Friburgum Aventicorum in Amiternum, und verwandelte den Buchdrucker M. Wilhelm Mäß in Raphael Camillet. Dergleichen piæ fraudes sind in der Buchhändler-Wissenschafft nichts ungewohntes. Doch mag Guillimannus eine absonderliche Ursach gehabt haben, warum er das Titel-Blat veränderte.

Man nahm nicht in allen Ohrten zum besten auf, daß mitten in der Schweitz in einem ansehnlichen Canton ein Werck publicirt ward, worinnen man von dem Ursprung der Schweizerischen Freyheit und dem alten Zustand dieser Länder nicht allzu vortheilhafftig, auch nicht allzu gründlich redete. Denn so heißt es Lib. II. cap. 15. Tum primum pleræque Civitates caput attollere, seque aut in libertatem constituere, aut quam habebant stabilire cœperunt, licentia temporum et Friderici II. abdicatione. Und damit ich das übrige auf deutsch gebe, „ Zürich sey beyden Stifften der Closter-„ Frauen und der Canonicorum unterworffen „ gewesen. Zug und was um die Stadt „ herum lieget, haben die Grafen von Habs-„ burg inne gehabt, so wohl als Küßnach, Art „ und Stein. Ury sey fast gantz des Frauen-„ Münsters zu Zürich, oder des Closters Wet-„ tingen gewesen. Lucern mit den Flecken da „ herum, habe der Abtey Murbach gehört. „ Unterwalden sey unter den Chor-Herrn zu „ Lucern gestanden. Diejenige, welche Frie-„ derichs II. Parthey gehalten, haben von „ ihm alles erlanget, was sie nur gewollt, al-„ so haben sie alle Herrschafft und Rechte, „ welche die Geistlichen an der Regierung ge-„ habt haben, an sich gezogen und ausgeübet. „ Also haben die Herren von Zürich, von So-„ lothurn, von Schaffhausen das Regiment, „ den Rath, und andere Obrigkeitliche Stel-

„ len,

„ len, und Rechte, welche bißdahin den Geist-„ lichen zugehörten, zu ihren Händen ge-„ nommen. „ Dieses thönt etwas hart, wie-wohl es der Author nachgehnds zu miltern su-chet. Wir werden in der Fortsetzung dieser **Helvetischen Bibliotheck** mehr als einmahl Anlaß haben, diese Materie zu berühren; wir haben der Untersuchung von dem Antheil, welchen die beyde Stiffte zu Zürich an der Re-gierung der Stadt gehabt hatten, schon einen eigenen Platz gewiedmet, und können zum vor-aus versichern, daß es weit weniger gewesen, als man insgemein glaubet und schreibet.

Man sagt, daß *Guillimannus* das Mißver-gnügen, das man über einige Stellen seines Buches gefasset hatte, auf eine seltsame Art erfahren habe; dann einige junge Leuthe in ei-nem vornehmen Flecken hätten ihn angepacket, und beynahe in ein Brunnen-Bethe getauchet. Doch dieses braucht mehrere Bestätigung.

Indessen verführte dieses neue Titel-Blat **Mencken** und **Gundling**, daß sie die Aus-gabe bey Camillet zu Amiterno für eine abson-derliche und von der erstern unterschiedene aus-gaben; ja Hr. **Mencke** setzt noch dazu, daß sie verbessert und vermehrt sey. Dennoch ist es sehr leicht, wann man die beyden vermeyn-ten Auflagen mit einander vergleicht, zu ent-decken, daß eine kein Jota mehr oder weniger hat als die andere, zumahlen beyde von den gleichen Formen abgedruckt worden. Heut zu

Tag

Tag ist keine Stadt in gantz Italien, welche Amiternum heisse. Unter den Römern stuhnd eine Stadt dieses Nahmens in Abrutia, wie wir von Plinio vernehmen: In prima regione præterea fuere in Latio clara oppida *Amiternum &c. &c.* Aber diese Stadt ist längst zerfallen, und aus dem Gemäuer die heutige Stadt Aquila im Neapolitanischen erbauet worden. Dalecamp meldet, daß man noch einige Thürme, Tempel und Stücke vom Theatro davon übrig sähe. Amiternum ware des berühmten Historici Salustii Geburts-Stadt. Wenn man nun weiß, daß *Guillimannus* diesen Römischen Scribent allen andern vorgezogen, und mit grossem Fleisse nachgeahmet, so wird es nicht unwahrscheinlich, daß *Guillimannus* unter dem Nahmen der Geburts-Stadt seines hochgeschätztesten Sallustii seine eigene Vater-Stadt habe andeuten wollen.

Im übrigen erhielt *Guillimannus* der gelehrtesten Männer Beyfall. **Hermann Conring** und **Sagittarius** machten sehr viel aus ihm. **Goldast** heißt ihn sagacissimi ingenii virum. **Gundling** hielt so viel auf ihn, daß er seine Helvetiam zugleich mit Aventini Annalibus wieder auflegete. Es ist der Mühe wehrt, daß wir dieses gelehrten Kenners der mittlern Geschichten Urtheil von Guillimanno hier aussetzen. „Jedermann, **sagt er**, lobete an ihm, daß „er zuerst aufgehört die Geschichten der Schwei„zer mit Fabeln zu vermengen. **Stumpf** „habe

„ habe in diesem Stücke weder Maß noch „ Ziel gehalten, und in den alten Geschichten „ eine Licentz gebraucht, welche nur den Poe- „ ten vergönnet wäre: Hingegen habe *Guilli-* „ *mannus* die Römische Historie mit den Ge- „ schichten der mittlern und späthern Zeiten so „ glücklich verknüpfet, daß man nicht weiß, „ ob sein Fleiß oder seine Geschicklichkeit mehr „ zu bewundern sey. Zu dem sey er wohlbe- „ redt gewesen. *Sagittarius* habe ihm erzeh- „ let, daß *Guillimannus* die Feder in der Hel- „ vetischen Historie angesetzt, weil er **Johann** „ **Stumpfen** verworrene und rohe Arbeit „ nicht habe verdauen können. „ Es ist nicht zu leugnen, daß nicht *Guillimannus* einen vor- nehmen Rang unter den Geschicht-Schreibern der Schweitzer verdiene. Und es ist unvonnö- then, daß man **Stumpfen** verkleinere, damit man jenen erhebe. **Josias Simler** hat frey- willig bekannt, daß er **Stumpfen** Anleitung gefolget habe; für einen Fehler, welchen man in seinem weitläufftigen Wercke noch entdeckte, habe er zehen ja hundert merckwürdige Dinge aufgezeichnet, welche ein Tadler sonst nicht wissen würde; wer **Stumpfen** antaste, greiffe zugleich viele wackere Männer an, wel- che **Stumpfen** mit Rath und Hülffe an die Hand gegangen wären. (b) Was ferner den

(b) **Hermann Conring**, dessen Urtheil inson- derheit in dieser Gattung Wissenschafften unverwerff- lich ist, nennt Stumpfen rerum Helveticarum dili- gentissimum et judicio pollentem Scriptorem.

den Punct betrifft, daß *Guillimannus* der erste unter den Schweitzerischen Scribenten gewesen, welcher Fabeln und Wahrheit gesondert habe, so ist bekannt, daß Josias Simler eben dieses vor ihm nicht unglücklich gethan hat. *Guillimannus* selbst hätte sich dieses zu weit getriebenen Lobes begeben, zumahl er Aegidium Tschudium aufrichtig lobet, daß er ihm in den alten Geschichten die Bahn gewiesen habe. (c)

§. IX.

Guillimannus concipirte die *Habsburgiaca* unmittelbar nach der *Helvetia.* Dann so finde ich in einem Briefe desselben, welcher den 29. Julii 1602. gestellt ist: Fuerunt Augusti et Tiberii ævo, in Gallia ad Rhenum legiones octo, ex quibus Vndecima Vindonissæ præsidium agitabat, *sicuti in Habsburgiacis pluribus ostendimus.* In der Zeit, daß er seine Helvetiam auszuarbeiten alle Winckel von Helvetischen Bibliothecken und Archiven durchsuchte, und sich bemühete aller Ohrten die Originale selbst einzusehen, wie er denn viele citirt, zum Exempel: Librum de casibus Monasterii Sancti Galli Mscr. Chronica Augiæ, Sancti Galli, Annales et veteres memorias Eremi, Acta Murensia, Chronicon Tugiense, Chronica Tigurina,

(c) Neben diesen haben Joachim Vadianus und Bartholomäus Schobinger sich um die Geschichten des Fränckischen Reiches sehr verdient gemachet.

na, Chronica Bernensia, Chronicon de Monasteriis agri Tigurini, alles Manuscripta; in derselben Zeit, sage ich, stiessen ihm viele alte und authentische Stücke und Nachrichten von dem Ursprung und der Geschichte der Grafen von Habsburg auf, mittelst welcher er sich im Stand sah, etwas gründliches und rechtschaffenes von diesem Durchläuchtigen Hause zusammen zu bringen. Er war schon etliche Jahr bey dem Spanischen Abgesandten in der Schweitz, Graf Alfonso Casati in der Qualitet eines Secretarii gewesen. Damit er sich bey demselben in Gunst und Hochschätzung brächte, unterließ er nichts, was seine Habsburgiaca vollkommener machen konnte. Das Werck kam 1605. sieben Jahr nach der Helvetia zu Meyland in groß quarto bey den Malatestis heraus. Der Kayser Rudolf nahm es so gnädig auf, daß er den Verfasser mit dem Titel eines Kayserlichen Historiographi beehrete. **Gundling** bekannte, daß er von dem Ursprung der Habsburgischen Grafen mit weit mehr Wahrscheinlichkeit als **Lambeck** und andere vor ihm gehandelt habe.

Im Jahr 1696. hat ein Buchhändler von Regensburg Namens Zacharias Seidel auf Anrathen vornehmer Stands-Persohnen dieses Werck Guillimanni von neuem aufgeleget, jedoch ohne einige Veränderung. Derjenige, so die Besorgung des Druckes auf sich genommen hatte, wußte an der Schreibart verschiedenes

aus-

auszusetzen, esse quæ hodierno scriptionis genio & politiori in Latinis studio ex asse vix congruant. Hingegen lobet er Guillimanni Fleiß und Aufrichtigkeit. Ich bin aber nicht gesonnen mich über diese Puncten, noch über andere Critiquen, welche einige absonderliche Meinungen Guillimanni anbelangen, allhier einzulassen, weil ich eine andere Gelegenheit vor mir sehe, da ich mit dergleichen noch früh genug kommen werde. Dißmahl muß ich nur allein noch gedencken, daß die neue Auflage dieser beyden Schrifften in dem Thesauro sich damit den Vorzug vor den andern erwirbt, weil die Inbegriffe der Capitel und die Citationen, welche in den vorigen Ausgaben an dem Rand unter einander stuhnden, hier ordentlich gesondert, und jene vorne an jedes Capitel, diese hingegen unten an den Rand verleget worden.

Man bedauret in dem **Vorberichte** das unglückliche Schicksal, welches Guillimanni Vorhaben die Schweitzerischen Geschichten in einer verknüpften Ordnung zu verfassen unterbrochen hat; und verspricht mit Gelegenheit zwo gelehrte und lange gewünschte Schrifften Guillimanni, welche Gundling und andere vergeblich gesucht hatten, dem Publico mitzutheilen; Eine de Episcopis Argentinensibus, ehmahls zu Freyburg 1608. und eine andere de Origine & Stemmate Conradi Salici zu Mayland 1609. gedruckt.

§. X.

§. X.

Heinrich Schweitzer war Pfarrer zu Rickenbach in der Grafschafft Kyburg von 1594. bis 1612. Seine Helvetische Chronologia fängt mit dem Jahr von Erschaffung der Welt 1656. an und erstrecket sich bis in das Jahr 1607. nach Christi Geburt, in welchem Jahr sie auch zu Hanau an das Licht kam. Neben den erst-erwähnten Epochis werden hier auch die Jahre der Könige, Kayser und Herzoge ausgesetzet, unter welchen die Städte und Länder, so jetzo in dem Bunde begriffen sind, von Zeit zu Zeit gestanden haben; Fehrner hat der Autor die wichtigsten Veränderungen und Begebenheiten derselben in kurtzgefaßten Auszügen hinzugefügt. Indem er auf diese Weise die vergangenen Zeiten, Regierungen und Geschichten wie in einer Tabell oder einem Spiegel vor Augen stellete, wollte er dem Liebhaber der Vaterländischen Historie die Arbeit erleichtern, und dem Gedächtniß zu Hülffe kommen, damit er sich hernach mit desto grösserer Lust und mehrerem Nutzen an grössere Wercke von Schweitzerischen Geschichten wagete. Allermassen dieser Autor selbst an einer kurtzen, jedoch nach ihrer Art vollkommenen und zusammen hangenden Historie der alten und neuen Geschichte des gemeinen Vaterlandes in deutscher Sprache arbeitete, wozu er die besten Scribenten so wohl ausländische als vaterländische zu Rath zog.

Zu diesem Werck sollte die Chronologia eine sichere Einleitung abgeben. Allein wiewohl es von dem Verfasser für das Publicum und die Presse geschrieben war, und nach Hrn. Dr. Hottingers Zeugniß seinen gewissen Wehrt hatte, so fand es doch keinen Verleger, ward auch wenig abgeschrieben.

§. XI.

Joh. Baptista Plantin war von Losanne gebürtig; er war Prediger zu Oesch oder Chateau d' Oex, einem Flecken in der Herrschafft Sane, als er die Helvetiam antiquam & novam schrieb. Das Werck bestehet von bald generalen, bald specialen Titeln, unter welche der Verfasser, als so viele Capitel alles dasjenige gebracht, was er in bewährten Scribenten von der Helvetier Alter, Ursprung, Nahmen, Sitten, Religion, Politie, Tapferkeit, Alterthümern, merckwirdiges vorgefunden hat. Indessen hat er sich nicht blindlings an die Meinungen seiner Vorgänger gehalten, sondern erst nach einer fleissigen Untersuchung derjenigen beygepflichtet, welche er für die wahrscheinlichste und begründteste hielt; wodurch seine Arbeit einen nicht geringen Wehrt bekommt. Er rühmte sich, daß der damahlige erste Prediger von Zürich, Ulrich, ihm nicht nur Josia Simlers ungedrucktes grosses Werck zum Gebrauche übersandt, sondern auch von seinen eigenen

genen Anmerckungen mitgetheilet habe. Fehrner haben ihn Hr. Hermann General-Commissarius und Hr. Gaudard Doctor der Rechte von Bern mit ihren Beyträgen verpflichtet. In diesem Wercke versprach er eine Synopsin der Helvetischen Geschichten, welche er auch in dem Frantzösischen Wercke bewerckstelligete, das den Titel führet: Abregè de L'Histoire generale de Suisse avec une Description particuliere du pays de Suisse, de leurs sujets & de leurs alliès. A Geneve 1666.

§. XII.

In den Vermehrungen, welche zu Basel zu dem Buddischen Lexicon gemacht worden, sagt man, **Walther Schnorff** von Baden, Caspar Ludwigs, Ritters, und Schultheissen daselbst Vater, habe sich unter dem Nahmen *Peregrini Simplicii Amerini* verstecket, damit er mit desto grösserer Freyheit von dem einheimischen Kriege 1656. schreiben dörffte. Allein in dem **Vorberichte** zu dem Thesauro macht man ihm diese Ehre streitig, und giebt einen gewissen Pappum von dem Dom-Capitel zu Constantz für den wahren Autor dieses Historischen Werckgens an. Man beziehet sich auf ein altes Tag-Buch, in welchem dasselbe mit klahren Worten Pappo zugeeignet worden. Was die Schrifft selbst anbelangt, so gestehet jedermann, daß sie von einem geschickten Mann

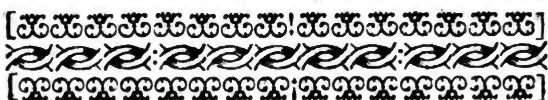
geschrieben worden, welcher den innerlichen Zustand der Eidsgenossenschafft tief eingesehen, und so unpartheyisch davon geschrieben, als es ihm seine Religion, Profession und andere Umstände zugelassen haben.

* * *

Mit diesem Wercke wird der Thesaurus Historiæ Helveticæ für dieses mahl beschlossen. Diejenigen, so übrig geblieben, geben zwar den gegenwärtigen an Neuigkeit, Gelehrsamkeit, und Unpartheylichkeit wenig nach; doch sind es solche, welche meistentheils nur einen gewissen Canton angehen, oder nur einen absonderlichen Theil der Schweitzerischen Historie abhandeln; als zum Exempel die Geschichtschreiber der Löbl. Grauen Bünde, *Oswaldi Myconii* Beschreibung des einheimischen Krieges wegen der Verbesserung des Glaubens, wovon der erste und glückliche Theil in einer verknüpften Ordnung, der andere und unglückliche in einem Gespräche vorgetragen werden; Joh. Heinrich Hottingers hieher gehörige Schrifften; Rudolf Gwalthers Declamatorische Arbeit von der Helvetier Ursprung, Fortgang, Wachsthum und ruhmwürdigen Thaten. Wiewohl aber die Schrancken, welche die Verleger sich anfangs gesetzet haben, nicht litten, daß sie diesen Band mit mehrern Stücken verstärcketen, so trage ich keinen Zweifel, daß wir nicht

nicht die rückständige Geschicht-Schreiber ohne langen Verzug ebenfalls bekommen werden, weil solches, wie ich im Eingange angedeutet habe, von der gütigen Aufnahme des gegenwärtigen abhänget. An einer solchen zweifele desto weniger, weil es dem Vaterlande noch nicht an Patriotischen Gemüthern fehlet, welche sich um desselben Verfassung und Geschichten bekümmern, damit sie sich dadurch in den Stand setzen, ihren Mitbürgern und Eidsgenossen in Regiments- und Staats-Angelegenheiten nützlich zu werden.





IV.

Von dem Ansehen und der Hochachtung, in welche die Eidsgenossen sich durch die Burgundischen Siege gesetzet haben.

Ein neuer Frantzösischer Scribent, welcher den wahren Gebrauch und Nutzen der Historie in einer langen Reyhe moralisch-politischer Anmerckungen und zutreffenden Applicationen (*) gewiesen hat, setzet unter anderm auch folgende Observation: Kein Staat sey für seine benachbarten so gefährlich als einer, welcher in einem einheimischen Kriege stehet; Jedermann, Edele, Bürger, Handwercker und Bauren werden dann zu Soldaten; und wenn die Macht eines solchen durch den Frieden wieder vereinigt worden, habe er nicht wenig Vortheile vor andern, welche fast aus lauter stillen Bürgern bestehen. Daneben formiren sich allezeit grosse Männer in den einheimischen Kriegen, weil in der Verwirrung aller

(*) Dans les Considerations sur les causes de la grandeur des Romains, et de leur decadence.

aller Dinge die geschicktesten und verdientesten Leuthe sich hervor thun, ein jeder den Platz einnimmt der ihm gehört, und sich selbst dahin stellt, wo er am besten steht, statt daß man zu andern Zeiten von andern auf einen gewissen Posten gestellt werde, und zwar die meisten mahl an den unrechten. Er bestätigt diese Betrachtung mit Exempeln. In den bürgerlichen und so langwierigen Kriegen der Römer habe sich die Macht der Stadt Rom von aussen unter Marius, Sylla, Pompejus, Cesar, Anton, Augustus, allezeit vermehrt. Sie sey mehr und mehr zum Schrecken der Welt geworden, und habe alle Könige, welche sich bis dahin noch vor ihr gewehret haben, unter sich gebracht. Die Frantzosen seyen von aussen niemahls förchterlicher gewesen, als nach den Streitigkeiten der beyden Häuser Burgund und Orleans, nach den unruhigen Händeln der Ligue, nach den einheimischen Kriegen währender Minderjährigkeit Ludwig XIII. und XIV. Engelland habe niemahl mehr Ehrfurcht gegen sich erwecket, als unter Cromwel nach den Kriegen des langen Parlaments. Die Deutschen haben erst die Oberhand über die Türcken bekommen nach den innerlichen deutschen Kriegen. Die Spanier haben unter Philippo dem V. gleich nach den einheimischen Kriegen wegen der Reichs-Erbschafft Sicilien mit einer Macht angegriffen, welche gantz Europa in Erstaunen gesetzt hat; und heut zu

Tage sehen wir Persien mitten aus der Asche, in welche es der innerliche Krieg verwandelt hatte, sich wieder empor heben und die Türken demüthigen.

Es fehlt uns in der Schweitzerischen Historie nicht an Exempeln, eben diese durchgangige Wahrheit zu beweisen. In dem bittern und blutigen Kriege der Eidsgenossen mit der Stadt Zürich haben diese kleine Staaten die hefftige Liebe zu Krieg und Streit eingesogen, womit sie den Hertzog Sigmund von Oesterreich im Thurgau und Sundgau angreiffen, und selbst den mächtigen und dem König von Franckreich selbst zum Haupt gewachsenen Herzog Carl von Burgund durch geschlossene Bündnisse und thätlichen Angriff wider sich reitzen dörffen. In demselben innerlichen Kriege haben sie den kriegerischen Muth an sich genommen, womit sie Sigmundens Hochachtung und Freundschafft erstritten, und desselben, und ihre eigene Beschimpfung an Carl gerochen haben.

Wir sehen mehr als eine Gelegenheit vor uns, diese ruhmwürdige Verrichtungen in dasjenige Licht zu setzen, welches ihnen bey ausländischen Scribenten zu mangeln scheinet. Eine billige Sorge für den Ruhm unserer Voreltern verbindet uns zu dieser Bemühung.

Anjetzo wollen wir in einer gleichmässigen Absicht die Negotiationen der Frantzosen, Burgunder und Oesterreicher mit den Eidsgenossen

nach

nach dem Burgundischen Kriege vorstellen. Man kan keinen grössern Beweisthum von dem Ansehen verlangen, in welches sie sich durch selbige Siege gesetzt haben, als eben diese Friedens-Handlungen. **Diebold Schillings** Erzehlung davon hat alle Kennzeichen eines natürlichen Scribenten und aufrichtigen Manns an sich; und ist allerdings würdig, daß wir ihr vor andern einen Platz einräumen.

* * *

Das des Küngs von Franckrich Botten gen Bern und in ander Eydgen. kamen, von der Grafschafft wegen von Burgunn.

Darnach als dis sachen gestillet warent, vnd yedermann wider heimgezogen was, do kament des Küngs Botten von Franckenrich gar treffenlich gen Bernn und furent do dannen gen Lutzern zu gemeinen Eidgenossen, und lagent do etwas Zits, und überkament mit den Eidgnossen, das si dem Küng die Graffschafft von Burgunn übergeben und Jnn daran unverkümbert lassen, so solt er Jnen darumb und dafür an iren Costen und Schaden zu Stüre geben, und zu etlichen Zilen antwurten hundert tusent rinischer Guldin. Darzu begerten ouch dieselben Küniglichen Botten von gemeinen Eydgnossen ein Summ Lüten, namlich sechs-

tusent Mann um Sold nach Jnnhalt der Verеynung, die dann mit versechen frommer Houptlüten zum Künig ziechen und sich dem erzöugen solten, dann doch die Graffschafft von Burgunn von der Kron von Franckenrich Lechen; Und nach Abgang des Hertzogen von Burgunn daran gevallen wer, das dann die Künigklichen Botten mit guten und früntlichen Worten fürgaben und die Eidtgnossen darhinder brachten, das man dem Künig sömlich Hilff und ouch das Land zu sagt und gabent Jnen darumb ein versigelten Abscheid in gemeiner Eidgnossen Namen dem also nach ze gande, des sich die Botten von Franckrich gar wol benügten.

Demnach kament des Hertzogen von Oesterich Botten ouch gen Lutzern und meinten man solt dem Hertzogen die Graffschafft Burgunn zu Handen kommen lassen, dann er doch ein Houptsecher desselben Burgunschen Krieges, und werent die Eidtgnossen von sinen wegen darin kommen, was dann der Künig den Eidgnossen darum geben, das wolt er ouch tun, und das um si verdienen und erkennen, und wart darumm me dann ein Tag gehalten.

Aber die Eidgnossen warent am ersten vast dran, und meinten was si dem Künig zugesagt, versigelt und verbrieffet hetten, dem wolten si nachgan und das halten, und dem Hertzogen von Oesterich vertruwen, er solte das von Jnen ouch zu keinem Undanck haben, doch ging es

nit

nit vast williclich mit dem Künig harnach, dann etlich der Eidgnossen meinten, Si hetten iren Botten nit Gewalt geben noch bevolhen semlich Zusagen weder von des Landes noch der Lüten wegen zetunde, als harnach statt.

Von einer Schlacht, so in Burgunn wider die Frantzosen beschach.

Und als man nu dem Künig semlich Zusagen des Landes getan, und ouch ein Summ Lüten zuschicken verheissen hat; do ruckt der Herr von Craon, des Künigs Houptmann, angendes mit einem mächtigen Züge in Burgunn, das Land zu des Künigs Handen zubringen, darwider sich die Burgunner vast satzten, und meinten sich des zuerwerren, So verr das etlich Herren und Botten von Burgunn mit Geleit das si erwurbent, gen Bern kamentt und sunderlich die us der Graffschafft, und begerten das man si in Schirm nemen, So woltent si ouch ir Vermügen und alles das tun, das Jnen gebürlich were, mit gar vil Erbietens und süsser Worten me dan Jnen villicht am Hertzen was, do wolten Jnen die von Bern kein Antwurt geben, und wurden von Jnen gewißt zu gemeinen Eydtgnossen.

Also rittent si von eim Ort zem anderen, und erbuttent sich gar grosser Sachen und rettent als barmhertziclich, das man begonde ein Mittliden mit Jnen haben, doch wurdent si nit in allen Orten glich wol empfangen, dann

der merteil von Eidgnossen entsassen das Zusagen, so si dem Küng vorhin getan hatten, und vorchten man wurde Jnen darum an iren Glimpff reden, und werent dem gern nachgangen: Also warent die Burgunschen Botten als lang in den Eidgnossen, das si gar vil Knechten uffwigleten, und ouch Jnen Sold gaben und verhiessen und brachten vil Knechten uff, dero etlich heimlich und offentlich in Burgunn zugent wider ir Herren Willen und Erlauben, und wart semlich hinweg ziechen als vast gemerett, das man es nit wol mocht gewerzen.

Die von Bernn tatent darzu iren guten Flis, und schriben me dann einmal den iren nach in Burgunn und gebutten Jnen gar hoch bi Verlierung ir Libes und Gutes har heim zuziechen, und besunders das si wider die Frantzosen über ein nit anfingent noch unnderstunden, dann man mit dem Küng in gutem Friden und Pündtnuß stunde, das man ouch gein Jm halten, und mit Jm anders nit dann guts hanndlen und fürnemmen wolt, desglich schriben ander Eidgnossen den Jren auch me dann ein mal. Das mocht alles nit verfachen, dann das semlich mutwillig Lüte alweg mit grossen Scharen in Burgunn zugen und geriettent, sich do in den Stetten und Slossen vast sampnen, und gab man Jnen vast Sold, und als si bi einem Monatt oder dabi in Burgunn warent gelegen, und ir ob fünff tusent was, do hattent sich die Burgunner mit etlichen derselben tüt-

schen

schen Knechten, in ein Statt gelegert genant Gyg, und meinten der Frantzosen dar Inne ze erwarten, das wurdent die Frantzosen Innen, und zugent mit gantzer Macht gegen derselben Statt, das wart den anndern Knechten von Eidgnossen zuwissen getan, die nit in der Statt waren, und zugen auch gegen den Frantzosen die iren zu entschůtten, und kamen also an einandern, und wurden uff beyden Siten vil Lůten erschlagen und gar vil wund, das man nachmalen an der Eidgnossen Knechten und andern Tůtschen wol sach, das ir gar vil wund warent und vast on werinen har heim kament; dabi man wol Bispel nemen und daran gedencken sol, das man nit also wider Eide und Ere hinwegzieche, und sunderlich wider die mit denen man in gutem Friden statt, dann der almechtig Gotte, lat kein ůbels noch ungerecht Sachen nit ungerochen, wo also eigner Will und gantz Unordnung als ouch in disen Dingen beschechen ist.

Sy hatten ouch kein recht noch ander erlich Houptlůt, dann die si selber vffwurfent, und wer yederman gern Houptmann gesin, das beschach darumb, das man den Houptlůten zwivalten Sold gap, und was Jnen das böß Gut lieber dann Ere, darumb es Jnen nit wol geriett, und zoch do yederman bald wider heim, dann die Macht der Frantzosen dennocht groß was, wiewol; si ouch grossen Schaden hatten empfangen; Und do dero von Bernn Knechte also mit einanderen heimzugent, do enpfing man si nit vast

wol,

wol, vnd ritten ouch ir vffgeworffnen Houptlüt mit Inen, die zu Fus warent hinweggezogen, die biderben Lüten gantz übel gefielent, als nit unbillich was, der Almechtig Gotte welle den armen Selen gnedig und barmhertzig sin.

Darnach sind noch me Schlachten zwüschent den Frantzosen und Burgunnern beschechen, zu Toll und an andern Enden, und sind allweg der Eidgenossen und ander tütsch Knecht vast zu den Burgunnern gezogen, alles wider ir Herren und Oberen Willen und ouch wider Eid und Ere, derselben ouch gar vil in Burgunn bliben und umkommen sind, und habend die von Bernn das gar ungern gelitten und doch nit mögen weren, dann das si nachmalen etlich die es ouch verschult hatten mit dem Rade, dem Swert und anndern Töden, richten liessen, und schonten dar Inne niemans, als das ein Notdurfft was.

Das der Ertz-Bischoff von Bisantz gen Bernn kam.

In dem Jare do man zalt von der Geburt Cristi tusent vierhundert sibentzig und siben Jare, was gar ein grosser Tag Zürich und kam der Ertz-Bischoff von Bisantzen, deßglich ander Fürsten und Herren vom Künig von Franckreich und suß gros Bottschafften, und sunderlich gemeiner Eidgnossen von Stetten und Lenndern, mit sampt der nüwen Vereynung

nung treffenlichen Botten uff denselben Tag, und wart do gar mengerley gehandlet und gesucht und sunderlich von Burgunnern, die allweg eins Friden begerten, und meinten was ir Herr von Burgunn wider die Eidgnossen getan und ander ir Gewanten gehandlet und fürgenommen, daran hettent si gantz kein Schulde, und werent darinne zu allen Ziten unwillig gewesen Im zu dienende, und sunderlich was auch ir Bitt, das Inen die Eidgnossen das Land die Graffschafft ober Burgunn bliben lassen, So woltent si als vil darum geben, und den Eidgnossen usrichten als der Künig, und ouch das mann si in Schirm neme, und vor dem Gewalt des Künigs behut, dann des Künigs Houptmann der Herr von Craon mit gantzer Macht wider si were, und Inen teglichs grossen Schaden mit Brant, Wüstung und andern dingen tete, alles durch sin eigen Gewalt und wider Recht, dann er an dem Lande als er aber fürgebe, gantz kein Gerechtikeit hette, mit gar vil witern Worten, so dann von den Burgunnern gerett und gebrucht wurden.

Die Botten von Franckenrich meinten aber und lagen daruff, mann solt dem Künig Sechstusent Manne umb Sold senden, alsdann uff dem Tage zu Lutzern gemeinlich zugesagt, versigelt und verheissen worden wer, und auch ein Brieff zwischen dem Künig und den Eidgnossen gemacht, gar luter innhielt, das man semlichs tun, darzu solt man auch dem Künig das

Land,

Land, namlich die Graffschafft von Burgunn bliben, und anders nieman, weder den Burgunnern, noch andern zu Handen kommen lassen, nachdem und das dann vorhin dem Künig zugesagt, und Inen darumb ein versigelter Abscheid geben were, und baten daruff die Eidgnossen demselben irem Zusagen der beider Stucken von der Sechstusent Mannen und auch des Lands wegen nachzekommen. Begerten si dann me Geltes, dann der Hundert tusent Guldin, die Inen der Künig nach Innhalt des Abscheids verheissen hette, das wolt Er Inen ouch und darzu etlich Ort Slos desselben Lands, damit man in alle Weg dester sicherer wer ouch geben, und meinten ye man solte dem also versolgen.

Dieselben Botten von Franckenrich hatten ouch vff dem Tage Zürich gar vil Geltes, damit bestaltent si heimlich und offenlich vil Knechten von Eidgnossen und andern Tütschen, die dann ouch Zürich waren, desglich die Burgunner ouch tatent; dann die Eidgnossen nit einhell warent, dem Küng die sechstusent Manne zuschicken, und wurden am letsten ze Ratt ein Botschaft in Namen gemeiner Eidgnossen zum Küng, und ouch in derselben Namen ein Botschaft zem Fröwli von Burgunn zu senden, und do an beiden Orten Frid und Bestende zusuchen, damit man zu einer ewigen Richtung kommen möcht sin, und wart zem Küng geordnet namlich von Zürich Her: Hans Waldmann Ritter, von

von Bernn Herr Adryan von Bubenberg ouch Ritter und dazemal Schulthes, und von Ure Hans Im Hoff, dieselben wurden von dem Küng und den sinen gar lang enthalten, und von einer Statt zer andern gefürt, dann der Küng gar ein merglichen Unwillen gewunnen hat, von deswegen das man Im die sechstusent Man nit schicken, und ouch das Land nit lassen wolt, nach dem Zusagen zu Lutzern beschechen, darzu wolt er die Botten nit verhören, noch zu Im komen lassen, bis der Bischoff von Grenobel und die anndern Künglichen Botten wider zu Im kement, als man seit, und sunderlich so was der vorgenant von Bubenberg gein dem Küng etwas vertragen worden, das ers mit den Burgunnern wider In solt han, das er sich von sinen Gesellen macht, damit er heimlich dannen und wider har heim kam in bösen Cleidern mit einer Gigen in eins Spilmans Wise, und ließ dohinden was er hatt, das zoch er in Clags wise vor Reten und Burgern gar hoch an, mit einer langen Rede von einem an das annder, das man darab nach sinen Worten grob Mißvallen gewann, und blibent die anndern zwen von Zürich und Ure dennocht bi einem Monatt in Franckreich, e si mochten verhört und usgericht werden: Denselben schanckt der Küng gar erlich vil Silber-Geschirr und anders, und wart dem von Bubenberg nit; und als die anndern zwen Botten ouch wider harus gen Bernn kamen, do

wart dennoch von Jnen verstanden, were yöch der von Bubenberg by Jnen bliben, das Jm als wenig als ir ei[illegible]m beschechen, und Jm ouch als Jnen geschenckt worden were, dann daß er dem Küng nit wolt vertruwen.

Aber zu dem Frówlin von Burgunn, wurden ouch im Namen gemeiner Eidgnoss. geschickt, von Zürich, Herr Heinrich Göldli, Ritter, und von Swiß Diethrich under der Halden, Landt-Amman, die warent ouch lange Zit in Nider-Burgunn, alsdann dem vorgenanten Hertzog Maximiano das Frówlin von Burgunn vermechlet und zugelegt wart, und wurden von Jnen gar wol enpfangen, und noch bas mit Schenckinnen und anndern Dingen gelassen.

Die Künglichen Botten hatten als vorstatt, vff dem Tag Zürich, so vil Geltes usgeben, das vil Knechten und Soldner mit Jnen zugen und furen gen Mülhusen, do wurdent si versampnet. Die von Zürich, Lutzern, Sollottern und Friburg schickten ouch die iren mit iren Vennlinen und Houptlüten, zu Dienst dem Küng gen Mülhusen und warteten alle dero von Berrn, die ouch des guten Willens warent, die iren mit geordneten Houptlüten darzesenden nach irem Zusagen, und wart dennocht die Sach als lang verzogen und durch die Ort und Waltstett der Eidgnoss. enthalten, das do zwüschen der Eidgnoss. und ander tütscher Knechten zu Mülhusen versampnet und an-

angeschriben wurden fünff tusent und zweyhundert Man, und gebrast an der Zale der sechstusent Mannen, nit me dann achthundert Manne: In dem zugent die von Zürich und etlich annder heim die iren Sold genomen hatten und verzugent sich die Sachen als lang, das die Künglichen Botten von Bevelhe des Küngs der Eidgnoss. Knechten und anndern die si um Sold bestelt hatten, Urlop gabent, und meintent es were dem Winter ze nache; doch blibent dennoch vil Knechten, der ein Teil in Frankenreich und die anndern in Burgunn zugent.

Das der vorgenannt Ertz Bischoff von Bisantz aber gen Bernn kam.

In demselben Zite, und von dem vorgenanten Tag von Zürich, kam aber der vorgenant Ertz Bischoff von Bisantzen, in eigner Persone und mit Im vil Herren geistlich und weltlich gen Bernn, und warent gantz betrübt, darumb das kein Friden mit dem Küng und Inen, und sunderlich mit den Eidgnossen und Inen gemacht was, dann si vorchten das der Bestand an Inen nit gehalten, und si damit überilt, geschediget und angriffen wurden, und begerten also für Rete und gemein Burger zekomen und Inen ir groß Anligen und Nott ze erzellen, also vorab durch Gottes und rechter Erbermde willen, wurdent si verhört, und was Herr Wilhelm von Rotschifort Rit-

ter und Doctor Ir Reder und Fürmünder, der ving gar mit cleglichen worten und me dann halbs weinende an und erzelt am ersten, wie dann ir Herr von Burgunn, durch sein eigen Houpt und sundern Willen so übel regiert, und si alle und sunderlich von der Graffschafft von Burgunn, mit hochem Penen und Tröw-Worten darzu gezwungen, das si hetten müssen tun, das si nie ungerner taten, und Inen ouch an irem Lib und Gut übel kommen und gantz verdorben: Nu werent si yewelten mit denen von Bernn und andern Eidgnoss. in guter Trüw und Liebe gestanden und nie wider si getan und ouch niemer mer tun wolten: Und baten daruff die von Bernn mit weinenden Ougen, das si Inen harunder raten und helffen woltent, damit si us semlicher Betrübniß und zu einem ewigen Friden kement, sy ermanten ouch die von Bernn an den herten bittern Tott unnsers Herren und Behalters Jesu Cristi, ouch an das Crütz, Nagel, Sper, Cronen, die fünff Wynn zeichen, und alle Marter die er umb unnsern willen erlitten, damit er unns von dem ewigen Fluch und Verdampnuß erlediget hat, darzu an unser Lieben Frowen, alle Heiligen und Engel, und was si erdencken konden oder mochten, das bleip nit dohinden, und bewegten damit der mertheil der Burgern zu Barmhertzigkeit, und satzten damit ir Sachen gantz in dero von Bernn Schirm und Gewalt, und bliben etlich Tage zu Bernn, und wurden

wurden von der Herberg gelößt, umb alles das si verzarten, das traff dennocht vil, und schiedent damit von Bernn.

Von dem grossen Tage Zürich, als man mit den Burgunnern von der vergangnen Kriegen wegen gericht und betragen ward.

Do nu die vorgenanten der Eidsgnoss. Botten, die dann zem Küng und ouch zem Fröwlin von Burgunn gesant wider herus komen warent, do ward ein ander Tag angesechen, vnd gen Zürich gesatzt, vff der Heiligen dryger Küngen Tag, do man zalt tusent vierhundert sibentzig und acht Jare, und was also angesechen, das Hertzog Sigmund von Oesterich, in eigner Persone dar kommen solte, und hat man Im Herberg bestalt; er kam aber nit, wiewol man Im Win und ander Ding dargefürt hatt: Doch kament dar in grosser Zal, des Küngs von Franckenrich treffenlichen Rete, der Ertz Bischoff von Bisantzen mit gar vil geistlicher und weltlicher Herren von Burgunn, vnnsers Herren des Keisers, desglich des vorgenanten Hertzogen von Oesterichs, ouch Hertzog Maximianen und ander Fürsten und Herren treffenlichen Botten und Räte, darzu der Durchlüchtig Fürst, Herr Reinhart Hertzog zu Lothringen in eigner Persone, desglich die beyden Bischöff der bestätt und erwelt von Costentz,

stentz, ouch der Hochwirdig Herr Jost von Sillinen Bischoff zu Grenobel, und ander vil Herren, Grafen, Fryen, Rittern und Knechten, und mit Namen gemeiner Eidsgn. von Stetten und Lenndern treffenlichen Botten, und mit Inen ir Puntgnossen und Zugewanten der nüwen Vereynung von Fürsten, Herren und Stetten Räte, desglich von andern Enden tütschen und welschen Landen, kam gar vil Volckes dar, das man meint es wer in langen Ziten und Jaren weder Zürich noch anndern Enden der Eidgnoßschafft grösser noch treffenlicher Tag nit gehalten worden, als das Ougenschin was; dann menglich wundert, und was mann Kriegs müd worden, und hette yedermann gern von den Fromen und der Erberkeit Friden gehebt, wiewol auch allerley Volkes und Mutwiller von Eidgn. und anndern Enden dar kament, denen Frid und Gnad nit liep was, und gern bösen Somen darin hetten geseigt, das es nit zu Friden were komen, denen mocht ir Fürnemen nit geratten, und hat man mit denselben vil Unruwen, das man si gestilt: Die von Bern verbutten aber allen den iren in Statt und uff dem Lande, bi zechen Pfunden, das nieman gen Zürich riten noch gan solt, alle die wile der Tag wert, Er wurde dann von Inen dar gesant, umb das man dester e zu einem Friden möcht komen.

Also hat man in dem Namen Gottes die Ding angevangen und nach vil Worten und bitli-

bitlicher Anrůffunge, so dann die Burgunner stets getan, und besunders die Eidgn. von Stetten und Lendern mit iren Zugewanten gar hoch und tieff ermant und angerůfft hand, so hat man Jnen die Graffschafft Ober-Burgunn zu iren Handen gelassen und geben, also das si den Eidgn. darumb und für geben und usrichten solten anderthalb hundert tusent rinischer gulden zu Zilen und Tagen, als dann die Brieff darumb gemacht das uswistent.

Semlichs was den Künglichen Botten gar vast widrig und leid, und meinten man hette dem Küng vorhin das Land überantwurt und zu sinen Handen komen lassen, umb hundert tusent rinisch Guldin vnd Jm darumb von gemeinen Eidgn.-Brieff und versiegelt Abscheid geben, und baten und manten daruff die Eidgnoss. den Küng bi semlichem Ubergeben bliben zulassen; wolten dann die Eidgn. von Jnen me Geltes als vil die Burgunner verheissen hetten oder noch me, so wolt mans Jnen ouch und darzu die besten Ort Sloß den Eidgn. dienende geben, damit man kein Sorg noch Vorcht gein dem Küng möcht haben, mit gar grösserm Erbieten, darinn dann die Künglichen Botten den Eidgn. zu tunde, vollen Gewalt hatten: Das mocht alles nit verfachen, dann das die Burgunner allweg hart daruff lagen, und meinten es were Jnen allen Jungen und Alten an einem gantzen Verderben gelegen; damit wart Jnen dennocht die Graffschafft zugelas-

gelassen umb ein Summ Geltes als davor statt: vsgenomen die von Lutzern gingent darvon und wolten iren Willen darzu nit geben, sunder meinten dem versigelten Abscheid, der inn ir Statt gemacht, darinne dem Küng das Land geben was, nach ze komen, darzu wart ouch ein Frid zwüschen Burgunn und den Eidgnoss. und iren Gewanten von dieser Kriegen wegen ouch gemacht als harnach statt, darinn die von Lutzern ouch nit gehellen woltent, die Burgunner meinten ouch und retten das offenlichen, si wolten dem Küng starck und mechtig gnug sin, so verr das die Eydgn. von den iren nieman wider si ziechen liessen, es ging aber gar anders, dann der Küng nam dasselbe Land gantz in und bracht das zu seinen Handen, mit dem Swert und suß, als man harnach witer hören wirt.

Item es sind ouch uff demselben Tag Zürich ander vil grosser Kriegs-Sachen fürgenomen und gehandlet worden, dann es gar ein grosser Tag als davor statt gewesen ist, und sind als vil Botten von Fürsten, Herren, Stetten und Lendern da gsin, wan si zusamen gingen räten, das ir allwegen allein die dann zusamen gehorten, und in den Reten by einander warent ob vierhunderten was.

Item es wart ouch uff demselben Tage Zürich geratten und angesechen, daß gemeiner Eidgnossen Botten, das Gelt von der Wätt, namlichen die erste Bezahlung xxv. tusent Gl. zu

Jenff

Jenff reichen soltent das ouch beschach, und ritten dieselben Botten an Dornstag vor der Pfaffen Vasnacht von Bern gen Jenff, und brachtent das Gelt und wart yeglichem Ort von Stetten und Lendern mit Sollottorn und Friburg dritthalb tusent rinisch Guldin, dan man es glich teilt, den Orten und nit den Lůten nach, als dann das in der Bericht uff dem grossen Tage zu Friburg von der Wătt wegen angesechen was.

Item das annder von dem Brant-Schatz von Jenff, darumb sich dann das torechtig Leben das davor statt erhup, deshalb der Hertzogin von Safoy Cleinǒter gen Ure kament und gefůrt wurdent, das was xxviii. tusent rinisch Gl. mit dem Brantschatz von Losann, ist ouch bezalt worden, und habent desselben Geltes die von Straßburg Einliff tusentt Guldin dargelichen und sich die von Bernn und von Friburg darumb verschriben, und wurdent dieselben Cleinǒtt darumb zu Underpfand in das Gewelbe zu Bernn geleit, und wart dasselb Gelt alles nach Marzal der Lůten und nit den Orten nach geteilt.

Und alsdann da vorgemelt, wie ein merglich Slacht, zwůschent den Frantzosen und Burgunnern beschehen, da dann von beiden teilen vil Volckes und sunderlich von den tůtschen Knechten, die dann wider Eid und Ere hiningezogen warent, bliben ist, semlichen und derglich Slachten nach dem gemachten Friden Zůrich,

zwůschen beiden Partyen gar vil beschechen, dabi allweg etlich von Eidgnossen und ander tůtsch Knechte gewesen und ouch umkomen sind, und sunderlich uff der Burgunnern siten, dahin alweg der merteil gezogen warentt, dann si ouch von den Burgunnern allenthalben umb merglichen Sold, heimlich und wie si mochten bestalt wurden, und kam me dann einest darzu, wann mann Inen iren Sold bezalen und usrichten solt, das Inen dann der Printz von Orliens Houptmann in Burgunn und die andern Obern und Regierer Ir guldinen Kötten, Cleinött und Silbergeschirre geben musten, das si dick harusbrachten, dennocht meinten die Burgunner das zubeharren und gabent als gros Gut umb Sold und annders uß, das si selber rettent, es cost si nach dem Friden ze Zůrich gemacht, ob zechen malen hundert tusent Guldin, sy mochten aber dem Kůng und den Frantzosen mit aller ir Macht kein Widerstant tun, wiewol si uff dem Tage Zůrich begert, und die Eidgenossen gebetten hatten, in disen Dingen still zusitzen, und nieman der iren wider si, noch zu Inen zuschicken, so woltent si den Frantzosen starck und mechtig gnug sin, da was alles nit an, dann das si etlich der Eidgnossen und ir Verwanten, mit iren Listen und Uffsetzen, wider den Kůng vast bewegten und zu Unruwen brachten, und me dann einest von eim Ort zem andern ritten, das der gemein Man iren glatten Worten glouben satzt, das wart den Kůng

als

als nit unbillich was, wider die Eidgnossen in einem und dem anndern behertzigen und vast betrüben, und tett dem doch nit glich, sunder was alweg sin Will und Erbieten den Verschribungen und Eynungen zwüschen Im und den Eidgnossen nachzegann, als er zu sinem Teil gern tun wolt, das ouch von Im nachmalen vollenclichen beschach, als man harnach witer hören wirt.

Da nu dis offen Krieg und Irrungen zwüschen den Frantzosen und Burgunnern, nach dem gemachten Friden Zürich lang gewert hattent, und der Burgunnern gar vil umkomen und müd worden warent, und sunderlich der tütschen Knechten von Eidgnossen und anndern Enden, als man offenlichen rett, ob drü tusent uff beiden siten umkomen und bliben was, die alle wider Eid und Ere und an Wüssen und Willen ir Herren und Obern hinweg gezogen warent, dann die von Bern und ander Eidgnossen uff Tagen und suß zu mengen malen bi Eiden und Eren, ouch Verlierung irs Libs und Gutes, den iren hoch gebotten hattent, weder in Francken rich noch Burgunn zuziechen, das verfieng alles nit, dann das si wolten meineyd, erlos und erstochen werden, davon der almechtig Gott si nach irem Verdienen also jemerlich verderben, und in die Gruben, die si andern gemacht hatten vallen ließ, das si um Geltes willen wider die zugent, die in gutem Friden und Eynung mit den Eidgnossen und in keinen Kriegen wider

der si gewesen warent, daran alle Biderben Berner und Frommen Lüte gedencken, sich vor semlichen ungerechten sachen zehůten, und wider recht nieman zubekriegen, so mag die Loblich Eidgnosschafft als ir Altvorderen an si bracht hand, by Eren und Rum bestan, ouch in allen iren Sachen zu gutem Ende komen und ir Nachkomen bi Friden und Gnaden behalten.

Dis alles geriett den Burgunnern vast zu Hertzen gan, dann si wol marckten, das si den Frantzosen in irem Widerstant nicht mochtent beharlich sin, so warent si ouch vast umkomen und verdorben, si wurden ouch Innen des mutwilligen Fůrnemmen und der Untrůwen, so die tůtschen har verloufenen Knecht mit Inen tribent, die Inen das ir mit Gewalt nament, und niemans schontent, weder Frůnden noch anndern: Es luffen ouch etlich unter Inen me dann einmal mit dem Solde, den si noch nit verdient hatten hinweg, und tribent grossen Mutwillen, mit Mort, Stelen und anderen bösen Sachen, und murten und beroubten einandern selber, dann es ein mutwillig unerlich gesampnet Volck vnd von Gottes Gnaden der allermynste teil von Eidgnossen was, und hatten Houptlůt under Inen, die man vorhin gantz nit schatzt, die sich ein Teil zu Rittern, der etlich Weber und ander gar slecht lůte gewesen warent, slachen liessent, etlich ander derselben slechten Houptlůten wurdent ouch vast rich, das kond noch mocht annders nit sin, dann das

si

si semlich böß Gut mit unrechten Sachen an sich bringen musten, und kurtz davon gerett, es kam darzu, das semlich Buben und Mutwiller, des snöden Lebens als wol gewont hatten, das si nachmal nit me wercken noch keinem Bidermann dienen wolten, vnd geriett das Gold, Silber und annders, das si gar menigvalticlich wider alle Billichkeit an sich gehenckt hattent, gar balde von Jnen smeltzen und darnach von etlichen noch böser Sachen understanden; als das zu Bernn ouch in anndern Eidgnossen und Stetten wol Ougenschin wart, da ir gar vil mit dem Rade und anndern schantlichen Töden gericht wurdentt, zwar es mag annders nit sin nach Göttlichem Rechten und Ordnunge, dann wo Gut als schantlich und boslichen gewunnen wirt, das man ouch also wider zerzynnen, es was ouch ein gemein Spruchwort, das Land allenthalben wer voll Mördern und Buben, und torst nieman wol sicher wandlen, dann das von Gottes Gnaden ir dennocht so vil gevangen und gericht, das des Heiligen Richs Strassen guter maß wider gerumpt wurdent.

Und nach vil ergangnen Sachen, kamentt die Burgunner aber gen Bernn, und clagten denen mit hochem Ernst und weinenden Augen, ir anligende Sachen vnd meintent si werent gantz verdorben Lüte, und möchtent den Frantzosen kein Widerstand weder an Libe noch an Gut me tun, wo si von denen von Bernn und anndern Eidgnossen wurdent verlassen, mit gar demü-

demůtigen und bitlichen Worten die dann dem gemeinen Man vast zu Hertzen gingen, also wolt man Inen zu Bern kein vǒllig Antwurtt geben, und wurden von Inen zu anndern Eidgnossen gewist: Si brachten ouch Brieff von einer Landschafft von Burgunn mit Inen, darinne man wol marckt und verstund, das si arm verdorben Lůte und der Eidgnossen Hilff und Trostes notdůrftig warent, als dann das diser Brieff von Wort ze Wort harnach wiset, den ich zu Gezůgnuß diser Dingen han harin geschriben.

Die Missive so die Botten von Burgunn mit Inen gen Bernn und in annder Eidgnossen furten von ires Anligens wegen.

Wir die Prelaten, Herzen, Ritter und Knecht der Stetten, Landschafften und gantzen Gemeinden des Landes und der armen verwißten Lůten in Burgunn enbieten Uch dem Schultheissen, Reten und gantzen Gemeinden der Statt Bernn, unser willig Dienste, gunstlichen Grus und alles Gut, besundern lieben Herzn und guten Frůnde. Unns zwivelt nit, dann das ir gemeinlich wol underzicht sind durch ůwer erber Botten und Ratz Frůnde, so dann bi unsern Botten gewesen sind, die Verhandlung, gros und merglich Gewalt und Mutwillen gegen vnns Armen, von dem Kůng von Franckenrich und den sinen mit Todschlegen,

Brand

Brand und annderm fürgenommen ist, und noch alweg beschicht, ouch ůwer Botten eigentlichen gehört hand, die Berichtungen, so zwůschent dem Kůng vnd vnserm gnedigesten Herren seligen loblicher Gedechtnuß, dem Gott Gnedig und Barmhertzig sin welle, gemacht, und dieselben Richtungen gar hoch, vff dem Heiligen Evangelio gesworen sind, und besigelt zuhalten, vnd zu noch merer Sicherheit und Bestetung der Richtung dem Kůng und vnnserm gnedigesten Herren seligen, beiden das heilig wirdig Sacrament geben worden ist, die Richtung aber der Kůng nie gehalten, sunder mit sinem eignen Gewalt, Frevel und Mutwillen, on alle redlich Ursachen gebrochen hatt, da wir wol wissent mit Warheit vil von zeschriben, dann das wirs vmb Kürtze vnderwegen lassen, ouch so hand wir dem Kůng vmb sin gewaltig Fürnemen gein vnns recht Gebotten, vff gemein Eidgnossen vmb alle die Sprůch die er vermeint zu den Burgunnschen Landen zuhaben, das doch frevclich von Im verachtet wirt, und doch von der Loblichen Crone von Franckenrich und den Kůngen vor nie gehört ist worden, so sind ůwer Botten wol vff Tagen underricht, wie nach Abgang vnnsers gnedigesten Herren seligen der Kůng an das Hertzogthum und Graffschafft von Burgunn, eigentlichen und luter zuverstan geben hatt, wie das er yetzt vnnser gnedigesten Frowen, vnnsers gnedigesten Herren, Hertzog Maximianen eliche Gemahel

sinem

sinem Sun, dem Delfin gemechelt hette, daruff Im von vnns etlich Zusagungen beschechen sind, da wir aber von ůch und der gemeinen Eidgnosschafft gar eigentlich und luter bericht sind worden, was merglichen Unwillens und Mißvallens ir daran gehebt hand, und noch haben möchten, das wir in des Kůngs Hand kommen und bliben soltent, darzu wir gar eigentlich von den Frantzosen marcktent wie der Kůng in gantzem Willen und Fůrsatz were, deshalben mit ůch zukriegen, und da wir solichs von Inen verstunden, mochten wir gar lichtlichen überschlagen und begriffen, das wir dadurch von einem Ungevell noch in ein grössers vielen, sunder gegen Euch und gemeinen Eidgnossen anderwert in Kriegsnott koment, dann er vnns wol meint mit Gewalt vor ůch allen zubeschirmen, das wir doch nit wolten glouben, vnd vnns an ůch in allen Trůwen halten noch vnnserm Zusagen und ůwerm Erpieten, darumb das wir solich des Kůngs unwarlich Fůrgeben vnd widerwertig Meynung verstanden hand, haben wir vns darwider gesetzt vnd mit Hilff vil ůwer frommen Knechten us ůwern Landen, die vnns doch fromclich und trostlich, etwas Zites bigestanden hand, das vnns gein gemeinen Eidgnossen ewiclichen zuverdienen statt. Nu ist es jetz an dem, das ůwer und annder Knecht von vnns ziechent, des wir hoch erschrocken sind vnd beswert werden, dann vnnser Viend durch das vast gesterckt sind, vnd

aber

aber jetz gros Wůstungen mit Sloß gewynnen, Brand, Todslegen und nåmen dieselben Land merglich zerstört werden, vnd witer zu besorgen ist, solt man das nit verkomen, das ir gesumpt und gehindert wurden an der Bezalung, die wir ůch dan glouplichen zugeseit hand. Und umb des willen, das wir ůch dester baß Usrichtung mögent tun, so houschet sich die Notdurfft von vnns an ůch an alles Hofieren, das die arm Landschafft in etlich Wege, vor Verderbung und zerstörlichem Wesen versechen werde: Darumb so ist vnnser ernstlich Bitt und Flechen mit Begerung an ůch, Jr wellent die kuntbarliche Notdurfft ůwer selbs, ouch ůwer und des Heiligen Römischen Riches und gemeiner tůtschen Nation getrůwelichen betrachten und zufůrkommen Vnruw das in massen ansechen, das etwas Miltikeit an ůch gespůrt werde, damit wir mit ůch in guter Nachburschafft můgent bliben, des doch der gemein Mann wol geniessen mag: Und diewile ir nu hiemit gar eigentlichen Handlung und Fůrnemen des Kůngs und der sinen verstanden, ouch der Kůng ein mergliche Pension gemeinen Eidgnossen alle Jar git, daby wol zuverstan und zemercken ist, die Hoffnung so der Kůng zu Jnen, die doch kein ander Meinunge oder Trůw vff Jm hat, dann durch sin Gebung und Mietung, ůch zubeleiden und zertrennen, und ůch von vnns schantlich zuscheiden, und in merglicher Beschwernuß gein einandern ze verwirren, davor ůch und vnns Gott

lang und ewiclich behůten welle, das geben wir ůch ouch im besten zuerkennen, als die, denen umb sin geuarlich Fůrnemmen baß kund ist, dann ůch anndern, und bevelhen und setzen das alles ůwer hochen und fůrtrechtigen Vernunfft und Fromkeit zu, vnd nůtzit dester minder so růffent wir ůch darinn an als getrůw Cristen-Lůte und Liephaber des Rechten, den Ruin ir yewelten gehebt hand, mit vnnser Ermanung des grossen Uffsechens und Vertruwens so wir alle zu ůch und gemeinen Eidgnossen yewelten gehebt hand, und noch fůrer haben wellen, und bitten ůch, das ir als wol tund, das in etlich wege Meinungen fůrgenommen werden, dadurch die gros Wůstung vnd Zweyunge, zwůschen euch und vnns vermitten bliben mǒge, mit sampt der Zerstǒrung des armen Landes, und nit also lůderlich von dem Heiligen Rǒmschen Rich unwiderbringlichen gedrengt werden: Darumbe bitten und begehren wir an ůch mit aller der Ermanung wie vor und ůwer frommen Altvorderen auch gethan hand, Jr wellent vnns bedencken vnd fůrsechen mit ůwer Hilff und Bistand der Lůten die ir von Gnaden Gottes wol vermůgent, damit vnns wol geholfen wirt und Vffenthalt geschicht, den Vienden Widerstand zu tunde, wann die Zal, so vnns wol hilfflich mag sin nit als gros, und ouch wol in ůwerm Vermůgen ist, der wir ouch nit begeren vff ůwer Costen; sunder mit vnnser Bezalung

zalung nach vnnserm Vermügen wol versichern; zu dem das wirs ewiclich mit Lib und Gut umb üch vnd alle die üwern verdienen wellent; Geben mit grosser Yle zu Sälis uff dem xxij. Tage Brochmonatz, An. 1478.

Vwer gutwilligen die Prelaten, Herren, Ritter vnd Knechte der Stetten, Landschafften, auch die gantzen Gemeinden der armen verwisten Lüten in Burgunn.



V.

Gelehrte Zeitungen.

Zürich.

IN der **Gessnerischen** und **Neuen** Druckerey wird gemeinschafftlich an der dem Publico verheissenen neuen Ausgabe der sämtlichen Wercke Flavii Josephi und Egesippi gearbeitet: von welcher man sich um so viel mehr Gutes versprechen kan, weilen der hiesige Hoch-gelahrte und Hoch-verdiente Hr. Archi-Diaconus **Joh. Baptista Ott** die Besorgung und Einrichtung dieser Ausgabe übernommen hat, also daß er das Werck nicht nur mit gelehrten Einleitungen von dem Nutzen und Wehrt der Schrifften Josephi, von denen unterschiedlichen Urtheilen der Gelehrten, so darüber gefället worden, von Josephi Leben, von dem Zeugniß, welches er von Christo abgelegt, wie auch von andern nützlichen Materien versehen; sondern auch mit nöthigen Summarien, Biblischen Concordantzen und accuraten Zeit-Rechnungen, auch ausführlichen Registern bereichern wird: Ja was am meisten Aufmercksamkeit verdienet, wird dieser gelehrte

lehrte Herr den Text mit vielen wichtigen Historischen Anmerckungen begleiten, worinn die Erzehlungen des Jüdischen Geschicht-Schreibers theils in mehrerem ausgeführet, theils mit der H. Schrifft verglichen, und aus derselben so wol, als andern alten glaubwürdigen Autoribus verbessert werden. Allen Gelehrten ist bekandt, daß Ehren-gemeldter Hr. Archid. Ott seit mehr als 30. Jahren einen ungemeinen Fleiß auf die Verbesserung der Josephischen Schrifften gewendet hat: Das Specimen, so in der Haverkampischen Edition beygedruckt ist, leget darvon ein wichtiges Zeugniß ab, und dienet zugleich derselben Auflage zu einer besondern Zierde und Vermehrung: Dennoch enthält dieses Specimen allein einen geringen Auszug und eilfertiges Muster von weit ansehnlichern und mehr ausgearbeiteten Observationen, womit er gesonnen ist, diese deutsche Edition nützlich und angenehm zu machen. Diese Anmerckungen werden unten an dem Text zu stehen kommen: und die Herrn Verleger werden auch ihres Orts an wol-gezeichneten Figuren, als von der Stiffts-Hütten und deren Innbegriff, von den Hohenpriesterlichen und priesterlichen Kleidungen und Geräthen, von Müntzen und andern zur Zierde dienenden Dingen nichts mangeln lassen.

Ich muß hier nicht ungemeldet lassen, daß die Bekandtmachung dieses Vorhabens einen andern Gewinn-süchtigen Buchdrucker in Tü-

bingen mediate oder immediate veranlaßet hat ein gleiches zu verheissen; ob er es aber ausführen werde, wird die Zeit lehren; Duo cum faciunt idem, non est idem: Man hat zwar seit einiger Zeit das Publicum wollen glauben machen, als ob Cotta von Tübingen dieses Unternehmen schon ziemlich weit ausgeführet, und zu dem Ende hin zur Probe und Muster einen Bogen herum gebotten, der mit Fff bezeichnet ist; Allein das Publicum ist dadurch in seinem Mißtrauen nur kräfftiger besteiffet worden, als es wahrgenommen, daß einerseits die Zahl des Blatts mit der bedeuteten Signatur bey hundert Seiten nicht eintreffe, und anderseits der Text von diesem Bogen aus dem IV. Buch der Jüdischen Alterthümer entlehnt, hiemit die Proportion schlechtlich beobachtet worden, und man es durch diese übelabgefaßte List nur habe äffen wollen.

Die Herren Geßnere, Gebrüder, haben eine neue, vermehrte und verbesserte Auflage von **Josias Simlers zwey Büchern, von dem Regiment der Lobl. Eidgenoßschafft,** mit Hhrn. Stadtschreiber **Joh. Jacob Leuen** Supplementis und Anmerckungen, ans Licht gestellt; über welche Edition dieser vornehme Polyhistor selbst die Aufsicht gehabt hat.

Eben dieselben sind gesonnen dem Publico eine neue Edition von des berühmten Suiceri

Lexico-

Lexico Græco-Latino, welches an Reichtum der Wörter, der Bedeutungen, und Derivation, auch überall an guter Einrichtung alle anderen Hand-Lexica übertrifft, in einem raisonnablen Preis zu liefern.

Dissertatio Philosophica de *TESSERIS BADENSIBUS*, disquisitioni publicæ exposita a JOANNE SCHEUCHZERO, M. D. Philos. Natur. Pr. P. Academ. Nat. Cur. dicto *Philippo:* Resp. pro consequendo Examine Philosoph. *Hartm. Frid. Oerio*, *Rod. Huldrico*, *Marco Wyssio*, et *Jo. Melch. Böschio*, *Togg.* Tiguri, 1735. in 4to. Bogen 4. samt einem Kupffer.

Die Bader-Würffel sind unter denen Merckwürdigkeiten des Schweitzer-Landes jederzeit für ein seltsames Phänomenon angesehen worden, welches bey den Gelehrten viel Aufsehens und Nachdenckens erwecket hat. Dieselben sind schon seit langer Zeit und zwar anfänglich in ziemlicher Menge, nach der Hand aber etwas sparsamer unfern der Stadt Baden auf dem so genannten **Werck-Platz** und denen anstossenden **Schnorffischen** und **Bodmerischen** Land-Güttern aus der Erden hervor gegraben worden, daher sie auch den Namen **Bader-Würffel** bekommen. Es sind zwar von Zeit zu Zeit auch hier in Zürich an verschiedenen Ecken der Stadt, als auf dem Linden-Hof und denen nächst darbey gele-

genen Gärten; vor dem Linden-Thor in Jckr. Quartier-Haubtmann **Zollers** Garten, und An. 1719. in dem Fundament des Zunfft-Hauses zur Saffran einiche Pare solcher Würffel gefunden worden; die ich aber mit denen ächten Bader-Würffeln nicht für analoga halten, und mich wol darein finden kan, daß einiche paar Würffel, die durch tausenderley Zufälle haben können verlohren gehen, zufälliger Weise wieder sollen zum Vorschein gekommen seyn: Mehrere Aufmercksamkeit verdienet, was Hr. D. **Scheuchzer** §. 8. berichtet, daß schon seit ungefehr 8. Jahren zu Zurzach von Zeit zu Zeit einiche, in dem Brachmonat des 1730. Jahres aber eine Menge solcher an Materie und Gestalt gantz ähnlicher Würffeln in einer Wiesen hinter dem Wirths-Hauß zum Storchen, und seit kurtzem auch in dem Garten und Wiesen hinter Jhro Hochw. **Hrn. Chor-Herrn von Rollen** Hauß seyen hervorgegraben worden: Dann was dieses Phänomenon *artem inter et naturam ambiguum atque suo etiam sensu* ἀμφίβιον am meisten merckwürdig machet, ist die Menge solcher Würffel, die in einer Gegne zerstreut in der Erden verborgen liegen; da man nicht leicht errathen kan, auf was Weise oder durch was Zufall selbige dahin sollten gebracht worden seyn: worzu noch dieses kommet, daß die meisten, (wiewol sie von ungleicher Farb und Grösse,) in ihrer dreyfachen Dimension mehr nicht als

zwo

zwo Pariser Linien halten; Folglich, ob sie gleich im übrigen unsern zum Spiel gebräuchlichen Würffeln vollkommen ähnlich sind, zu solchem Gebrauch niemals können gedienet haben. Allein darum bekümmert sich unser Hr. Author nicht; als welche Untersuchung nicht für einen philosophischen Richter gehöret; Sondern er schrancket sich in seine Competentz ein, und erweiset auf eine gantz neue und geschickte Art, daß sie nicht von der Natur in der Erden gezeuget werden; sondern der Kunst ihre Existentz zu dancken haben: Das Fundament auf welches er seinen Erweiß bauet, ist das Problema Stenonianum: *Dato corpore certa figura prædito, et juxta Leges Naturæ producto; in ipso corpore argumenta invenire locum et modum productionis detegentia.* Die Gründe, mit welchen er die gemeine und eine lange Zeit bey Gelehrten und Ungelehrten tieff eingesessene Meynung, als ob sie in der Erden erzeuget werden, bestreitet, sind hergenommen 1. von der **Materie** derselben, da er §. 14-18. theils aus Chymischen Experimenten, vornemlich aber aus neu-angestellten Observationen vermittelst des Microscopii unwidersprechlich darthut, daß diejenigen Würffel, die er in die Probe genommen, beinern gewesen seyen. Den zweyten Grund nihmt er §. 18. 19. und 20. her von der Untüchtigkeit der Erden, in welcher sie ligen, als welche zu der Zeugung solcher Cörper gantz unfruchtbar, und erwei-

set, daß es eine gantz andere Bewandtniß habe mit denen Muscheln und Schnecken, welche auf dem Läger-Berg und anderwerts häuffig gefunden werden. Den 3ten Beweis-Grund entlehnet §. 21. 22. und 23. er von der beständig gleichen Combination der Zahlen und Disposition der Augen auf den Flächen der Würffel, welches bey der würckenden Ursach unter so vielen möglichen Abänderungen eine willkührliche Wahl und ein gewisses Absehen voraussetzet, hiemit die Kunst genugsam verrathet. Endtlich damit er keinen Zweiffel übrig lasse, so zeiget er wie es möglich, daß beinerne cubische Cörperlein in der Erden einiche Jahr-hunderte können ohne Verwesung erhalten werden. Dieses ist der kurtze Plan von dem ersten Specimine, welches unser um die gelehrte und politische Republick höchst-verdiente Hr. Doctor und Professor Scheuchzer als Prof. Philosoph. Naturalis Ordin. an das Licht gestellt, wormit ich allein vorhabe dem curiosen Leser Lust zu machen, die Dissertation deren gantze Ausführung so wohl in Ansehung des Styli, als der Sachen aller Aufmercksamkeit würdig ist, selbst nachzulesen: Die Station, welche er zuvor in die 12. Jahre als Landschreiber der Graffschafft Baden mit allgemeinem Ruhm bekleidet, hat ihn veranlasset, der gelehrten Welt diesen Bader-Kram vorzulegen, und dadurch zu zeigen, daß er während dieser Zeit mitten in dem Tumult der Civil-Unruhen mit der gelehrte und

soli-

soliden Studiis in keiner Feindschafft gelebt habe. Ich soll nicht ungemeldet lassen, als welches zu der Historie dieser Würffeln und Dissertation hauptsächlich dienet, daß schon vor ungefehr 15. Jahren ein gewisser Künstler von hier durch einen künstlichen Betrug dem allgemeinen Vorurtheil, als ob diese Würffel eine Gebuhrt der Natur wären, aufzuhelffen und ein Ansehen zu machen gewußt hat: Er rühmte sich offentlich, daß er an einer gewissen ihm allein bekannten Ecke des Leger-Bergs einen gantzen Vorrath von dergleichen Würffeln, die meistens in einer steinharten Matrice eingeschlossen wären, entdecket hätte: Das Gerücht breitete diese seltzame Zeitung überall aus, und machte nicht allein die curiosen und gelehrten Leuthe, sondern auch grosse Herren lüstern, dergleichen Wunder-Gebuhrten der Natur in hohen Augen-Schein zu nehmen und ihre Cabinete darmit auszuschmücken: Und dieses ware eben Wasser auf unsers Demetrii Müllen, er verkauffte seine Steine für baares Gold, nnd fande einen guten Abgang; bis endlich unser Herr Doctor Scheuchzer den Betrug entdecket, und die betrugliche Kunst durch eine geschickte Nachahmung vor der gantzen Welt beschämt gemachet hat; wormit zugleich das Ansehen, welches der Wahn von der natürlichen Erzeugung dieser Würffeln von diesem Betrug geborget bekommen hatte, auf einmahl hinsancke. Wann nun einmal für unstreitig und ausgemacht anzuneh-

zunehmen, daß diesere Würffel ihren Ursprung nicht der Natur; sondern der Kunst zu dancken haben, und in der Erden als in einem fremden Element vergraben ligen; So wird denen Herren Antiquariis überlassen näher zu untersuchen zu was für einer Zeit und bey was Anlaß diese Würffel möchten verlohren gegangen seyn; in welcher Untersuchung einiches Licht geben können diejenigen Müntzen und andere Reste des Alterthums, die von Zeit zu Zeit an gleichen Ohrten hervorgegraben worden; worbey insbesondere anzumercken, daß die Müntzen, die daselbst gefunden worden, meistens Blech-Müntzen seyen, die also in die mittlern Zeiten gehören. Der curiöse Leser kan darüber nachsehen verschiedene Stücke des vor circa 18. Jahren hier edirten so betittelten **Alten und Neuen**, woselbst er über diese Materie die gelehrten Muthmassungen Hrn. G. A. (welches der dießmahlige Prof. Eloq. & Hist. zu Bern, **Herr Geörg Altmann** ist:) samt einichen nicht weniger gelehrten Reflexionen über diese muthmaßlichen Gedancken, (worvon der dießmahlige Prof. Ling. S. **Herr Joh. Jacob Breitinger**, und der Prof. Eloq. & Hist. **Herr Joh. Caspar Hagenbuch**, die Autores gewesen sind) vorfinden wird: So ist auch in denen **Breßlauischen Natur-Geschichten** eine Historische Nachricht von diesen Bader-Würffeln nachzusehen, wiewol dieselbe in einichen Umständen fehlerhafft ist. Zum Beschluß muß ich noch

das

das Urtheil, welches der grosse Leibnitz in einem Schreiben an unsern seel. Herr D. Joh. Jacob Scheuchzer, den 15ten Mertz 1708. über den Ursprung dieser Würffeln beyläufftig ertheilet hat, beysetzen: Passim monstrantur, sind seine eigene Worte, cubuli (Würffel) prorsus in morem lusoriorum, quos in Helvetia effodi ajunt: non dubito quin res Tibi nota sit. An dicendum est *eo in loco officinam olim eversam talibus refertam?* ut Puteolis gemmularum veterum insculptarum copia reperitur.

In der neuen Drückerey liget unter der Presse eine zur Unterweisung und Erbauung wohl eingerichtete Arbeit über den grössern und kleinern Züricherischen Catechismus, deren Innhalt und Zweck aus folgendem Titul genugsam zu ersehen ist: **Erbauliche Catechismus-Ubung; welche erstlich enthaltet des Lehrmeisters oder grössern Catechismi Auflössung, vermittelst der daraus gezogenen Fragen, auch viele zum Verstand gehörige Anmerckungen, und insonderheit desselben nähere Zunutzmachung mit den daraus fliessenden Gebethern; demnach des Frag-Stückleins oder kleinern Catechismi zur Erbauung zwischen eingesetzte Erläuterung, und aus der Schrifft hergehohlte Bestättigung, auch widerum zu besserm Begriff der Jugend in Fragen beygesetzte Auflössung: Endlich des Christlichen Unterrichts kurtze Wiederhohlung durch Fragen**

gen und Antworten in Versen. In groß 8vo. Der Autor von dieser nützlichen Arbeit ist der geschickte Schulmann Hr. Joh. Rodolff Ziegler, Præcept. I. Claff. Abbatiff. Sein vornemster Zweck dabey ist, die Ubung des Verstandes und der Gottseligkeit in Unterweisung der Jugend zu erleichtern; dahero er sich der so beliebten Hübnerischen Methode bedienet, und die antworten auf die analytischen Fragen in dem Text des Catechismus nur mit Ziefer-Zahlen angedeutet hat. Ich habe nicht nöthig in recensirung dieses Werckes weitläufftiger zu seyn, massen einerseits die Geschicklichkeit des Hrn. Verfassers in dergleichen Arbeiten aus andern Prob-Stücken belobt genug ist; und anderseits die Einrichtung dieses Wercks aus einem ehedem publicirten Muster nicht unbekannt seyn kan; Auch das Publicum der Herausgabe desselben mit ungedultigem Verlangen entgegen siehet.

Bern.

An des seel. Hrn. Hortini, Prof. Theolog. primarii Stelle ist einhellig erwehlt worden, der bisherige Prof. Theolog. polemicæ Hr. *RINGIER*, und diesem succedierte der bisherige Prof. Theol. Catech. und Ling. S. Herr **Samuel Scheurer**.

Exercitatio Theologico-Exegetica *de Sale Terræ* ad explicanda loca Matth. V. 13. Marc. IX. 49.

IX. 49. 50. & Luc. XIV. 34. 35. quam J. D. sub præsidio V. Cl. J. GEORGII ALTMANNI, V. D. M. Eloq. & Hist. Prof. P. defendit *Jo. Rodolfus Knecht*, Bernas, S. Theol. St. Bernæ, 1735. in 4to 7½. Bogen.

Wann unstreitig ist, daß die Heil. Schrifft zum öfftern die wichtigsten Geheimnissen der Lehre unsers Heils mit denen bekanntesten natürlichen Phänomenis in Vergleichung stellet; So ist dieser halben ausser allen Zweiffel, daß eine grundtliche Erkanntnuß derselbigen in Erklährung vieler Schrifft-Stellen fürtreffliche Dienste leisten kan: Eine überzeugende Probe darvon giebet uns der gelehrte Herr Professſ. Altmann in dieser Dissertation; in welcher er zeiget, daß die Vergleichung des Heilands zwischen denen Dienern und Lehrern des N. T. und dem **Saltz der Erden** bishero nicht grundtlich seye erwogen, noch verstanden worden; Weilen man insgemein darfür gehalten, daß das Gleichniß-Bild von dem gebräuchlichen Küchen-Saltz entlehnet seye, von welchem er absönderlich anmercket, erstlich daß dasselbe nicht anders als durch Chymische Kunst könne ungeschmackt werden; da doch der Heiland diesen Fall als sehr gewöhnlich anzuführen scheinet. Zweytens, daß dem gemeinen Küchen-Saltz die Nässe, welche ihm durch die Kunst benommen worden, widerum könne mitgetheilt werden; welches doch der Heiland ausdrücklich läugnet; und drittens, daß das gemeine Saltz, wann es gleich

gleich seinen Geschmack verlohren, nicht gäntzlich unnütz seye; sondern vornemlich diene zum Düngen. Dahero zeiget er fehrner, daß diese Schwierigkeiten alle gäntzlich verschwinden, und der geheimniß-reiche Sinn dieser Allegorie trefflich erläutert werde, wenn man durch dieses **Saltz der Erden** verstehe Sal petræ oder nitrum; welches, wie der Herr Autor weitläufftig mit vieler Gelehrte erweiset bey den Alten unter dem Namen des Saltzes solle bekannt gewesen seyn; da er dann beyläufftig untersuchet was nitrum bey den Alten gewesen, und verschiedene Stellen der alten profan-Scribenten, erläutert. Die hinten beygefügten Corollaria des Respondenten verbessern in einichen Stellen des N. Test. die Deutsche Ubersetzung.

Eben dieser gelehrte Mann ist im Begriff eine zwar vollständige, aber begriefflliche Introductionem ad Studia Humaniora zum Dienst seines Auditorii zu verfertigen; als namlich 1. Eine Historiam Litterariam prisci temporis. 2. Ein Compendium Antiquitatum Rom. 3. Ein Compendium Rhetoric. & Orator. 4. Geographiam Vet. & novam. Dem er vielleicht 5. noch ein Compendium Historicum beyzufügen gesinnet. Er hat in dem gleichen Absehen allbereit des Thummigii Logices Wolfianæ Epitomen Systematicam absönderlich auflegen lassen, und mit einer kleinen Vorrede begleitet; Man wünschet aber, daß seine unter handen habende Arbeit etwas ausführlicher, und zu einer sicheren

ren Anleitung für Anfänger in diesen Studiis zulänglicher gerathen möchte.

Basel.

Es hat Hr. **Joh. Rudolff Iselin**, J. U. D. der Königl. Preussischen Gesellschafft der Wissenschafften Mitglied, und unlängst verordneter Assessor Facult. Jurid. Basil. schon An. 1733. zu eingehendem Jahre ein Project drucken lassen, durch welches er dem Publico bekandt gemachet, daß er vorhabe Aegidii Tschudii Annales Helv. von An. 1000. bis 1471. aus dem Mscr. heraus zugeben, und denselben als ein rares und wichtiges Supplement beyzufügen eben dieses Auctoris Beschreibung des Krieges mit Maximiliano I. und des Schwäbisch- und Fränckischen Bundes, (als welche, wie Hr. Iselin in dem Programmate meldet, **die vornehmste Stück sind, so der Author beschrieben, und welche von so vielen Gelehrten und erfahrenen Staats-Männern mit grosser Begierd verlanget worden:**) Gegen dem Ende des letzt-verstrichenen Jahres hat er auch würcklich den I. Tomum, welcher von An. 1000. bis 1415. sich erstreckt, mit einer Vorrede, und Register, auch mit einigen Anmerckungen begleitet, dem Publico geliefert. Ich habe die Edition dieses ersten Theils hiermit lediglich ankünden wollen; und behalte mir also vor, mein Urtheil von der Beschaffenheit und Preiß dieses Tschudischen Wercks und desselben Herausgabe in einem fol-

folgenden Stück dieser Bibliotheck ausführlicher darzulegen.

Der Buchhändler Hr. Joh. Rudolff **Im Hof** hat ein Project drucken lassen, durch welches er dem Publico bekandt gemachet, daß er vorhabe des berühmten Theologi Hermanni Witsii Miscellanea Sacra nach der Holländischen Edition gantz correct, auf schön weiß Papier mit allen darzu dienenden Kupffern nachdrucken zu lassen; welche neue Auflage der gelehrte und hoch-berühmte Hr. **Jac. Christoph Iseli**, SS. Theol. D. mit einer Vorrede und des Verfassers Leben vermehren wird. Da man dieses fürtreffliche Werck bis dato nicht unter 7. Gulden hat anschaffen können; so wird nun solches auf Prænumeration nicht höher als 2. Gulden 30. Kreutzer, oder ein Reichsthlr. 20. gute Groschen zustehen kommen; dergestalt daß man bis ultimo Martii 1735. auf jedes Stück ein Reichsthlr. oder 1. Gl. 30. Kr. gegen Quittung zum voraus, und dann den Rest der 20. guten Groschen oder 1. Gl. 15. Kreutzer bey Empfang des Wercks, welches complet in 2. Tomis in der Franckfurter- und Leipziger-Herbst-Messe 1735. unfehlbar solle geliefert werden, nachzahle.

Hr. **Brandmüller** hat dermahlen le Dictionaire des cas de conscience und Hofmanni Opera Medica, die letztern Tomos unter der Presse: Die **Thurneysen** ihre Verlag-Bibel und **Mechels** Fr. Wittib Pitisci Lexicon.

Genff.

Genff.

Noch in diesem Monat wird bey **Marc Michael Bousquet und Comp.** heraus kommen, des berühmten Hrn. Giberts Jus Canonicum in 3. Theilen in folio: Das gantze Werck wird in circa aus 470. Bogen bestehen, und um 24. Livres zustehen kommen. Der Titul davon lautet: Corpus Juris Canonici per regulas naturali ordine digestas, usuque temperatas, ex eodem jure et Conciliis, Patribus atque aliunde desumtos, expositum. Opus, tum in rebus obscuris claritate; tum dispersis collectione ac delectu, in contrariis conciliatione eximium, simulque Indicibus ac Præfationibus, notisque quamplurimis et exquisitis illustratum. Authore *Jo. Petro Gibert*, Doctore Theolog. et Canonista. Der erste Tomus begreifft des Verfassers Prolegomena, und Vorbericht über das Jus Canonicum, so wol an sich selbst als überhaubt betrachtet: Der zweyte Tomus behandelt alle die Titul, welche den Catholischen Glauben und die Kirche ins gemein und ins besondere berühren, als die Diener der Kirche nach ihrem verschiedenen Rang, ihre allgemeine und besondere Pflichten, die Immunitäten der geistlichen Personen und Oerter, ꝛc. Worbey in Acht zu nehmen, daß die Capitel de Constructione, Dotatione, consecratione, pollutione, reconciliatione ac juridica profanatione locorum ab-

sonderlich abgehandelt werden. Der dritte Theil enthält folgende Tractat: De Beneficiis Ecclesiasticis, de Contractibus, de Sacramentis, de judiciis. Dieses Werck ist dem vornehmen und in der gelehrten Welt durch eigene Schrifften berühmten Hrn. Parlaments-Präsidenten von Dijon, Hrn. *Jean Bouhier* zugeschrieben; dessen Portrait auch an dem Haupt der Zuschrifft zufinden seyn wird: Wie dann auch das gantze Werck auf sauber Papier gedruckt und mit schönen Vignetten ausgezieret ist.

Eben dieselben haben sich vorgenommen die **Historie von Neapoli** zu drücken, von welcher Giannone der Verfasser ist; und zu dem Ende einem Gelehrten von Lausanne aufgetragen, dieselbe aus dem Italiänischen ins Frantzösische zu übersetzen: Sie wird 2. Volumina in 4to. auswerffen.

Die Hrn. *Fabri* und *Barillot* werden dem Publico in kurtzem eine Sammlung von des berühmten Msr. Saurins Predigten in 9. Theilen ausliefern.

Neuburg.

Der Jenner von dem schon seit 2. Jahren bekannten Mercure Suisse ist denen Hhrn. Häuptern und Räthen Lobl. Stands Zürich zugeschrieben; welche Freyheit die Hrn. Verfasser mit der Sorge, die Sie in Zukunfft für die Bekandtmachung der Historiæ Literariæ dieses Loblichen Cantons zu tragen gesonnen, recht-

rechtfertigen: Es begreifft derselbe neben denen politischen Merckwürdigkeiten folgende Stücke, die zu der Historie der Gelehrsamkeit vornemlich dienen: 1. Discours sur ces paroles: *Le bonheur des peuples fait la plus solide gloire des Rois*, par Msr. *MALAUBERE* Archipretre de Grenade en Guienne. 2. Abregè ou Fragmens de l'Histoire Literaire de Zurich, dans lesquels on raporte l'origine de l'Academie ou du College Carolin, et diverses particularitez jusques à la Reformation. Dieses ist nichts anders als ein kurtzer Auszug aus *HENRICI HOTTINGERI* Schola Tigurinorum Carolina, welcher Tractat zu Zürich An. 1664. in 4to. edirt worden. 3. Hrn. Prof. *RUCHATS* Erklährung einer alten Römischen Inscription die An. 1732. zu Moudon ist gefunden worden. 4. Ein Auszug aus Herrn *BOURGUETS*, Profess. Philos. an dem letzten Tage des verstrichenen Jahrs gehaltenen Discours über die Phænomena, welche die Alten für miraculeux angesehen haben. 5. La beauté préferée à l'esprit dans les personnes du beau sexe. 6. Remarques meteorologiques. Samt einichen Poesien.

Herr Doctor *GARCIN*, der sich erst seith 3. Jahren hier niedergelassen, und dem man die in dem Mercure Suisse eingeruckten Anmerkungen über die jeweilige Veränderung der Lufft und des Wetters zudancken hat, ist gesonnen, die Correspondentz, welche er von

An. 1720. zehen Jahre lang aus Ost-Indien mit den vornehmsten Gelehrten von Europa, als mit Ih. Königl. Maj. von Groß-Brittanien Leib-Medico, Präsidenten der Königl. Societät der Wissenschafften, und des Königl. Collegii Medicorum zu Londen, Herrn Hans Sloane, mit Hrn. du Jussieu würdigen Nachfolger des berühmten Tourneforts zu Paris, mit dem verstorbnen Hrn. Commelin, Prof. Botan. zu Amsterdam, mit Hrn. Prof. Boerhave zu Leyden und andern berühmten und curieusen Männern geführet hat, in kurtzem an das Licht zu stellen: Dieselbe begreifft viele wichtige und absonderliche Anmerckungen, welche die Historiam Naturalem dieses entfernten Welt-Theiles beleuchten. Es sind auch einige Specimina denen Actis der Königl. Societäten zu Paris und Londen einverleibet.

